TIERBEFREIUNG


Heft 109 • Dezember 2020 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 28. Jahrgang • www.tierbefreier.de

Tierbefreiung digital

Die Bewegung im Wandel

plus

Revolutionäre Realpolitik für die Tierbefreiung: Debatte um die Rolle von Reformen

COVID-19, Schweinestau, ASP, Werkvertragsverbot – Die Schweinefleischindustrie gerät ins Stocken

Tönnies fordert Schadensersatz von Aktivist*innen · Forest-Anti-Spe-Days

Schweinemäster verurteilt – Hat das was mit Tierrechten zu tun? Ein Diskussionsbeitrag

Sonnenlicht

» Ein Gedicht von Luise Weinhold

Der eine kurze
Lange Trab
Der zwischen
Mast und Morden
Lag
Den nutzte ich
Mit starkem Willen
Um ein Bedürfnis
Zu erfüllen

Es war ein Drängen
So bestimmt
Und meine trägen
Glieder
Wurden reger
Wieder

Ich blickte auf
Ins Sonnenlicht
Und zum ersten
letzten Male
Wurde mir gewahr:
Im Leben eines jeden
Gibt es Momente
Ohne Qual

Ich reckte mich
Vor Sehnsucht krank
Zur Sonne
Meine Seele trank
In großen Zügen
Himmelsglück

Ich weiß, es ist
vergeben
Doch für diesen einen Augenblick
War es mir
Als würd ich
Leben

DIE TIERBEFREIUNG MITGESTALTEN

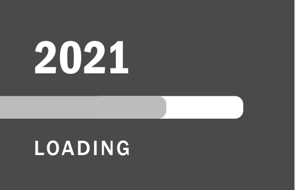
Das Magazin TIERBEFREIUNG erscheint nun seit über 25 Jahren, um Aktivist*innen der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung, aber auch andere Interessierte über aktuelle Themen zu informieren und einen Diskurs innerhalb der Bewegung zu unterstützen.

Wir suchen neue Redakteur*innen, die mit uns kontinuierlich zusammenarbeiten und das Magazin redaktionell unterstützen möchten. Unabhängig davon laden wir sehr ausdrücklich dazu ein, Gäst*innenbeiträge, Leser*innenbriefe und Texte, die auf vorangegangene Veröffentlichungen reagieren, einzureichen.

Die Redaktion hat sich seit der Gründung im Jahr 1993 oft verändert und es gab jede Menge personelle Wechsel. Wie auch die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung, hat sich die Redaktion stets weiterentwickelt. Hierzu gehört heute eine klare Tierbefreiungsposition. Uns ist es wichtig, Tierschutz und Reformismus nicht unkritisch wiederzugeben sowie eine antispeziesistische und gendergerechte Sprache und Ausdrucksweise zu verwenden. Eine leicht zugängliche und verständliche Sprache ist uns ebenso wichtig, obwohl uns das nicht immer gelingt. Unabhängig von der Mitarbeit in der Redaktion, verstehen wir uns als Aktivist*innen der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung.

Meldet Euch bei uns, wenn Ihr Lust habt, die TIERBEFREIUNG mitzugestalten.

Eure Redaktion



VORSCHAU
(Änderungen vorbehalten)

Unsere nächsten Titelthemen (mit jeweiligem Redaktionsschluss) sind:

110:
Tierbefreiung in Kunst und Kultur (22.01.2021)

111:
Tierliche Agency – Tiere als handelnde Subjekte (23.04.2021)

112:
Tierbefreiung und Ernährungssouveränität (23.07.2021)

113:
Speziesismus (22.10.2021)



Für viel Aufsehen sorgte eine Aktion im Münsterland, bei der Aktivist*innen eine Werbeaktion von Bäuerinnen und Bauern umgestalteten. Mehr als 1.100 Kommentare gab es dazu auf unserer Facebookseite – entsprechend viele Hasskommentare seitens Landwirt*innen. Die Aktion richtete sich deutlich gegen das Ausbeuten von Lebewesen, die zur Ware degradiert, eingesperrt und letztlich gewaltvoll ermordet werden.
Das Bekenner*innenschreiben, unsere Anmerkungen und weitere Fotos der Aktion gibt es auf **Seite 82**.

Inhalt













Editorial

Liebe Lesende,

ich beneide ja Optimist*innen. Manchmal möchte ich in der Lage sein, mich ausgelassen über zum Beispiel den medial umjubelten Sieg in der US-Wahl freuen zu können. Dann mache ich TV-Expert*innenrunden im ARD an — eine Praxis um deren Nachahmung ich nicht werben möchte. Dort werden dann kluge Dinge gesagt; etwa, dass Biden auf jeden Fall erstmal die Corona-Pandemie in den Griff kriegen muss, wenn er die Wirtschaft retten will. Cool…

Aber zum Glück müssen wir uns ja im deutschsprachigen Raum nicht herumschlagen mit neoliberalen, nationalistischen Politiker*innen die immer wieder die mörderische Polizei decken und verteidigen. Kaum vorzustellen was hier los wäre, wenn offen menschenverachtend-rechte Nazicops gewaltsam in linke Hausprojekte einbrächen, diese verwüsteten und die Bewohnenden einsperrten, Antifaschist*innen auf offener Straße zusammenschlügen und sich dabei selbst in stolzer Pose fotografierten. Kaum auszumalen, wenn dann auch noch Horden von erwiesermaßen von Hooligans flankierten Verschwörungsnasen zu zehntausenden ihre gesammelten Virenkollektionen durch die Gegend verteilten und die Polizei diese aufgrund der „Verhältnismäßigkeit der Mittel“ gewähren ließe. Es wäre ja nicht vorstellbar, wenn hierzulande ein ganzer Industriezweig existierte dessen einzige Aufgabe es wäre, fühlende Individuen zu dem Zweck zu züchten, sie zu ermorden, ihre Körper von effektiv Sklaven zerlegen zu lassen und für einen mächtigen Profit zu verkaufen. Und es auch noch Menschen gebe, die soetwas tatsächlich *kaufen* würden. Wir können doch alle wirklich froh sein, in Ländern zu leben, die die kommende Klimakatastrophe ernst nehmen und aktiv und entschlossen an ihrer Abwendung arbeiten, anstatt Klimaaktivist*innen zu kriminalisieren und ihre Proteste weiterhin niederzuknüppeln. Es ist doch wirklich ein Gutes, dass wir das kapitalistische Kyriarchat schon lange überwunden haben und sich nur noch die ältesten an das letzte Kohlekraftwerk erinnern.

Gut, aber zurück in der Wirklichkeit; es ist noch ein weiter Weg. Denn sowohl faschistische Despot*innen, „entfesselter“ Kapitalismus, Tierausbeutung wie auch Klima- und Pandemieleugnung sind Symptome dessen was die Menschen – zumindest einige Menschen – in ihren Köpfen und Herzen tragen. Aktivistische Bestrebungen, oder auf die Spitze getrieben, „die Revolution“, ist daher langfristig effektiv ein Bildungsprojekt — im allerweitesten Sinn des Wortes. Ein Kampf, den wir alle zusammen in organisierter Form kämpfen müssen.

Aus vielerlei Gründen ist es sinnvoll diese Organisierung in digitaler Form zu gestalten: Vernetzungseffekte können verstärkt werden. Es müssen nicht immer alle jedes Rad neu erfinden, da die Verfügbarkeit von Informationen auch Synergieeffekte erzeugt. Der Austausch von Daten über das Internet kann Mobilisierung, Teilhabe und den Schutz von physischen Ressourcen verbessern. Digitale Archivierung bietet Chancen und Herausforderungen, wie auch unsere ansässigen Archivar*innen eingängig in dieser Ausgabe schildern. Auch stellen sich uns als Magazin schwierige Fragen; so hat die Digitalisierung unserer Hefte zwar begonnen ist aber längst nicht zufriendenstellend abgeschlossen.

Durch elektronische Kanäle entstehen auch neue Möglichkeiten zur Vereinnahmung, Observation und Repression emanzipatorischer Bewegungen. Wir hoffen in diesem Rahmen eine für Euch interessante Mischung aus Themenfeldern zusammengestellt zu haben, die gleichzeitig Möglichkeiten wie auch Risiken beleuchten.

Alan Schwarz

TIERBEFREIUNG DIGITAL

DIE BEWEGUNG IM WANDEL

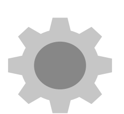
Für nichtmenschliche Tiere spielt die Digitalisierung keine unmittelbare Rolle, auch wenn manche Marketing-Meldungen einen Trend herbeireden wollen („Russische Kühe sollen dank VR-Brillen mehr Milch geben“[1]). Für die meisten Aktiven in der Tierbefreiungsbewegung nimmt die Nutzung digitaler Tools und Medien jedoch eine ganz zentrale Rolle ein – und für einige ist es sicherlich kaum mehr vorstellbar, wie eine analoge Bewegung ohne Smartphones, Soziale Medien und verschlüsselte Messenger ausgesehen haben könnte. Mit der Corona-Pandemie, durch die Präsenzveranstaltungen deutlich erschwert sind, erfährt die Nutzung von digitalen Formaten noch einmal mehr Schwung. Mit dem Titelthema „Tierbefreiung digital – Die Bewegung im Wandel“ möchten wir die Digitalisierung in der Tierbefreiungsbewegung in den Fokus nehmen und Folgen sowie Begleiterscheinungen beleuchten.

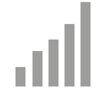
Starten wollen wir jedoch mit einem Rückblick in die vor-digitale Zeit. Aktive des *tierbefreiungsarchivs* haben aus ihren Beständen und mittels Kurzinterviews mit langjährig Aktiven zusammengetragen, wie Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit und Recherchen zur Tierindustrie ohne Internet möglich waren. Anschließend gibt das Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* einen Einblick, wie digitaler Aktivismus gegen die Tierindustrie aussehen kann: unter anderem mit ausführlichen Hintergrundinfos und einem Watchblog zu aktuellen Entwicklungen auf der Homepage, einem Podcast *Gemeinsam Lauschen – Der Podcast gegen die Tierindustrie* auf verschiedenen Plattformen und interaktiven Online-Podiumsgesprächen.

Auch *das tierbefreiungsarchiv* muss sich immer wieder Fragen zum Thema Digitalisierung stellen – sei es zur Digitalisierung der Bestände oder zum Archivieren von reinen Online-Angeboten. Die Aktivist*innen erläutern deshalb im nächsten Beitrag den Ist-Stand, die Problemlagen und mögliche Perspektiven.

Mit dem Artikel „Wenn Du die Revolution magst: Like und Teile diesen Artikel“ setzt sich Alan Schwarz kritisch mit den weitverbreiteten Social Media-Plattformen auseinander. Anhand einer umfassenden und dabei auch unterhaltenden Einordnung des Phänomens kommerzieller Dienste („Adam Smith twittert nur Fake News“) plädiert er für den Aufbau unabhängiger Strukturen – und ruft zu einer bewegungsorientierten Diskussion auf.

Bei aller Kritik an Social Media hat die Nutzung entsprechender Plattformen auch in die Tier-





www.tierbefreier.org
www.tierbefreiung.de

befreiungsbewegung Einzug gehalten. Viele Aktive, Gruppen und Vereine nutzen verschiedene Möglichkeiten, um online agi(ti)eren zu können. Die Redaktion hat die bekanntesten Social Media-Plattformen zusammengestellt sowie ihre Eigenheiten und ein paar wenige Beispiele benannt. Die Beispiele können online gern ergänzt werden.

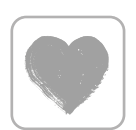
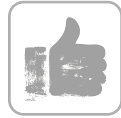
Ein Beispiel hat sich Mirjam Rebhan genauer angesehen: „Jake Conroy – The Cranky Vegan“. In ihrem Beitrag stellt sie den kritischen Aktivismus des scheinbar häufig schlechtgelaunten Jake Conroys bei YouTube vor.

Dass das Internet nicht nur spannende Social Media-Kanäle, sondern auch weitere Online-Formate bietet, zeigt gegen Ende des Titelthemas *das tierbefreiungsarchiv* mit zwei Kurzrezensionen, die eine Online-Ausstellung sowie einen Audio-Guide für eine Stadtführung der besonderen Art durch Wien vorstellen.
Zum Abschluss des Titelthemas wird es etwas technischer, mit „Angewandte Kryptographie – Eine Einführung in und Anleitung zur effektiven Computersicherheit und Repressionsschutz“ von Alan Schwarz. Denn: Computersicherheit geht uns alle an. Es ist nicht nur Selbstschutz, sondern auch Schutz unserer Freund*innen, Genoss*innen, Mitstreiter*innen und Kompliz*innen. Der Text besteht aus Theorie- sowie Praxis-Abschnitten und ist insbesondere mit den Visualisierungen gut zum Einstieg geeignet, wobei durchaus auch fortgeschrittene Lesende auf neue Ansätze stoßen könnten.

Viel Spaß beim Lesen!

[1] https://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/russland-kuehen-mit-virtual-reality-brillen-sollen-mehr-milch-geben-a-1298382.html





IN EINER ZEIT VOR SOCIAL MEDIA UND MESSENGER-DIENSTEN

Die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung vor der Digitalisierung [1]

» das tierbefreiungsarchiv

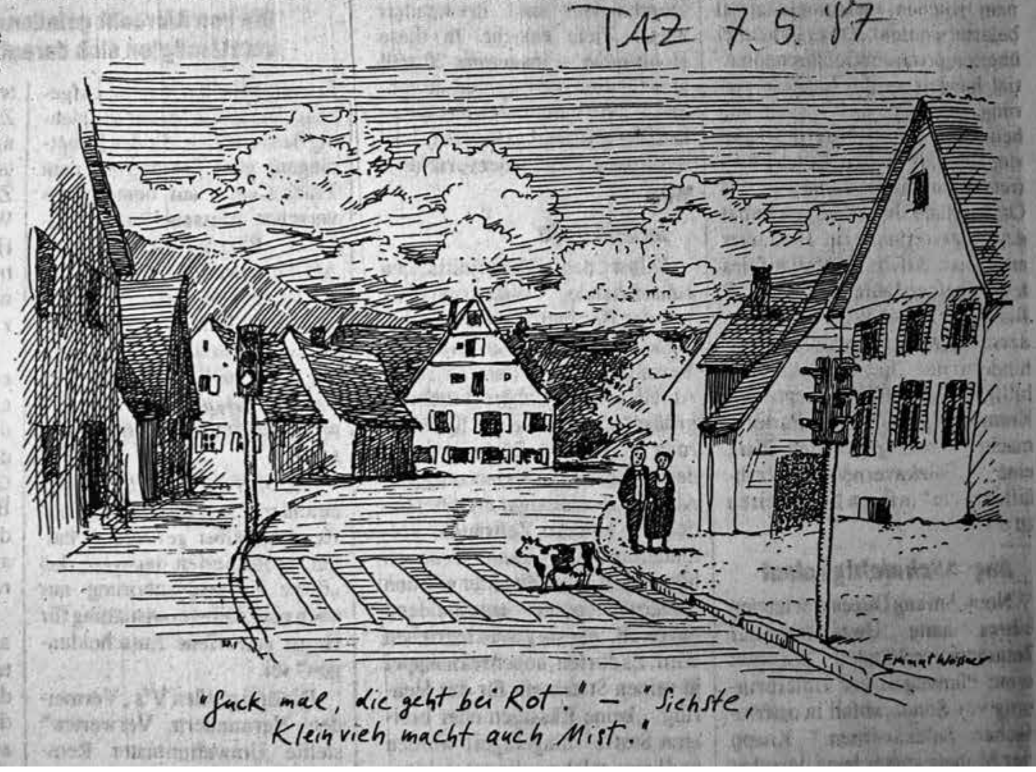
Für viele Aktivist*innen der Tierrechts- oder Tierbefreiungsbewegung scheint es aktuell zu ihrem Aktivismus zu gehören: Veranstaltungen der Bewegung werden auf Facebook geteilt, Gruppentreffen werden über Messenger-Dienste verabredet und Inhalte mit Bewegungsbezug werden auf Internetseiten oder Blogs veröffentlicht – die Digitalisierung hat Einzug gehalten in den Bewegungen für Tierrechte und Tierbefreiung. Doch es gab eine Zeit, in der diese Medien nicht zur Verfügung standen. Wie kommunizierten Aktivist*innen vor der Digitalisierung miteinander? Wie kamen die Aktiven an Informationen über Tierausbeutungsunternehmen? Wie behielten sie einen Überblick über Demonstrationen und Veranstaltungen der Bewegung? Diesen Fragen möchte der folgende Beitrag nachgehen.

Ein*e Aktivist*in sitzt vor ihrem Laptop und öffnet ein Emailprogramm, er*sie liest die eingegangenen Mails und beantwortet einige von ihnen. So könnte ein typischer Aktivist*innenalltag innerhalb der heutigen Tierrechts- oder Tierbefreiungsbewegung beginnen. In den Anfängen der modernen Tierrechtsbewegung gegen Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre gab es jedoch keine Emails als Kommunikationsmittel. Wie blieben Aktivist*innen dann in Kontakt?

Die analoge Form der E-Mail – der Brief – war eine der Möglichkeiten für Aktive, in Kontakt zu bleiben. Informationen über Tierausbeutungsbetriebe – zu Beginn der zweiten Phase der Bewegung vor allem über Tierversuchseinrichtungen – oder auch über anstehende Veranstaltungen wurden von Aktivist*innen in Briefen versandt. Die Korrespondenzen dienten den Aktivist*innen sowohl zum persönlichen Austausch als auch zum Austausch verschiedenster Informationen. Neben den Briefen waren es auch Telefonate zwischen Aktivist*innen, die diesen Austausch möglich machten.

„Persönliche Treffen, Telefon“ (K.M.)

Einigen Aktivist*innen, die sich *Hamburger Bande* nannten, wurden ihre Telefonate jedoch früh in der Geschichte der modernen Tierrechtsbewegung zum Verhängnis. Aktionen und zwar nicht nur demonstrative Aktionen (Demonstrationen, Infostände, Mahnwachen) wurden oft über Telefonate geplant. Die *Hamburger Bande* war eine der ersten Gruppen oder besser Zusammenschlüssen von Menschen, die Direkte Aktionen in Deutschland durchführten. Es wurden Tiere* befreit, Laboreinrichtungen zerstört und Forschungsergebnisse vernichtet. Im Jahr 1985 wurden die Menschen aus der Gruppe während des Versuchs, ein Forschungslabor in Brand zu setzen, festgenommen. Zuvor war die *Hamburger Bande* durch Repressions-



Prozeß gegen Tierschützer eröffnet

Anklage gegen Tierschützer wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung / Gericht von Schilderungen aus der Praxis in bundesdeutschen Tierlaboratorien beeindruckt / BKA observierte die Tierschützer

TAZ 7.5.87

Flensburg (taz) — Gestern wurde vor dem Landgericht Flensburg der Prozeß gegen zehn Tierschützer wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung eröffnet. Unter dem Vorwurf der versuchten Brandstiftung waren die Tierschützer in Borstel, Kreis Segeberg, festgenommen worden, als sie dort ein Tierversuchslabor mit 80 Liter Benzin in Brand stecken wollten. Die Generalbundesanwaltschaft erhob daraufhin Anklage wegen Bildung einer terroristischen Vereinigung nach Paragraph 129a.

Im Zuge der Ermittlungen mußte dieser Anklagepunkt jedoch fallengelassen werden, nun lautet die Anklage auf Bildung einer kriminellen Vereinigung nach Paragraph 129. In ruhiger Atmosphäre verlief gestern dann vor etwa 70 Zuschauern im Schwurgerichtssaal im Landgericht Flensburg der erste von insgesamt sieben geplanten Verhandlungstagen.

Bericht in der *TAZ* über den Prozeß gegen die „Hamburger Bande“ im Mai 1987

organe überwacht worden. Zu dieser Überwachung gehörte auch das Abhören der Telefongespräche der Aktivist*innen. Eine verschlüsselte Kommunikation über Telefone, wie sie heute zum Teil über Messenger-Dienste auf Smartphones möglich ist, war in den 1980er Jahren noch Zukunftsmusik. Briefe und Telefonate dienten vor allem dazu, größere Entfernungen zwischen Aktivist*innen zu überwinden. Jedoch gab es auch in der frühen Tierrechtsbewegung das Bedürfnis, sich direkt zu treffen. Bei diesen Treffen wurden organisatorische Dinge für die jeweilige Gruppe oder den jeweiligen Verein besprochen, aber auch Aktionen geplant. Wie heute auch, dienten sie dem persönlichen Austausch und den Diskussionen unter den Aktivist*innen.

„Die Kommunikation in Tierrechtsgruppen war sehr unterschiedlich. Manche kommunizierten immer nur im direkten Gespräch miteinander (also bei Treffen), andere telefonierten auch (wobei es keine Möglichkeiten der Telefonkonferenzen gab), wieder andere kommunizierten über Briefe. Auf jeden Fall war das alles immer mit viel Zeit und Aufwand verbunden.“ (A.B.)

Auf dem Laufenden bleiben – Termine der Bewegung

Ein*e Aktivist*in sitzt vor ihrem Laptop und gibt in eine Suchmaschine die Begriffe „Tierrechte“ und „Termine“ ein und eine Sekunde später tauchen auf ihrem*seinem Bildschirm mehrere Weblinks zu Veranstaltungen der Tierrechtsbewegung auf. Am Anfang der modernen Tierrechtsbewegung gab es diese Form der Vermittlung über Termine noch nicht.

Wie konnten dann aber Aktive der Bewegung in dieser Frühphase herausfinden, wo und wann eine Demonstration oder andere Veranstaltungen stattfanden? Ein Beispiel ist der Rundbrief der Gruppe *die ratten – alternativer Tierschutz*. Diese Gruppe gründete sich im Jahr 1991 und versuchte mit ihrem Rundbrief die Termine der Bewegung für die Aktivist*innen aufzuarbeiten.

„Damals gab's noch die ratten-post und das Infotelefon. Das waren noch Zeiten! In regelmäßigen Abständen kam ein Brief mit Demoterminen. Und um sicher zu gehen, dass sich nicht bis zum Demotermin noch ein Treffpunkt oder Uhrzeit geändert hat oder der ganze Termin ins Wasser fiel, konnte man noch das Infotelefon anrufen, wo dann vom Band die aktuellsten Infos abgehört werden konnten.“ (A.B.)

Neben dem Rundbrief bot die Gruppe *ratten* noch ein weiteres Medium für Aktivist*innen an, um sich über Termine zu informieren. Angeboten wurde ein Anrufbeantworter: Auf ein Tonband wurden Termine mit Tierrechtsbezug aufgesprochen und Aktivist*innen konnten über einen Anruf die Termine anhören. Die beiden Angebote der *ratten* boten den Aktivist*innen der Zeit eine Möglichkeit, auf dem Laufenden zu bleiben und einen Überblick über die verschiedenen Veranstaltungen der Bewegung zu behalten. Der Anrufbeantworter bot außerdem die

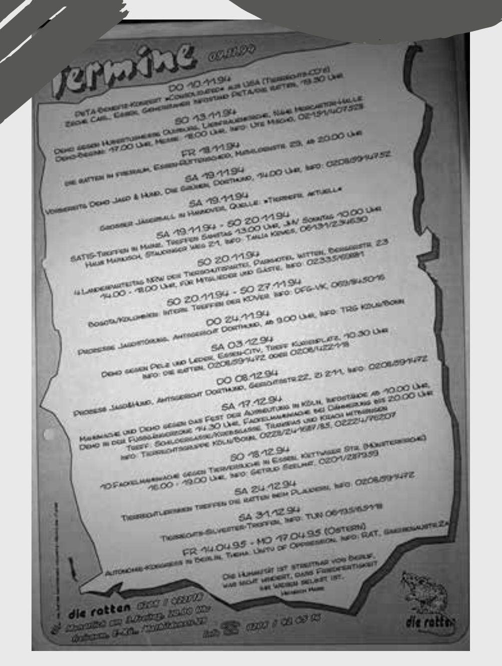
ZEITSCHRIFTEN
der deutschsprachigen Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung der 1990er und 2000er Jahre (chronologisch):

TIERBEFREIUNG aktuell
Vegan Info
Die Eule
Palanqueta
(schwarz-grünes) Gegengift
VOICE
tierrechte – Magazin der Menschen für Tierrechte


JAGD BEKÄMPFEN - KEINE FRAGE :
ALLE TAGE JAGDSABOTAGE

Neues Rechtshilfekonto

Rundbrief des *Bundesverbandes der TierbefreierInnen Deutschland e.V.*


Termine



Aus dem Nachlass von Birgit Mütherich: Karteikarten mit Adressen aus der Tierrechtsbewegung. (© das tierbefreiungsarchiv)


ÄNDERUNG!

0208 / 59 34 02

DAS NEUE TIERRECHTS-INFOTELEFON

Nachdem sich das Tierrechts-Infotelefon in der zweijährigen Anlaufphase bestens bewährt hat, haben wir uns Gedanken gemacht, wie das System verbessert werden kann. Wir meinen, es ist gelungen, aber probiert es am besten selbst aus.

Ab sofort ist das Infotelefon ein reines Ansageband. Neue Termine können natürlich weiterhin durchgegeben werden, jetzt aber auf direktem Weg über eigene Anschlüsse. Die entsprechenden Rufnummern könnt Ihr über das Infotelefon abrufen.

Durch technische und organisatorische Änderungen können wir künftig schneller auf Eure neuen Termine reagieren. Außerdem kann der Ansagetext auf drei Minuten ausgedehnt werden.

Gebt die neue Rufnummer bitte im Tierrechtskreis weiter, damit von der Einrichtung weiterhin reichlich Gebrauch gemacht wird.

BUNDESVERBAND DER TIERBEFREIERINNEN

die ratten

Rundbrief und Infotelefon der *ratten*



Die Vegan Info, eines von verschiedenen Magazinprojekten in den 1990er Jahren

Möglichkeit, die eigene Erinnerung aufzufrischen, wenn einmal ein Rundbrief verloren oder an andere Aktivist*innen weitergeben wurde. Neben diesen beiden Medien boten auch die persönlichen Korrespondenzen – sei es per Brief, Telefonat oder auch Fax – eine Möglichkeit, sich über Termine auszutauschen. Medien, die Aktiven auch heute bekannt sind, um auf Demonstrationen und andere Aktionen hinzuweisen, waren zudem Flugblätter und Plakate oder ab den frühen 1990er Jahren Zeitschriften.

Nichts ist so alt wie die Tierrechtszeitung von gestern?

Ein*e Aktivist*in geht zu ihrem Briefkasten und holt sich aus diesem eine professionell gelayoutete Tierbefreiungszeitschrift heraus. Diese Zeitschrift wurde an einem Computer mit einem digitalen Layoutprogramm entworfen. In den Anfängen der Tierrechtsbewegung gab es diese Layoutprogramme noch nicht.

> ***„Ich denke, dass die Magazine durchaus eine wichtige Rolle bei internen Diskussionen spielten. Aber ich würde nicht sagen wollen, dass sie das „Social Media“ vor Facebook & Co. waren. Die Magazine waren nie ein wirkliches Forum, in dem diskutiert wurde. Auch, wenn es hier und da mal Leser*innenbriefe oder auch mal mit einem ausführlichen Artikel auf einen bereits erschienenen Artikel reagiert wurde. Die Aufgabe der Magazine sah ich primär als Informationsquelle. Sie gaben den Anstoß für Debatten, die zu führen waren.“ (A.B.)***

Aktivist*innen, die in den 1990er Jahren oder den frühen 2000er Jahren inhaltliche Auseinandersetzungen der Tierrechtsbewegung wahrnehmen wollten, konnten teilweise auf ein ganzes Potpourri von Zeitschriften mit Tierrechtsschwerpunkt zurückgreifen. Das Magazin *TIERBEFREIUNG* wurde beispielsweise bereits Anfang der 1990er Jahre ins Leben gerufen. Zuvor wurde seit den späten 1980er Jahren vom *Bundesverband der TierbefreierInnen Deutschland e.V.* schon ein Rundbrief veröffentlicht. Ähnlich dem Rundbrief der *ratten* gab der Rundbrief des *Bundesverbandes* den Aktiven der Zeit einen Einblick in die anstehenden Aktionen. Weiterhin gab es Sammlungen von Zeitungsartikeln anderer Zeitungen innerhalb des Rundbriefes des *Bundesverbandes*, die auf vergangene Aktionen Bezug nahmen. Diese Zeitungsartikel wurden ausgeschnitten und als Kopiervorlage für den Rundbrief auf Papier geklebt.

Ab Anfang der 1990er Jahre professionalisierte sich das Layout des Rundbriefes und es entstand das Magazin *TIERBEFREIUNG*.[2] Zudem traten vermehrt andere Zeitschriftenprojekte auf den Plan. Zeitschriften waren zu diesem Zeitpunkt wohl eines der wichtigsten Medien für bewegungsinterne Debatten über Inhalte, Theorien und Methoden. Einige dieser Projekte waren jedoch leider nur von kurzer Dauer – es blieb teilweise bei einer Ausgabe.

> ***„Magazine wie VOICE, TIERBEFREIUNG oder Vegan-Info gab es nicht im normalen Zeitschriftenhandel, so wie das heute bei den veganen Lifestyle-Heften der Fall ist. Dafür wären sie wohl auch heute nicht mainstreamig genug. Sie wurden auf Demos und Animal Rights Gatherings beworben und dann möglichst per Abonnement an die Leute gebracht. Vegane Feste, wie es sie heutzutage ohne Ende gibt, gab es damals nur selten und dann auch in deutlich eingeschränkter Form.“ (A.B.)***

Die Zeitungsprojekte dienten den Aktiven aber auch zu Recherchezwecken über Tierausbeutungsunternehmen. Profiteure der Tiernutzung waren Thema der Zeitschriften und Aktive konnten aus den Artikeln über diese Informationen für ihre eignen Aktionen heranziehen.

Recherchieren, beobachten und im Müll wühlen

Ein*e Aktivist*in sitzt vor ihrem Laptop und recherchiert für eine geplante Kampagne gegen ein Unternehmen, in dem Tiere* genutzt werden. Nach wenigen Minuten hat er*sie verschiedenste Informationen über das Unternehmen, seine Zulieferbetriebe und Firmen, die Produkte des Unternehmens verkaufen, zusammengetragen. Aber wie recherchierten Aktive, als es noch kein Internet gab?

> ***„Es gab kaum Informationen, außer man holte sie sich selbst.“ (K.M.)***

Um an Informationen über Tierausbeuter*innen zu kommen, mussten die Aktivist*innen dahin gehen, wo diese zu finden waren. Dabei war nicht nur das Beobachten, beispielsweise eines Tierversuchslabors, relevant – auch der Müll, vor allem der der Verwaltungsabteilungen, konnte wichtige Erkenntnisse liefern. Hier wurden keine Lebensmittel aus Containern gerettet, sondern Informationen zum Retten von Leben aus Mülltonnen geholt. Teilweise muss es auch Go-Ins in Büros von Tierausbeutungsunternehmen gegeben haben, bei denen Akten über ein Faxgerät aus dem Büro heraus direkt an andere Aktivist*innen gesendet wurden. Auch bei den frühen Tierbefreiungen oder Sabotageakten wurden Informationen für andere Aktive oder spätere Aktionen gesichert. Beispielsweise wurden Fotos oder auch schon Videos während einer Direkten Aktion gemacht oder es wurden Forschungsergebnisse mitgenommen, wenn sie nicht direkt vernichtet wurden. Nicht immer waren die Recherchen jedoch mit aufregenden Direkten Aktionen verbunden. Am Kopierer stehen war durchaus Teil alltäglicher Recherchen. So wurden beispielsweise Auszüge aus Adress- und Telefonbüchern kopiert, um an Informationen über Standorte der Tiernutzenden zu kommen.

... und jetzt?

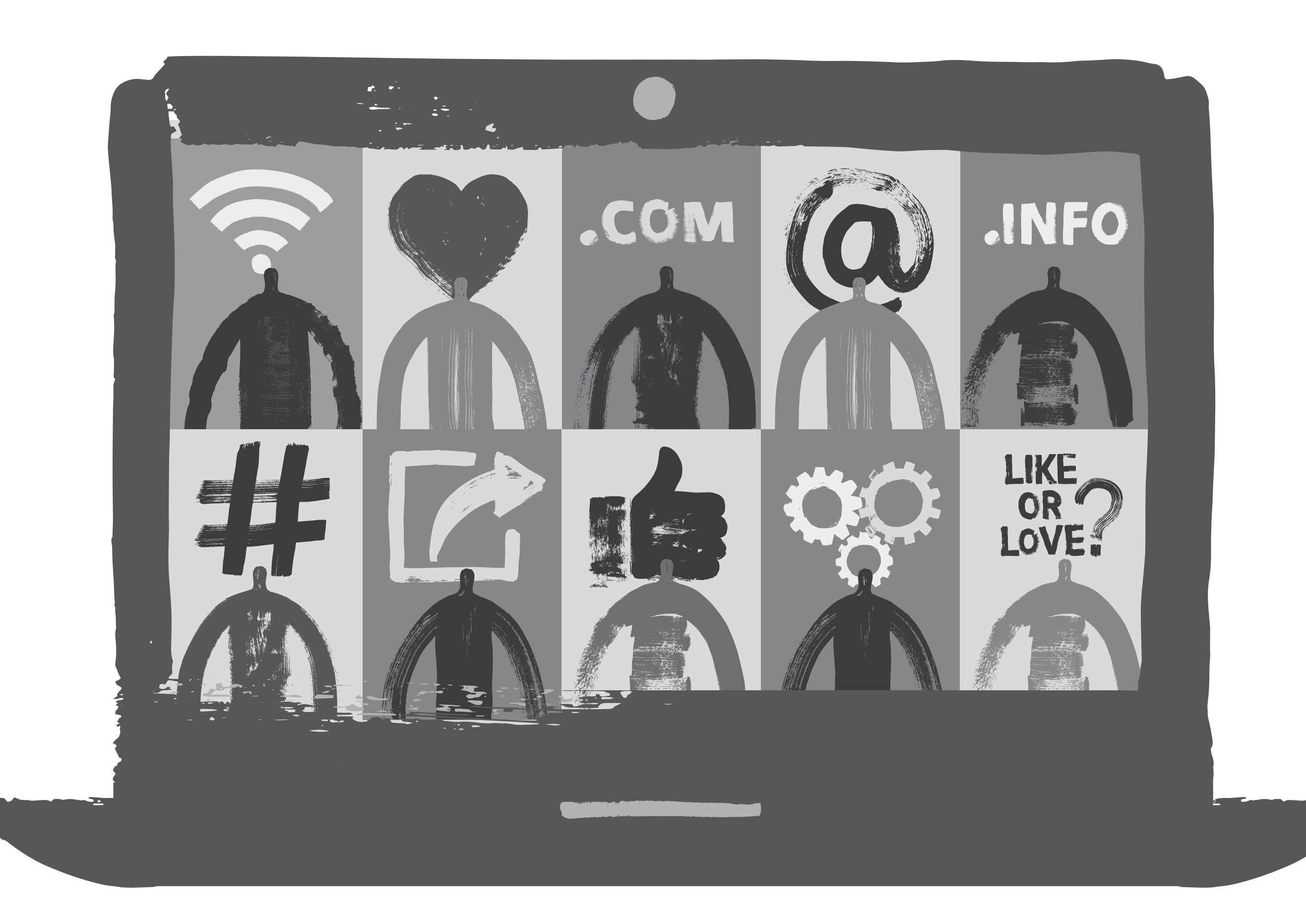
Zwei Aktivist*innen sitzen vor ihren Laptops, daneben liegen viele Magazine, Flugblätter, Rundbriefe und auch einige Bücher. Sie tippen einen Text für das Magazin *TIERBEFREIUNG* in die Tastaturen und stellen fest, dass die vordigitale Zeit der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung sehr spannende Medien, Gruppen, Debatten und so weiter hervorgebracht hat, die eine weitere Erforschung verdienen.

[1] Die folgenden Darstellungen zu Kommunikation und Recherchen von Aktivist*innen vor der Digitalisierung der Bewegung sind nur ein Ausschnitt aus der Bewegungsgeschichte und haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es werden lediglich vereinzelte Beispiele genannt. Wir danken allen Gesprächspartner*innen für ihre Auskünfte zur vordigitalen Zeit.

[2] Für eine ausführlichere Geschichte des Magazins TIERBEFREIUNG siehe: TIERBEFREIUNG 100 (September 2018).

DIGITALER AKTIVISMUS GEGEN DIE TIERINDUSTRIE

» Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie



Wie bereits in Ausgabe 107 des Magazins angekündigt, haben wir im Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* die Corona-Krise als Anlass genommen, digitale Formate zu starten, um auch in diesen Zeiten unsere Kritik an der Tierindustrie sichtbar zu machen. Hier geben wir euch einen Einblick, was in den letzten Monaten entstanden ist:

Gemeinsam Lauschen – Der Podcast gegen die Tierindustrie

In Form unseres Podcasts „Gemeinsam lauschen“ versuchen wir, unsere Kritik an der Tierindustrie und insbesondere auch komplexe Zusammenhänge verständlich und ansprechend zu vermitteln.
In einer ersten Folge sprachen wir zur Entstehung unseres Bündnisses. Eine weitere Folge drehte sich um Werkverträge und die Ausbeutung von Arbeiter*innen in der Tierindustrie – wir sprachen mit zwei Personen, die uns aus erster Hand beziehungsweise aus vielen Beratungsgesprächen mit Betroffenen in Niedersachsen berichten konnten. Die dritte Folge widmeten wir den Mooren: Was ist eigentlich ein Moor? Welche Bedeutung haben Moore für unser Klima und welche Rolle spielen sie in der Landwirtschaft? Und was hat das eigentlich alles mit der Tierindustrie zu tun? Diese und weitere Fragen haben wir mit zwei Aktivist*innen von Climate Justice Greifswald besprochen, die Moore zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit für Klimagerechtigkeit gemacht haben.

Alle Podcast-Folgen zum Nachhören
(auch auf Soundcloud und YouTube):
https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/podcast/

Ihr wollt mit der Podcast-AG Kontakt aufnehmen?
Schreibt uns an:
podcast@gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.de

Hintergrundinfos und Linksammlung zu Corona und der Tierindustrie

Seit Gründung des Bündnisses Mitte 2019 haben wir kontinuierlich kritische Informationen zur Tierindustrie auf unserer Homepage veröffentlicht. In der Rubrik Hintergrund finden sich etwa Texte zur Situation der Tiere in der Tierindustrie, zum Zusammenhang mit Klimagerechtigkeit, zur Lage der ausgebeuteten Arbeiter*innen und zur Frage, inwiefern Clean Meat Teil einer Lösung der Probleme sein könnte.

Zu Beginn der Corona-Krise haben wir uns auch als Bündnis intensiv mit Zoonosen beschäftigt. Nicht nur, weil wir auch unsere geplante Massenaktion zivilen Ungehorsams aufgrund der Pandemie auf 2021 verschieben mussten, sondern eben auch weil die Tierindustrie maßgeblich für die Entstehung und Verbreitung von Zoonosen mitverantwortlich ist. Neben einem Hintergrundtext zu Zoonosen ist so eine Sammlung interessanter Links zu Artikeln zum Zusammenhang von Tierindustrie und Corona entstanden: https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/corona-und-die-tierindustrie/

Alle Hintergrund-Texte sind hier zu finden:
https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/hintergrund/

Podiumsgespräch mit Arbeitsrechtsinitiativen und Gewerkschaften zu den Arbeitsbedingungen in der Fleischindustrie

Am 28. Mai eröffneten wir die von uns ausgerufenen dezentralen „Aktionstage in Solidarität mit den Arbeiter*innen der Fleischindustrie“ mit einem Online-Podiumsgespräch.
Hintergrund der Aktionstage waren die Corona-Ausbrüche in Schlachthöfen. Bereits vor dem massiven Ausbruch bei Tönnies in Rheda-Wiedenbrück im Juni waren Schlachthöfe in Deutschland wie auch international zu Hotspots geworden.

Bei dem online durchgeführten Podiumsgespräch diskutierte eine Vertreterin unseres Bündnisses zusammen mit Genoss*innen von *aktion ./. arbeitsunrecht*, der *Arbeitslosenselbsthilfe Oldenburg* (ALSO) und der Gewerkschaft *Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union* (FAU) über die aktuellen Arbeitsbedingungen und die tagespolitischen Entwicklungen in der Fleischindustrie. Darüber hinaus wurde gemeinsam darüber gesprochen, wie wir über Corona hinaus als Bewegung auf größere Veränderungen hinwirken können. Gegen Ende der Veranstaltung wurde das Podium für Fragen und Anmerkung weiterer Teilnehmer*innen geöffnet.

Zu diesem Veranstaltungsformat haben wir zwar aus der Not heraus gegriffen, es ist aber denkbar, dass wir auch in der Zeit nach Corona solche Online-Veranstaltungen aufgreifen, etwa für weitere dezentrale Aktionstage oder bei internationaler Beteiligung.

Das aufgenommene Podiumsgespräch könnt ihr euch hier anschauen:
https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/podiumsgespraech-mit-arbeitsrechtsinitiativen-und-gewerkschaften-zu-den-arbeitsbedingungen-in-der-fleischindustrie/

Watchblog: Tierindustrie unter öffentlicher Beobachtung!

Mit unserem Watchblog stellen wir die Tierindustrie unter öffentliche Beobachtung (Watch) und halten aktuelle Entwicklungen fest. Wir bauen eine digitale Sammlung von Branchenberichten auf – und kommentieren diese regelmäßig.
Wenn ihr uns einen aktuellen Bericht zukommen lassen wollt oder wenn ihr Informationen direkt aus der Tierindustrie habt, schreibt uns gerne. Ihr erreicht uns per E-Mail: watchblog@gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org
Hier einige Auszüge:

Corona-Ausbrüche bei Allfrisch, Tönnies und Vion. Die Industrie riskiert weitere Ausbrüche in Schlachthöfen und Fleischfabriken
*Nachdem die erste Welle heftiger Corona-Ausbrüche in Schlacht- und Fleischbetrieben im Sommer abgeklungen war, haben sich in den letzten Tagen wieder hunderte Schlachthofarbeiter*innen, vor allem Werkvertragsbeschäftigte, mit dem Corona-Virus infiziert. […] Auch die kontinuierlichen Massentestungen der Beschäftigten, die von Landesregierungen und teils von den Unternehmen selbst verfügt wurden, konnten offenbar nicht verhindern, dass es zu den erneuten Massenausbrüchen kam. Einmal im Betrieb, breitet sich das Corona-Virus offenbar rasant aus. Neben den widrigen Arbeitsbedingungen und den beengten Wohnverhältnissen der Werkvertragsbeschäftigten sind es laut Medizinern auch die konstant kalten Temperaturen der Arbeitsstätten, die eine Ausbreitung begünstigten. […] Unter diesen Bedingungen ist es nur eine Frage der Zeit, bis weitere Meldungen über Corona-Ausbrüche in Fleischbetrieben Schlagzeilen machen.*

PHW-Wiesenhof: Profitstreben und Greenwashing mit veganen Ersatzprodukten
Der größte deutsche Geflügelkonzern hat eine neue Marke mit Fleischersatzprodukten auf den Markt gebracht: „Green Legend" – unter dem Motto „fleischlos genießen – schmeckt legendär". Die Öffnung hin zu pflanzenbasierten Lebensmitteln dieses Konzerns, der jährlich Milliarden Euro an der Ausbeutung von Mensch, Tier und Umwelt verdient, darf dabei jedoch nicht als Beitrag zu einer längst fälligen Agrarwende verstanden werden. Stattdessen geht mit dem Ausbau der Herstellung von industriellen Pflanzenprodukten eine kontinuierliche Erhöhung der Hühnerschlacht-Kapazitäten einher: PHWs Kerngeschäftsfeld „Geflügelspezialitäten" ist im Jahr 2019 um 4,1 Prozent von rund 1,40 Mrd. Euro auf 1,46 Mrd. Euro gewachsen.

[…] Der PHW-Konzern schafft es so, weiter zu wachsen und seinen Einfluss im Lebensmittelsektor auszuweiten – und damit auch seine Fleischproduktion abzusichern und sein Image aufzupolieren. Solange die Tierindustrie mit PHW und Co. weiterhin ungehindert agieren kann, wird die Schaffung einer gerechten Landwirtschaft in weiter Ferne bleiben.

Werkverträge in der Fleischindustrie: DGB veröffentlicht Studie zu Rechtmäßigkeit eines Verbots
Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) und die Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten (NGG) haben gemeinsam ein Gutachten in Auftrag gegeben, das die Vereinbarkeit des Verbots von Werkverträgen und Leiharbeit mit dem Grundgesetz untersucht. […] Darin kam der Autor Prof. Dr. Wolfgang Däubler von der Universität Bremen zu dem Schluss, dass ein solches Verbot sehr wohl verfassungskonform umsetzbar ist. Insbesondere ist das Verbot geeignet, erforderlich sowie verhältnismäßig, um das mit dem Arbeitsschutzkontrollgesetz beabsichtigte Ziel eines verbesserten Arbeits- und Gesundheitsschutzes zu erreichen. […] Derweil kündigte Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner an, die Zahl an Routinekontrollen in der Fleischindustrie senken zu wollen, um mehr Kapazitäten für sogenannte Problembetriebe zu haben – ein offensichtlicher Versuch, der Fleischindustrie entgegenzukommen.



Das Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie

Das Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* ist ein bewegungsübergreifendes, überregionales Bündnis, das sich im Rahmen einer Aktionskonferenz im Juli 2019 gegründet hat. Unser Bündnis ist offen für Gruppen und Menschen aus verschiedenen Bewegungen und politischen Spektren, insbesondere auch der Tierbefreiungsbewegung.
Gemeinsam fordern wir die Abschaffung der Tierindustrie. Wir sind der Überzeugung, dass wir selbst aktiv werden müssen, um einen gesellschaftlichen Veränderungsprozess voranzutreiben, da die Konzerne und die Regierungen nicht die aus unserer Sicht erforderlichen Maßnahmen ergreifen werden. Wir brauchen eine Agrarwende hin zu einer solidarischen und ökologischen Produktions- und Organisationsweise, die nicht auf Kosten anderer erfolgt und nicht am Gewinn orientiert ist.

Für 2021 ist eine Massenaktion zivilen Ungehorsams geplant: Wir wollen so direkt in die Produktionsabläufe eingreifen und auf unsere Forderung nach einer Abschaffung der Tierindustrie hinarbeiten.

Macht mit!
Das Bündnis freut sich auch weiterhin über neue Gesichter, die sich aktiv einbringen möchten! Auch in Zeiten von Corona gibt es viele Möglichkeiten, sich zum Beispiel bei den vorgestellten Online-Formaten einzubringen oder die Massenaktion mit zu planen.

Schreibt, egal ob als Gruppe oder als Einzelperson, bei Interesse sehr gerne eine Mail an mail@gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.de.

JAKE CONROY – THE CRANKY VEGAN

Schlechtgelaunt und kritisch aktiv auf Youtube

» von Mirjam Rebhan

LIKE OR LOVE?

3 MINUTE THURSDAYS
EPISODE 70, NOV 19, 2020
FUR WARS

Jake Conroy ist seit 1995 Aktivist in der Tierbefreiungs- und anderen sozialen Bewegungen. Er gründete mit Freund_innen zusammen das Netzwerk *Stop Huntington Animal Cruelty (SHAC) USA*, eine der erfolgreichsten und bekanntesten Grasroots-Kampagnen gegen das Tierversuchsauftragslabor HLS. Aufgrund dessen wurde er als Teil der *SHAC 7* im Jahr 2006 zu vier Jahren Haft verurteilt. Der Fall der *SHAC 7* wurde 2019 in der Dokumentation „The Animal People" verarbeitet. Seit seiner Freilassung ist er weiterhin aktiv, hält Vorträge zur Tierbefreiungsbewegung und setzt sich für eine intersektionelle Politik ein.

2018 startete er mit einem eigenen YouTube-Kanal und der Frage: „Are we winning?" (Gewinnen wir?). Sein Ziel ist es, die Strategien und Taktiken der selbstorganisierten Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung zu hinterfragen und neu zu denken.
Er ist ebenfalls aktiv auf Twitter, Instagram und Facebook.

Er setzt sich kritisch mit den Tierbewegungen auseinander, kritisiert immer wieder größere Organisationen wie *Anonymous for the voiceless* und fordert auf, andere soziale Bewegungen zu unterstützen. Sein Name ist dabei Programm, er ist schlecht gelaunt (cranky), denn die Tierbewegung gibt leider genug Anlass dazu, die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen. Aber er gibt auch wichtige, kritische Anregungen für viele, die sich einfach nur vegan ernähren und etwas für Tiere tun wollen und Impulse, wie seiner Ansicht nach effektiver für Tierbefreiung gekämpft werden kann. Seine Videos sind auf Englisch und inzwischen sind noch andere Formate hinzugekommen, wie zum Beispiel „my friends do the coolest shit"(meine Freunde machen den coolsten Scheiß), in denen er Aktivist_innen interviewt oder „three minutes Thursdays" (3-Minuten-Donnerstag), in denen er Aktuelles aus den Tierbewegungen zusammenfasst. Da er US-Amerikaner ist, beziehen sich viele seiner Videos auf die dortige Bewegung, aber sie geben spannende Einblicke und Denkanstöße.



JAKE CONROY – THE CRANKY VEGAN

www.youtube.com/c/JakeC43
www.patreon.com/thecrankyvegan
twitter.com/_jakeconroy
www.instagram.com/the.cranky.vegan
www.facebook.com/thecrankyvegan

DAS TIERBEFREIUNGSARCHIV UND DIE DIGITALISIERUNG

Ist-Stand, Problemlagen und Perspektiven

» von Tom* & Uli* (das tierbefreiungsarchiv)

Auf allen Veranstaltungen oder Infoständen begegnet uns immer wieder die gleiche Frage: „Sind eure Archivmaterialien schon digitalisiert?" Vorweg bereits die Antwort: Nein, bisher noch nicht. Aber warum ist das so und wie wollen wir perspektivisch mit der Digitalisierung umgehen? Welche Auswirkungen hat die Digitalisierung des Aktivismus auf unser Archiv und welche digitalisierten Bestände zur Geschichte der Tierbewegungen gibt es bereits? Wie können Aktive der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung uns bei den Aufgaben der Digitalisierung helfen? Das sind einige Fragen in Bezug auf die Digitalisierung der Bestände des *tierbefreiungsarchivs*, die im vorliegenden Text behandelt werden.

Das *tierbefreiungsarchiv* sammelt und archiviert unterschiedlichste Materialien aus der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung. Die gesammelten Materialien sind bisher vor allem analoger Form – sprich: Magazine, Flugblätter, Broschüren, Bücher, Vereinsakten, et cetera. Auf den ersten Blick erscheint das Konzept der Digitalisierung recht einfach. Die analogen Materialien werden gescannt und schon ist das Material digitalisiert. Doch leider ist es nicht so einfach. Im Sinne einer archivarischen Digitalisierung bedarf es weiterer Schritte als nur des Scannens der vorhandenen Materialien.

Digitalisierung im Sinne eines Archivs hat mehrere Ebenen. Zum Ersten geht es um die Digitalisierung bereits vorhandener analoger Medien, wie Briefe, Flyer, Magazine und so weiter. Zum Zweiten geht es um die Bereitstellung dieser digitalen Medien, beispielsweise auf einer Webseite. Zum Dritten geht es um die Bereitstellung digitaler Findmittel[1] für die Nutzenden. Die Digitalisierung bietet sowohl aus archivarischer als auch aus Nutz-Perspektive viele Vorteile. Für die Archivar*innen liegen die Vorteile vor allem darin, dass die Materialien nach der Digitalisierung weniger physisch genutzt werden müssen, da eine digitale Variante des Materials zugänglich gemacht wird. Vor allem für alte oder beschädigte Materialien erscheint dies sinnvoll, da diese nicht weiter der Zersetzung preisgegeben werden. Digitalisierung kann so als Teil des Bestandsschutzes der Originale gesehen werden. Damit ist dies eine Erweiterung bereits betriebener Sicherungsmaßnahmen für vorhandenes Archivgut.[2] Für die Nutzenden liegt der Vorteil digitaler Archivalien auf der Hand: Der Besuch in einem Archiv ist nicht zwingend nötig. Dadurch kann die Forschung vom eigenen Schreibtisch aus durchgeführt werden.

Den Vorteilen stehen aber – vor allem im Kontext Freier Archive, wie *das tierbefreiungsarchiv* eines ist – einige Probleme gegenüber. Während vor

allem große, staatliche Archive die ökonomischen und infrastrukturellen Voraussetzungen für eine Digitalisierung haben,[3] sind Freie Archive auf verschiedenste Unterstützung aus den Bewegungen angewiesen, für die sie die Archivalien sammeln. Auch wir vom *tierbefreiungsarchiv* stehen bei der Digitalisierung unserer Materialien vor einigen Problemen, die wir im Folgenden transparent machen möchten.

Eines unserer Probleme ist die Menge an benötigten Speichermedien für die digitalisierten Materialien. Auch wenn die einzelnen Dateigrößen, beispielsweise digitalisierter Akten oder Magazine, relativ klein sind, ist die Summe der Dateien relativ groß. Für andere, vormals analoge Medien, wie beispielweise VHS-Kassetten (Videos), müssen außerdem größere Speicherkapazitäten angenommen werden. Zudem stellt sich die eigene Lebenszeit von Festplatten als problematisch heraus. Die Digitalisate sollen – genau wie die analogen Materialen – „für die Ewigkeit" gesichert werden. Da aber auch Festplatten über die Zeit Daten verlieren, bedarf es einer regelmäßigen Übertragung der Daten auf neue Festplatten. Technisch gibt es dafür bereits Lösungen, jedoch sind diese durchaus kostspielig und es bedarf eines regelmäßigen Austauschs der Festplatten.[4] Ein weiteres Problem ist die Digitalisierung verschiedenster Schriftstücke, wie beispielsweise Flugblätter, Magazine, Broschüren oder auch (Vereins-) Akten und Nachlässe. Es erscheint auf den ersten Blick wieder relativ einfach: Seite für Seite werden die Schriftstücke eingescannt und abgespeichert. Für die Nutzung des Archivmaterials reicht dies aber nicht aus. Die gescannten Materialien können anschließend noch nicht digital durchsucht werden, denn dafür muss das Digitalisat einen weiteren Verarbeitungsschritt durchlaufen. Für gedruckte Materialien ist dieser Schritt durch technische Lösungen bereits möglich, da sich die Programme zum Auslesen von gedrucktem Material in den letzten Jahren stark verbessert haben. Ein wenig komplizierter sieht es mit handschriftlichen Schriftstücken, wie Notizen oder Briefen, aus. Hier muss entweder eine Person die Schriftstücke transkribieren, also in ein digitales Dokument übertragen, oder es muss eine dezentrale Lösung für diese Materialien gefunden werden.[5] Wie hoch die Kosten sind – sowohl für eine flächendeckende Transkription als auch eine dezentrale Lösung –, können wir momentan schlecht abschätzen.

Seit der Einführung Sozialer Medien haben sich weltweit Gesellschaften und vor allem die Kommunikationsformen stark verändert. Da soziale Bewegungen Teil dieser Gesellschaften sind, haben sich auch diese auf die veränderten Kommunikationswege eingestellt.

Herausfordernd sind zudem auch rechtliche Schwierigkeiten mit vorhandenen Materialien. Hierbei liegt die Problemlage weniger im Ablauf der Digitalisierung, sondern vielmehr in der Bereitstellung für die Nutzenden. Für viele Freie Archive – so auch für *das tierbefreiungsarchiv* – sind es vor allem die Persönlichkeitsrechte, die zu berücksichtigen sind.[6] Im *tierbefreiungsarchiv* betrifft dies vor allem die Aktenbestände (Vereinsakten) und Nachlässe. Hier finden sich beispielsweise persönliche Briefwechsel von Aktiven der Tierrechtsbewegung wieder. Diese können zwar digitalisiert werden, um sie auch digital zu archivieren, können aber nicht zwingend der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.[7] Diese rechtlichen Fragen müssen häufig im Einzelfall geklärt werden, was wiederum einen großen zeitlichen Aufwand für die Archivist*innen bedeutet.

Die hier vorgestellten Problemlagen sind also vor allem strukturelle, finanzielle, technische und rechtliche, die perspektivisch von den Archivist*innen geklärt werden müssen, um potentiellen Nutzer*innen der Bestände ihre historische Arbeit zu erleichtern.

Die Digitalisierung des Aktivismus

Eine weitere Ebene der Digitalisierung, mit der sich die Archivist*innen beschäftigen müssen, ist das vermehrte Nutzen digitaler Medien als Form des Aktivismus. Seit der Einführung Sozialer Medien haben sich weltweit Gesellschaften und vor allem die Kommunikationsformen stark verändert. Da soziale Bewegungen Teil dieser Gesellschaften sind, haben sich auch diese auf die veränderten Kommunikationswege eingestellt. Für Archive – und somit auch für *das tierbefreiungsarchiv* – bedeutet dies eine veränderte Lage für die Dokumentation von Bewegungsmaterialien.

Einige Problemlagen, die bereits für die Digitalisierung analoger Materialien aufgeführt wurden, bleiben für die bereits digital publizierten Materialien bestehen: So sind es auch hier technische und strukturelle Fragen, die die Archivist*innen klären müssen. Es gibt aber auch einige Punkte, die sich explizit auf digitale Medien beziehen. Immer mehr Flyer, Memes oder auch Videos werden direkt auf Online-Plattformen hochgeladen und finden sich nicht mehr in analoger Form wieder. Diese Materialien sind zwar bereits digital verfügbar, sind aber aufgrund der schieren Menge für die Archivist*innen des *tierbefreiungsarchivs* kaum zu überblicken, geschweige denn zu speichern und zu archivieren. Die Archivierung der digitalen Medien bedarf einer Speichermöglichkeit – dafür wäre ein eigener Server beziehungsweise eine große Menge an Speichermedien vonnöten, wofür wir wiederum auf Aktivistix der Bewegung angewiesen sein werden. Aber nicht nur die Speicherung, sondern auch das Auffinden und Verzeichnen der Materialien stellt die Archivist*innen vor Herausforderungen. So müssten beispielsweise Webseiten regelmäßig

nach neuen Medien durchsucht werden. Dies könnte allerdings auch durch ein Upload-Formular auf der Webseite des *tierbefreiungsarchivs* gewährleistet werden.[8] Dazu müssten jedoch die Gruppen und Vereine der Bewegung ihre digitalen Inhalte regelmäßig in dieses Formular einspeisen. Diese Möglichkeit würde jedoch nur einzelne Medien betreffen. Ein weiteres Problemfeld ist die Sicherung ganzer Webseiten. An dieser Stelle müssten regelmäßig Webseiten aus der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung gespiegelt, also auf einem Server oder mit einem anderen Speichermedium in bestimmten Abständen gesichert werden. Hierfür gibt es zwar innerhalb der Archiv-Community bereits Ansätze, diese sind jedoch häufig auf staatliche oder andere finanziell besser aufgestellte Archive ausgerichtet. Für Lösungsvorschläge für dieses Problem sind die Archivist*innen des *tierbefreiungsarchivs* ebenfalls auf Hilfe aus den Tier*bewegungen angewiesen.

Politische Tiergespräche gehen online

Die Digitalisierung stellt uns allerdings nicht nur vor Probleme, sondern bietet auch Chancen, die insbesondere seit Beginn der Covid-19-Pandemie zutage getreten sind. Zum einen hatten wir seit März 2020 mehrfach die Möglichkeit, selbst an Online-Webinaren und -Veranstaltungen teilzunehmen. Zum anderen haben wir uns auch selbst dahingehend weiterentwickelt, dass unsere *Politischen Tiergespräche* nun online stattfinden.

Die *Politischen Tiergespräche* sind eine Veranstaltungsreihe des *tierbefreiungsarchivs*, um verschiedenste Fragen zum Thema Tierbefreiung und aus den Tier*bewegungen zu diskutieren. Seit 2019 haben wir solche Gespräche bereits quartalsweise vor Ort in Döbeln durchgeführt: Sie starteten im Dezember mit einem Vortrag von Markus Kurth vom *Chimaira AK* zu tierlicher Agency und wurden im März 2020 mit einer Buchvorstellung zu Ghandi's Vegetarismus, Anarchismus und Pazifismus von Lou Marin (*Verlag Graswurzelrevolution*) weitergeführt. Für ein Provinzstädtchen waren beide Veranstaltungen zwar gut besucht – und damit ein voller Erfolg für uns –, jedoch war die Reichweite lokal doch sehr begrenzt.

Seit Corona die gesellschaftliche und kulturelle Situation stark verändert und Veranstaltungen vorübergehend unmöglich gemacht hat, haben wir uns entschieden, unsere *Politischen Tiergespräche* nicht nur im Nachhinein – sofern möglich – digital verfügbar zu machen,[9] sondern direkt online zu veranstalten. Wir nutzen dazu das Open-Source-Webkonferenzsystem *BigBlueButton*, das uns freundlicherweise kostenlos von *Sixtopia* zur Verfügung gestellt wird. Seitdem finden die Gespräche also monatlich online statt – immer am 13. des Monats. Zu Besuch waren seitdem das *Bündnis für gesellschaftliche Tierbefreiung* zur Vorstellung ihres Forderungskatalogs im Kontext der Corona-Pandemie sowie das Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* zur Vorstellung der Bündnisarbeit und ihrer Ziele. Außerdem hatten wir im September einen (digitalen) „Tag der offenen Tür" im *tierbefreiungsarchiv*, wo wir allen Interessierten unser Projekt vorgestellt haben. Außerdem waren Daniel Wawrzyniak mit seinem Buch „Tierwohl und Tierethik – Empirische und moralphilosophische Perspektiven" sowie Hartmut Kiewert und Lena Wenz (*It's Cowtime*) zur Frage nach der Rolle von Kunst für Tierbefreiung zu Gast. Für 2021 ist zudem eine Fortführung der Reihe geplant, über die wir auf unserer Webseite und bei Facebook informieren werden.

Insgesamt waren auch unsere Online-Versionen der *Politischen Tiergespräche* sehr gut besucht – nicht nur Teilnehmer*innen aus Döbeln's Umgebung, sondern sogar Gäste aus der Schweiz konnten wir so begrüßen. Es bleibt also festzuhalten, dass Online-Veranstaltungen aus unserer Sicht eine tolle Sache sind, die auch nach der Pandemie weiter genutzt werden sollten. Zum einen ermöglichen sie eine vereinfachte Organisation: Fahrtkosten der Referent*innen fallen weg (scheinbar meist auch Honorare) und Räume müssen nicht beziehungsweise nur einmal online organisiert werden. Zum anderen können Gäste von überall teilnehmen, was auch die überregionale Vernetzung erleichtern könnte. Lediglich eine gute Internetverbindung[10] und eine überregionale Bewerbung sind vonnöten – und gegebenenfalls die Aufzeichnung und das Schneiden für eine spätere Verfügbarmachung.

Digitale Bestände zur Geschichte der Tierbewegungen

„Die Digitalisierung von Bibliotheksbeständen des 19. Jahrhunderts ist noch lange nicht so weit fortgeschritten, dass man alleine mit den online verfügbaren Publikationen arbeiten könnte. Auch wenn eine gründliche Recherche eine größere Anzahl an digitalisierten Titeln ergab, als auf den ersten Blick angenommen wurde. Leicht zu finden sind diese jedoch nicht."[11] Es dürfte deutlich geworden sein, dass *das tierbefreiungsarchiv* bestrebt ist, die eigenen Bestände zu digitalisieren, sobald die ökonomischen, technischen und rechtlichen Voraussetzungen dafür gegeben sind. Bis es soweit ist, gibt es für Aktivistix, die bereits jetzt zur Geschichte der historischen Tierbewegung im deutschsprachigen Raum forschen möchten, bereits einige Bestände, die digital zugänglich sind. Einige dieser Recherchemöglichkeiten sollen hier vorgestellt werden.

Das *Magnus-Schwantje-Archiv*,[12] welches von Renate Brucker aufgebaut wurde, stellt verschiedenste Medien der ersten Welle der Tierrechtsbewegung online zur Verfügung. Zu finden sind hier Publikationen – vor allem des Pazifisten Magnus Schwantje –, die den Recherchierenden als PDF-Dateien zur Verfügung stehen. Ein Manko des Archivs besteht jedoch darin, dass die Dateien noch nicht

durchsuchbar sind, also bisher nur der erste Schritt der Digitalisierung dieser Materialien angegangen wurde.[13] Das Magnus-Schwantje-Archiv bietet trotzdem einen unglaublichen Fundus an Materialien.

Ein weiterer digitalisierter Bestand, der sich auf linke Traditionen innerhalb der Tier*bewegungen bezieht, ist auf der Webpräsenz der *Friedrich-Ebert-Stiftung* zu finden. Hier findet sich unter anderem die Tageszeitung *Der Funke*, die vom *Internationalen Sozialistischen Kampfbund* (ISK) herausgegeben wurde. Der ISK war eine vom Philosophen Leonard Nelson gegründete Partei, die linke Kämpfe mit Tierschutz und Vegetarismus verbinden wollte. Die digitalisierten Zeitungsbestände sind komplett durchsuchbar.[14]

In insgesamt drei Artikeln stellt zudem die Historikerin* Birgit Pack auf ihrem Blog[15] ihre Rechercheergebnisse zu digitalen Beständen der vegetarischen Bewegung zur Verfügung. Einer der Artikel bezieht sich dabei auf das bereits erwähnte *Magnus-Schwantje-Archiv*.[16] Ein weiterer Artikel stellt die Ergebnisse von Birgits Recherche in der *British Library* vor.[17] Birgit Pack recherchierte aber auch Bestände in deutschen Bibliotheken, wo sie eine ganze Bandbreite an Zeitzeugnissen der vegetarischen Bewegung zutage bringt. Außerdem beschreibt sie, wie und vor allem wo Interessierte digitalisierte Bestände finden und durchsuchen können.[18]

Neben diesen digitalen Recherchemöglichkeiten bietet auch die *Deutsche Digitale Bibliothek* eine Menge bereits digitalisierter Bestände zur Geschichte der Tier*bewegungen an. Die Digitalisate wurden von verschiedensten Bibliotheken oder Archiven bereitgestellt und lassen sich zentral auf der Webseite der *Deutschen Digitalen Bibliothek* recherchieren und auch durchsuchen.[19]

Dies ist nur eine Auswahl an bereits digitalisierten Beständen der Geschichte der Tierbewegungen. Es dürfte aber deutlich geworden sein, dass es bereits eine ganze Menge an Beständen für die historische Forschung gibt.[20]

Unterstützung bei der Digitalisierung

An dieser Stelle dieses Beitrags möchten wir auf Unterstützungsmöglichkeiten für eine zukünftige Digitalisierung durch Aktivist*innen der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung hinweisen. Die Unterstützungen sind dabei angelehnt an die beschriebenen Problemstellungen. Wir brauchen infrastrukturelle Unterstützung, das heißt wir benötigen Speichermedien, um die digitalisierten Materialien abspeichern zu können. Im Bereich der rechtlichen Fragestellungen sind wir vor allem auf Beratungen zum Personenrecht und zum Urheberrecht angewiesen. Für die technischen Fragestellungen benötigen wir ebenfalls Hilfe. Wenn ihr also Speichermedien (Festplatten, USB-Sticks, SD-Karten) übrig haben solltet, wenn ihr Anwält*innen seid oder wenn ihr bereits in irgendeiner Form Erfahrungen mit Digitalisierungsprojekten (zentral oder dezentral) oder der Transkription von Handschriften habt, dann schreibt uns und wir können gemeinsam an einem Digitalisierungsprojekt der Bestände des *tierbefreiungsarchivs* arbeiten.

KONTAKT

tierbefreiungsarchiv@riseup.net
das tierbefreiungsarchiv
Bahnhofstraße 56
04720 Döbeln



[1] Findmittel werden die Verzeichnisse der Archivalien genannt, die Einblicke in die in einem Archiv vorhandenen Medien und Schriftstücke geben und so eine Online-Recherche erlauben.

[2] Klassischere Maßnahmen der Bestandserhaltung und -sicherung sind beispielsweise Mikrofilme, auf denen das Archivgut gespeichert wird.

[3] Nicht alle staatlichen Archive haben die Infrastruktur und finanziellen Ressourcen, eine Digitalisierung ihrer Bestände vorzunehmen. Vor allem kleinere, beispielsweise kommunale Archive haben diese Möglichkeiten oft nicht.

[4] Dank lieber Spender*innen konnten wir bereits einige Festplatten ergattern, jedoch dürften die Kapazitäten der Festplatten nicht ausreichen, um den gesamten Bestand des *tierbefreiungsarchivs* als Digitalisate zu speichern. Außerdem haben wir bisher vor allem gebrauchte Festplatten erhalten, deren Lebensdauer nicht mit der neuer Speichermedien mithalten können dürfte.

[5] Eine dezentrale Lösung der Digitalisierung könnte beispielsweise das Einbinden von Ausschnitten der digitalisierten Medien in Online-Spiele sein. Hier können diese Ausschnitte als Teil einer Spielaufgabe von verschiedensten Nutzenden digitalisiert werden.

[6] Für eine tiefgehende Auseinandersetzung mit rechtlichen Fragen in Freien Archiven: Walberg, Hartwig: Rechtsfragen in Bewegungsarchiven. www.ffbiz.de/cms/upload/07Rechtsfragen.pdf, verfügbar am: 18.10.2020

[7] Da wir als Freies Archiv bisher keine großen finanziellen Rücklagen aufbauen konnten, würde eine Anklage wegen Verstoßes gegen das Persönlichkeits- oder Urheberrecht die Arbeit des Archivprojekts wahrscheinlich zum Erliegen bringen.

[8] Die Idee eines solchen Upload-Formulars wurde bereits im Netzwerk des *tierbefreiungsarchivs* besprochen. Über eine Umsetzung, die sowohl die Bedürfnisse der Archivist*innen als auch der potentiellen Uploader*innen berücksichtigt, wird bereits im Netzwerk des Archivs diskutiert.

[9] Mit Einverständnis unserer Interviewpartner*innen wurden und werden die jeweiligen Gespräche aufgezeichnet und (nach dem Schneiden) online gestellt: https://bit.ly/3dWIAAU, verfügbar am: 24.10.2020.

[10] Uns ist bewusst, dass eine gute Internetverbindung für manche – teilweise auch für uns selbst – bereits problematisch sein kann.

[11] Pack, Birgit: Vegetarisch digital in deutschen Bibliotheken. https://veggie.hypotheses.org/1106, verfügbar am: 13.10.2020.

[12] www.magnus-schwantje-archiv.de, verfügbar am: 24.10.2020.

[13] In Zusammenarbeit des Magnus-Schwantje-Archivs mit Mario Burbach (spurgo.de) wurde ein Text Schwantjes bereits für die Durchsuchung aufbereitet: Über radikale Ethik – Text von Magnus Schwantje (1913). https://bit.ly/2FVoZUa, verfügbar am: 24.10.2020.

[14] http://library.fes.de/inhalt/digital/funke/funke.html, verfügbar am: 24.10.2020.

[15] https://veggie.hypotheses.org/, verfügbar am: 24.10.2020.

[16] Vegetarisch digital: Das Magnus-Schwantje-Archiv. https://veggie.hypotheses.org/1114, verfügbar am: 24.10.2020.

[17] Vegetarisch digital in der British Library. https://veggie.hypotheses.org/1087, verfügbar am: 24.10.2020.

[18] Vegetarisch digital in deutschen Bibliotheken. https://veggie.hypotheses.org/1106, verfügbar am: 24.10.2020.

[19] www.deutsche-digitale-bibliothek.de, verfügbar am: 14.10.2020.

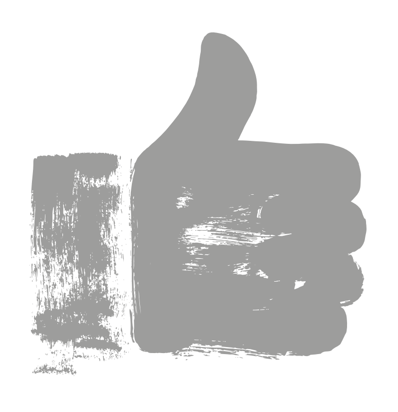
[20] Eine Liste mit weiteren (Online-)Recherchemöglichkeiten findet sich auf der Projektseite zur Geschich

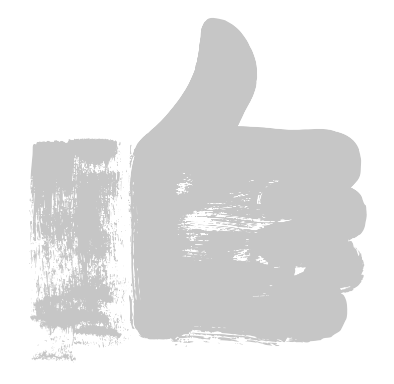
WENN DU DIE REVOLUTION MAGST: LIKE UND TEILE DIESEN ARTIKEL

Die systematische Zersetzung der Realität durch die neoliberale Fantasie eines selbstregulierenden gesellschaftlichen Diskurses

» von Alan Schwarz

Die Prävalenz kommerzieller Social Media-Plattformen in unseren Zusammenhängen gibt zu denken. Wenn bewegungsrelevante Diskurse, Mobilisierung und Organisierung zunehmend von diesen Strukturen monopolisiert werden, begeben wir unsere emanzipatorischen Bestrebungen dadurch in die Abhängigkeit kapitalistischer Interessen. Die Kritik an diesen speziellen Angeboten ist dabei allzu häufig primitivistischen Argumenten unterworfen. Dabei werden doch gerade aus technologieaffiner Sicht die mit ihnen verbundenen Gefahren erst deutlich. Drum möchte dieser Text die Selbstverständlichkeit mit der Twitter, Facebook und Co. Einzug in die aktivistische Normalität gehalten haben infrage stellen und zur kritischen Reflexion ihrer Rolle in unserem Leben einladen.






Im Schatten der großen Aufklärung entwickelt sich eine neue Ideologie, deren Wurzeln auf ein Ideal von Freiheit, Vernunft und Meinungsfreiheit zurückgehen. Die persönliche Entfaltung in den Mittelpunkt stellend werden diese aufklärerischen Motive auf die Spitze getrieben. Im 18. Jahrhundert kommt ein Schottischer Philosoph auf eine Idee: Was, wenn alle Menschen perfekt *rational* handeln würden, was sie ja tun, und die *Freiheit* hätten ohne Einschränkung nur für ihre eigenen Interessen zu sorgen? Dann wäre für alle gesorgt, alle würden in Freiheit leben und der Traum der Aufklärung würde schlussendlich seine ersehnte Vollendung erfahren.

Bereits nach kürzester Überlegung fällt auf, dass diese Idee Adam Smiths an Absurdität schwerlich zu übertreffen ist. Dieses Detail hat unsere Spezies aber nicht davon abhalten können hieraus die zentrale Kernidee der globalen Ökonomie abzuleiten: Der „*Freie Markt*“ basiert auf den Zusicherungen, dass erstens alle Parteien stets rational handeln und zweitens ungehemmter Egoismus zu einem Gedeihen aller führt. Denn schließlich sei es dadurch im Interesse aller, selbst möglichst gute Produkte anzubieten, um nicht von der Konkurrenz ausgestochen zu werden; die Entwicklung nützlicher (heißt: profitabler) Geschäfte durch automatische Selektion. Diese neoliberale Ideologie ist derart allgegenwärtig, dass sie häufig nicht einmal mehr als Ideologie, sondern vielmehr als naturgegeben angesehen wird. Ein Analogon zur natürlichen Selektion.

Sie durchsetzt so sehr den Zeitgeist, dass sie sich nicht nur in ökonomischen Belangen äußert, sondern auch in Wesen und Struktur jeden Diskurses – Ideen werden zu Produkten. Sitzen wir dem Irrtum auf, dass schlechte Ideen sich wie von selbst aussieben, leitet sich hieraus ab, dass wir keine Energie aufwenden müssen diese aktiv zu bekämpfen. Der perfekt rational handelnde Schwarm wird das schon übernehmen. Der „*Freie Markt der Ideen*“ („Marketplace of Ideas“) ist geboren.



Adam Smith twittert nur Fake News

Die Realität sieht aber anders aus. Der „Freie Markt“ preist uns das uneingeschränkte Selbstinteresse aller als etwas Gutes an, welches am Ende des Tages – durch nicht näher beschriebene Magie – die Gesellschaft für alle verbessern soll. Also, im allerbesten Falle wird diese magische Verbesserung „für alle" versprochen.

In Wirklichkeit ist dieses Konstrukt ein Machterhaltungsinstrument, da es geflissentlich außer Acht lässt, dass die Ausgangslage nicht für alle dieselbe ist. Nicht alle haben dieselben Möglichkeiten Produkte, Ideen, oder was auch immer über einen „Freien Markt“ gehandelt werden soll, anzubieten, zu bewerben und andere von ihrer Qualität zu überzeugen. Von der Kontrolle der Produktions- und Publikationsmittel ganz zu schweigen. Und selbst wenn diese Mittel gleich verteilt wären, nicht jede Idee oder jedes Produkt ist gleichermaßen einfach zu bewerben: Klimaschutz, Tierschutz (von Tierrechten oder gar Tierbefreiung ganz zu schweigen), gerecht gehandelte Waren, Gleichberechtigung von bislang unterdrückten Identitäten et cetera. Tendenziell dem linken Spektrum zugeordnete Ideen erfordern von den Rezipient*innen eine Verhaltensänderung oder eine gewisse Form des Verzichts, von der sie selbst *unmittelbar* keinen quantifizierbaren Vorteil haben.

Unter maximaler Ausbeutung hergestellte Produkte können billiger angeboten werden, die Gewinnmarge ist größer, eine Nachfrage kann sogar künstlich erzeugt werden. Ihre Argumente müssen nicht *stärker* sein, nur ihre Konsumierbarkeit *schneller, leichter, verführerischer*.

Die Idee des „Freien Marktes“, im Allgemeinen, lässt also keinen Raum für Moral oder Ethik. Sie optimiert lediglich auf Angebote die gleichzeitig gut konsumierbar und hoch profitabel sind. Kurzum: „Social Media“.

Kapitalist*innen wollen nicht, dass Du diesen geheimen Trick kennst



Social Media-Plattformen unterliegen (beinahe ausnahmslos) in zweierlei Hinsicht der neoliberalen Logik des „Freien Marktes“. Zunächst auf der direkten Ebene: das Produkt, also etwa Webseiten, Apps und so weiter. Zusätzlich auf der Meta-Ebene: die Inhalte, also die Ideen, die *auf* der Plattform feilgeboten werden.

Diese Ebenen interagieren miteinander; die Inhalte, die auf der Plattform verbreitet werden können, bedingen die Verbreitung der Plattform an sich. Und je mehr die Plattform an Macht und dadurch an Profitabilität gewinnt, umso mehr beeinflusst sie die im Allgemeinen ausgetauschten Ideen. Am Beispiel Facebook: Durch die enorme Verbreitung von Facebook kann es sich der Konzern leisten, konkurrierende Social Media-Angebote (etwa Instagram und WhatsApp) aufzukaufen und damit die eigene Macht auszubauen. Sperrt Facebook mehr Inhalte, muss es aufgrund des „Freier Markt“-Narrativs befürchten, dass Population abwandert, zum Beispiel zu den kaum bis gar nicht restriktiven Nazilöchern vk oder eines der *chans. Zulassen jener Inhalte kann hingegen dazu führen, dass andere Menschen durch diese abgestoßen werden und die Plattform verlassen.

Durch eine hohe Monopolisierung der Plattform wird letzteres erschwert; denn eine Social-Plattform ist umso besser, je mehr sie die Gesamtpopulation abdeckt. Zusätzlich muss die Plattform es erfolgreich hinkriegen diese Gruppen möglichst voneinander abzuschotten. Nach dem Motto: „Was ich nicht seh´, tut mir nicht weh.“

Wie gelingt es, folgende Probleme alle gleichzeitig zu lösen?

1. Bindung von Benutzer*innen.
2. Gegenseitige Abschottung verschiedener „Interessensgruppen“.
3. Aufrechterhaltung der Marktmacht (alle „Interessensgruppen“ müssen möglichst groß wirken).

Die Antwort ist Mustererkennung. Kann es Facebook gelingen, rauszukriegen wie eine Person tickt, was sie grob denkt und was sie interessiert, kann die Plattform diese Person „am Ball“ halten, indem der Person immer wieder Inhalt präsentiert wird, der zu diesen Kriterien passt.[a] Gleichzeitig kristallisieren sich damit Subkulturen beziehungsweise voneinander isolierte kulturelle Inseln heraus. In diesen sammeln sich Personen mit (zumindest tendenziell) kompatiblen

Sichtweisen an. Ähnlich wie ein Onlineshop etwa Artikel empfiehlt, die andere Menschen mit vergleichbaren Konsumgewohnheiten auch gekauft haben, werden hier stattdessen Inhalte und andere Personen vorgeschlagen. Wenn ich Erdbeereis lieber mag als Vanille, werden mir lauter Artikel vorgeschlagen, die von Erdbeereis reden, Leute, die Erdbeereis mögen, Erdbeereis-Fangruppen.



Du wirst nicht glauben, was passiert, wenn Du auf diesen Like klickst

Was aber besonders wichtig ist: „Mögen" hat hier **nicht** die übliche Bedeutung. Wenn ich Erdbeereis so abgrundtief hasse, dass ich auf Inhalte reagiere, die das Thema Erdbeereis behandeln, sei es nur um zu sagen, dass Erdbeereisfans alle schlechte Menschen seien, dann „mag" ich das Thema Erdbeereis. Alles, was mich dazu bringt zu interagieren führt dazu, dass die Plattform mir mehr davon zeigt. Und umgekehrt, je mehr Menschen darauf reagieren, umso mehr wird ein Inhalt von der Plattform anderen Leuten gezeigt. Der hierfür etablierte Begriff lautet *Engagement*.[b]

Unter dem Begriff Engagement laufen alle erdenklichen Interaktionen mit einem dargebotenen Inhalt; ein Like, ein Hasskommentar, die bloße Betrachtung des Beitrags und sogar die Dauer der Betrachtung, Teilen und so weiter. Kommerzielle Social Media-Seiten messen sehr feingranular das Engagement mit allen Inhalten und leiten daraus ein Modell ab, wodurch welche Personen am meisten Zeit auf der Plattform verbringen. Denn diese Zeit und Aufmerksamkeit lässt sich direkt in Einnahmen durch Werbeanzeigen übersetzen.

Da aber Engagement nicht qualitativ bewertet wird, steigen besonders krasse Inhalte immer weiter auf. Wenn Attila Hildmann den neusten rassistischen Denkfurz lässt, dann wird der Skandal einmal quer durch „vegane" Zusammenhänge gereicht. Die Social Media-Plattform merkt dann, dass der Artikel sehr beliebt ist und ganz viele Leute vielleicht sogar diskutieren, retweeten, was auch immer. Also kriegen ihn mehr Leute vor die Nase. Schnell sind Menschen nur von Müllmeinungen umgeben, ob AfD, Trump, Quatschdenken, QAnon, oder das neueste Gewand des Antisemitismus der Saison. Und die färben irgendwann ab, zumindest erzeugen sie ein Hintergrundrauschen.[c]

Zehn Wege aus dem Kapitalismus, die Du garantiert noch nicht kanntest



Das Problem ist aber nicht individuelles Verhalten. Frei nach Adorno; es gibt keine ethische Benutzung von Social Media. Die Geschäftsmodelle der Produkt- und Inhaltebene unterliegen dem Narrativ des „Freien Marktes". Genauso wie Kapitalismus im Großen lassen sich diese im „Kleinen" nicht *von innen* durchbrechen. Sie können nur für neoliberale Zwecke verschärft werden, das heißt Manipulation *zugunsten* bestehender Machtstrukturen, aber niemals diesen strukturell entgegenstehend. Längst haben Polizeien eigene Twitterkonten, über die sie politischen Einfluss nehmen, rechtsparlamentarische Parteien wissen die Verlockungen des Hasses für sich zu nutzen und ewig so weiter.

Doch was tun? Die Folgen aus dem Fiebertraum des Neoliberalismus lassen sich nicht mehr ignorieren. Die Antwort auf diese Frage erfordert eine bewegungsorientierte Diskussion, die hier nicht unilateral vorweggenommen werden kann, denn sie betrifft ein Problem globalen Ausmaßes. Doch so viel liegt auf der Hand, die Konstruktion unabhängiger Strukturen zur Unterstützung einer solchen Emanzipation ist unerlässlich. Ohne Organisation lassen sich die massiven Probleme, vor denen wir stehen, nicht lösen.

Komplexe Probleme haben keine trivialen Lösungen, so ist auch der nachvollziehbare Impuls die eigenen Konten bei allen Plattformen zu löschen, keine echte Lösung für das zugrundeliegende Problem — kann aber durchaus selbst-empowernden Charakter haben. Es hilft jedoch nicht, wenn kein adäquater Ersatz zur zielorientierten Organisation besteht. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Gebrauch dieser Medien ist allerdings keinesfalls falsch: Jeder Gebrauch dieser Angebote ist zugleich immer auch eine Partizipationsbarriere, die von Anderen eine Teilnahme im selben System erfordert. Im Zuge dessen sollten wir andere Wege und Medien finden, Strategien zu entwickeln und zu diskutieren. Als Bewegungsmagazin lädt die Redaktion der TIERBEFREIUNG auch gerne Lesende ein, sich mit Artikel- und Lesenden-Briefzusendungen in diesem bestehenden Medium zu beteiligen.



Emanzipatorische Politik braucht emanzipierte Medien.

[a] Nein, hier ist nicht die Rede von „Dem Algorithmus". Diesen gibt es nicht. Die hier besprochene Klassifizierung wird nicht algorithmisch getroffen, sondern ist das Ergebnis von Mustererkennung und Machine Learning.

[b] Eine Übersetzung des engl. Begriffs „Engagement" fällt äußerst schwer. Sinngemäß bedeutet es wie sehr Personen erreicht, beschäftigt, beeinflusst werden beziehungsweise sich mit einem Inhalt *befassen*.

[c] Eine detaillierte Analyse von Verbreitungswegen und Entwicklungsmustern verschwörungstheoretischer Inhalte würde hier zu weit führen und soll in einer zukünftigen Ausgabe der TIERBEFREIUNG ausführlich behandelt werden.

TIERBEFREIUNGSBEWEGUNG DIGITAL

Spannende Online-Kanäle der Bewegung



Hier findet sich eine kleine Auswahl von Online-Kanälen zu Tierbefreiungs-Themen – zum Lesen, Schauen, Hören und auch zum Mitdiskutieren. Weitere Kanäle, die eurer Meinung nach empfehlenswert und bewegungsrelevant sind, können online ergänzt werden unter https://pad.riseup.net/p/tb-smk-keep

Mailingliste

Der Mailverteiler Tierbefreiungs-Netzwerk@lists.riseup.net dient dazu, die Vernetzung der deutschsprachigen Tierbefreiungsbewegung zu fördern und wurde beim Tierbefreiungsratschlag 2020 initiiert. Die Liste ist insbesondere dazu da:

- Ankündigungen von Veranstaltungen oder anderer Ereignisse mit Bezug zu Tierbefreiung zu verbreiten,
- News zum Thema Tierbefreiung, die Relevanz über eure eigene Gruppe beziehungsweise Region hinaus haben, zu teilen,
- sich Rat zu holen bei anderen Aktivist*innen, wenn es um konkrete Projekte geht.

Eintragen kann sich jede*r über **lists.riseup.net/www/info/tierbefreiungs-netzwerk** oder per E-Mail mit Betreff „**subscribe tierbefreiungs-netzwerk**“ an **sympa@lists.riseup.net**.

Twitter

Twitter ist ein Kurznachrichtendienst, der im politischen Kontext und vor allem auch im Online-Journalismus ziemlich verbreitet ist. Im Vergleich zu Mastodon hat Twitter eine deutlich größere Reichweite.

- **Vegan Info:** https://twitter.com/veganinfo_blog

Facebook

Facebook ist die Social-Media-Plattform mit den meisten Nutzer*innen. Die kommerzielle Plattform steht massiv in der Kritik, gleichzeitig nutzen auch viele Tierbefreiungs-Gruppen Facebook erfolgreich zur Aufklärung, bei der Öffentlichkeitsarbeit und für die Bewerbung von Veranstaltungen.

- **Bündnis Marxismus und Tierbefreiung:** www.facebook.com/marxismusundtierbefreiung
- **Komplex Tier (Vortragsreihe):** www.facebook.com/komplextier
- **Tierrechtsaktivistenbündnis:** www.facebook.com/Tierrechtsaktivistenbuendnis

Fediverse

Das Fediverse ist ein Zusammenschluss verschiedener alternativer Social-Media-Plattformen. Mit einem Konto auf einer der angeschlossenen Plattformen können User*innen sich mit User*innen auf allen anderen verbundenen Plattformen austauschen, ohne weitere Konten anzulegen. Alle können eigene Plattformen betreiben, eigene Kommunikations-Regeln festlegen und bestimmen, mit wem Daten geteilt werden.
Eine Plattform im Fediverse ist *Mastodon*. Mastodon funktioniert ähnlich wie Twitter. Anders als Twitter gehört Mastodon nicht einer Firma, sondern es gibt viele unabhängige Server. Mastodon kann mit Twitter gekoppelt werden, sodass neue Posts automatisch bei beiden erscheinen.

- **Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult:** https://todon.nl/@glitzerkatapult
- **Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie:** https://todon.nl/@GemeinsamGegenDieTierindustrie

Instagram

Instagram gehört ebenfalls zu Facebook. Der Fokus liegt auf dem Teilen von Fotos und Videos, der Großteil der Nutzer*innen ist im Vergleich zu Facebook deutlich jünger.

- **Unoffensive Animal:** www.instagram.com/unoffensiveanimal/
- **Vegan Sidekick:** http://instagram.com/vegansidekick

YouTube

Zwar gibt es einige freie Alternativen zu dem kommerziellen Dienst (zum Beispiel PeerTube), allerdings hat YouTube (gehört zu Google) mit Abstand die größte Reichweite. Neben Jake Conroy (siehe separaten Artikel hier im Magazin) finden sich einige spannende Kanäle mit Tierbefreiungs-Inhalten.

- **Albino:** www.youtube.com/user/AlbinoOnline
- **Animal Resistance:** https://bit.ly/2G4FCgb
- **Pia Kraftfutter:** https://bit.ly/3oB0Tja

⟶

Podcasts

Auch Podcasts, also online Audio- oder Video-Beitragsreihen, gibt es inzwischen einige zu Tierbefreiungs-Themen. Hier eine Auswahl:

- **Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie:** https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/podcast/ (auch bei Soundcloud zu finden)
- **das tierbefreiungsarchiv, Politische Tiergespräche:** www.tierbefreiungsarchiv.de/politische-tiergespraeche/
- **Friederike Schmitz, Gespräche über den Ausstieg aus der Tierindustrie:** https://friederikeschmitz.de/podcast

Tierbefreiung goes Wikipedia!

Aufruf zur gemeinsamen kritischen Mitarbeit an Wikipedia

Wikipedia rangiert unter den Top Fünf der am häufigsten besuchten Websites und ist damit die mit Abstand populärste, nichtkommerzielle Website. Für viele stellt Wikipedia eine zuverlässige Faktenbasis dar, ihr potentieller Beitrag für die gesellschaftliche Aufklärung ist dementsprechend enorm. Jedoch sind bislang viele Artikel mit Bezug auf nichtmenschliche Tiere von Speziesismus und Lobbyinteressen durchzogen, sodass Wikipedia vor allem zur Reproduktion von Speziesismus beiträgt.

Umsatzstarke Unternehmen, etwa die Tierindustrie, haben ein Interesse daran, dass die Ausbeutung von Tieren gesellschaftsfähig bleibt. Es ist anzunehmen, dass organisierte Autor*innen wohlwollende Wikipedia-Beiträge verfassen. Doch auch in der Breite wird Speziesismus reproduziert, da die meisten der Autor*innen selbst speziesistisch sind.

Wir rufen auf zur organisierten Mitarbeit bei Wikipedia! Gemeinsam wollen wir speziesistische Beiträge entfernen beziehungsweise kritische Standpunkte hinzufügen und somit einen Beitrag zur Tierbefreiung leisten.

Wir wollen uns durch unsere Organisierung wappnen gegen die bürokratischen und hierarchischen Hindernisse in Wikipedia und effektive Wege zur Mitarbeit gestalten. Vorkenntnisse mit Wikipedia sind nicht erforderlich, wir können uns gemeinsam einarbeiten!

- **Schreib uns bei Interesse eine E-Mail:** tierbefreiung-goes-wikipedia@systemli.org

WEITERE DIGITALE FORMATE

» das tierbefreiungsarchiv

Nicht nur Vorträge und Kommunikationswege sind digital möglich. Auch Ausstellungen und Stadtführungen sind mittlerweile online zu finden. Zwei solche Projekte mit Fokus auf die vegetarische Bewegung haben sich Aktive des *tierbefreiungsarchivs* im Rahmen des Projekts *Historische Tierbewegung*[1] näher angesehen. Die frühen Vegetarier*innen sind Teil dieser historischen Tierbewegung und damit als Vordenker*innen und historische Wurzeln der modernen Tier*bewegungen zu verstehen.

Karikaturen über frühe Vegetarier*innen

Mit der Online-Ausstellung *Fleischloser Humor*[2] betreten Evi Zemanek (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) und Sophia Burgenmeister (Freiburg) Neuland in der Erforschung der historischen Tierbewegung und dies gleich auf zwei Ebenen: zum einen durch die Nutzung von Karikaturen als Quellen für ihre Ausstellung, zum anderen aber auch in der Vermittlungsform der Inhalte in einer Online-Ausstellung. Ermöglicht wurde das Projekt durch das *Rachel Carson Center* (RCC) der LMU München. Vorgestellt wird der Blick auf die frühen Vegetarier*innen in fünf inhaltlichen Abschnitten. Diese werden ergänzt durch ein Literatur- und Quellenverzeichnis.

Zemanek und Burgenmeister zeichnen in ihrer *Einführung in die Ausstellung* die lange Kulturgeschichte des Vegetarismus im sogenannten Westen seit der griechischen Antike skizzenhaft nach. Der zeitliche Schwerpunkt der Ausstellung ist aber vielmehr im 19. und 20. Jahrhundert zu verorten. Der primäre Zugang zur Geschichte des Vegetarismus erfolgt dabei nicht über schriftliche, sondern über eine besondere Form der bildlichen Darstellung. Die Karikatur ermöglicht eine besondere

Perspektive, denn „[s]ie spiegelt die Ausdifferenzierung des Diskurses rund um den Vegetarismus in verbo-visuellen Satiren, die seinerzeit die Bewegung, Lebensphilosophie, Vereinsstrukturen und Ernährungsgewohnheiten verspottet haben". Die – wie die Autor*innen zu recht vermerken – von den Geschichtswissenschaften noch zu wenig herangezogenen Karikaturen wurden ebenfalls verwendet, da sie als Bildquellen unmittelbar auf Ereignisse oder zeitgenössische Diskurse verweisen. Historische Karikaturen können dabei zeigen, was als neu, befremdlich oder kritikwürdig erschien.[3]

Mit ihrer Ausstellung betreten Zemanek und Burgenmeister – wie bereits eingangs formuliert – Neuland in der Geschichtskultur der vegetarischen Bewegung. Sie liefern den Kontext zu den jeweiligen Karikaturen und geben sowohl einen Einblick in die Wahrnehmung des Vegetarismus als auch in die vegetarische Bewegung selbst. Gerade der Einblick in die vegetarische Bewegung hätte dabei ein wenig mehr Gewicht bekommen können, sind doch relativ viele Publikationen von Eduard Baltzer vertreten. Das ist jedoch Kritik auf hohem Niveau. Einen einführenden Einblick in die (Kultur-)Geschichte der vegetarischen Bewegung und der Wahrnehmung dieser liefert die Online-Ausstellung allemal. Insgesamt ist zur Ausstellung zu sagen: Wer an der einen oder anderen Stelle beim Erforschen der vegetarischen Bewegung oder historischen Tierbewegung – immer verbunden mit ein wenig Selbstironie – schmunzeln möchte, sollte sich diese Online-Ausstellung nicht entgehen lassen. Das gleiche gilt für alle Interessierten an Karikaturen und der Wahrnehmungsgeschichte des Vegetarismus. Zemanek und Burgenmeister liefern mit *Fleischloser Humor* einen gut recherchierten geschichtskulturellen Beitrag zur vegetarischen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts und somit auch zur Erforschung der historischen Tierbewegung.[4]

Ein Rundgang der etwas anderen Art: Geschichte der vegetarischen Bewegung in Wien

Die Wiener Historikerin* Birgit Pack[5] führt in ihrem Audio-Guide *Ins Gras gebissen – Vegetariergräber am Zentralfriedhof (Wien)*[6] zu ausgewählten Gräbern von Vertreter*innen der vegetarischen Bewegung in Wien auf dem Wiener Zentralfriedhof. In insgesamt elf Stationen werden Personen der früheren vegetarischen und Tierschutzbewegung in Wien an ihren Gräbern vorgestellt. Jede Person steht dabei stellvertretend für einen Themenkomplex der vegetarischen Bewegung um 1900. Behandelt werden dabei unter anderem die vegetarische Infrastruktur Wiens, vegetarische Musiker*innen, das Verhältnis von Vegetarismus und Tierschutz, das Verhältnis von vegetarischer Bewegung und Austro-Faschismus beziehungsweise NS-Regime, die Lebensreformbewegung und vieles mehr.

Mit dem Audioguide schafft Birgit Pack ein neues Medium der Geschichtskultur der vegetarischen Bewegung im deutschsprachigen Kulturraum. Ihr gelingt es, die Diskurse rund um Vegetarismus während des Rundgangs in andere Themengebiete einfließen zu lassen und umgekehrt. So lernt man nicht nur etwas über die Sozial- und Kulturgeschichte der vegetarischen Bewegung, sondern viel mehr. Die von Birgit Pack empfohlenen Musikstücke passen zum Rundgang, auch wenn ich persönlich wenig Klassik höre. Der Audioguide zeigt die verschiedensten Facetten der vegetarischen Bewegung und macht glücklicherweise auch nicht halt vor kritischen Themen, wie Geschlechterstruktur der Bewegung, Antisemitismus oder der Zeit während des NS-Regimes. Die Hintergrundgeräusche innerhalb des Audioguides empfinde ich weniger als störend, vielmehr täuschen sie doch ein wenig vor, dass man bei einem physischen Rundgang dabei ist. Dies ist vor allem angenehm, wenn eine Reise nach Wien und eine Teilnahme an einem Rundgang mit Birgit für die Hörenden aus unterschiedlichsten Gründen nicht möglich ist. Wer einen Einblick in die vegetarische Szene Wiens um 1900 haben möchte, 3,99€ ausgeben kann und nebenbei noch Informationen zu vielen weiteren Themengebieten haben möchte, dem*der sei der Audio-Guide *Ins Gras gebissen* wärmstens ans Herz gelegt.[7]

[1] www.tierbefreiungsarchiv.de/historische-tierbewegung/

[2] Die Online-Ausstellung kann hier besucht werden: www.environmentandsociety.org/exhibitions/fleischloser-humor

[3] Karikaturen und Satire werden aber nicht nur zur Kritik an oder zum Spott über vegetarische oder vegane Lebensweisen genutzt. Kulturschaffende mit Tierrechtsbezug oder veganem Hintergrund agieren ebenfalls mit diesen Mitteln, wie beispielsweise *Der Graslutscher* oder *Gabriele Busse* zeigen.

[4] Die komplette Besprechung der Ausstellung durch Aktive des *tierbefreiungsarchivs* ist hier zu finden: https://bit.ly/35wAbPQ

[5] Hinweis: Birgit Pack betreibt auch einen Blog zur Geschichte der vegetarischen Bewegung in Wien. Einige der Protagonist*innen des Audioguides finden dort auch in Blogbeiträgen Erwähnung: https://veggie.hypotheses.org/

[6] Der Audio-Guide ist hier downloadbar: https://bit.ly/37DkskA

[7] Die komplette Besprechung des Audio-Guides durch Aktive des *tierbefreiungsarchivs* ist hier zu finden: https://bit.ly/3mnc3px



ANGEWANDTE KRYPTOGRAPHIE

Eine Einführung in und Anleitung zur effektiven Computersicherheit und Repressionsschutz

» von Alan Schwarz

Langweilig, ich weiß. Nicht so empowernd wie Berichte von befreiten Tieren, blockierten Mordfabriken oder aus der Nase blutenden Nazis. Aber ebenso wichtig wie zuvor genanntes: Digitale Sicherheit und der damit verbundene Schutz vor Repression. Und wer jetzt sagt, „ich habe ja nichts zu verbergen" muss sich mindestens zwei Gegenfragen gefallen lassen: 1. „Wieso nicht? Es wird mal Zeit!" und 2. „Sicher?" Die Kontrolle von Daten ist das primäre Werkzeug repressiver Organe und der treibende Motor kapitalistisch motivierter Verwertungslogik. Daher soll hier eine Grundlage geschaffen werden, die es ermöglicht, die Funktionsweise von sowohl Überwachungsmechanismen (im weitesten Sinne) wie auch unserer Gegenmaßnahmen zu verstehen. Was bedeutet es eigentlich, wenn wir heutzutage von Abhörung und Überwachung sprechen? Was ist Kryptographie und welche Bedeutung kommt ihr zu? Dieser Text richtet sich vornehmlich mit Theorie und Praxis an Laien, doch meine Hoffnung ist es, auch für fortgeschrittene Lesende neue Perspektiven zu schaffen.

Ein Blick in die beinahe prähistorisch anmutende Vergangenheit von 2013 lohnt sich selbst heute noch. Ein Fundus hoch geheimer Dokumente wird vom damaligen CIA-Subunternehmer Edward Snowden an die Öffentlichkeit gebracht. Diese enthalten größtenteils Interna der US-Amerikanischen Sicherheitsbehörde NSA. Dabei sind für unsere Zwecke zwei Folien von besonderer Bedeutung. Abbildung 1 zeigt die Möglichkeiten systematischen Abgreifens beliebiger Informationen im Rahmen des PRISM-Programms. Interessant ist hierbei, dass dabei keine komplizierten und unverständlichen Methoden verwendet werden. Unter dem bis heute geltenden Patriot Act kann die NSA schlicht in den USA sitzende Unternehmen zwingen alle Daten preiszugeben, die die NSA einfordert. Ob Microsoft, Google, Apple oder Facebook, der Zugang zu den persönlichen Daten **muss** gewährt werden. Dadurch können NSA und mit ihr kooperierende Geheimdienste wie beispielsweise der Britische GCHQ und der Deutsche BND an private Daten von Benutzer*innen gelangen, selbst wenn Unternehmen versprechen diese sicher aufzubewahren.

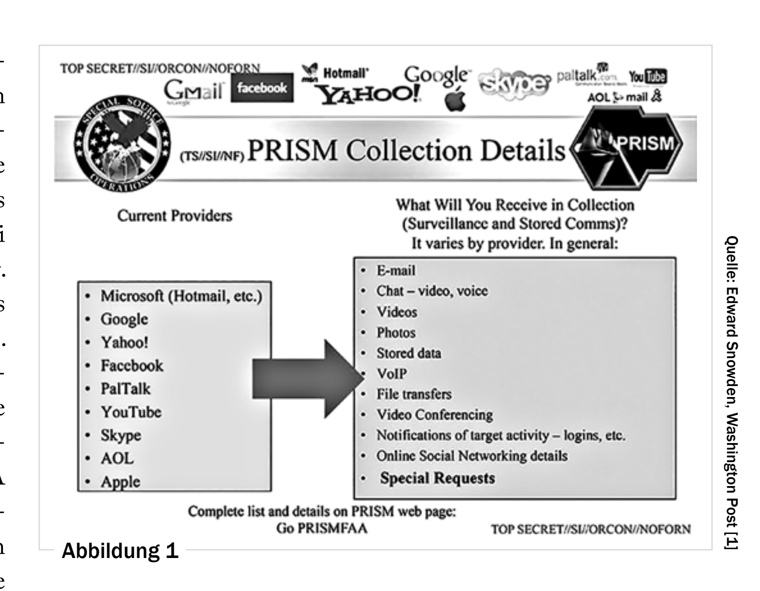


Abbildung 1

Quelle: Edward Snowden, Washington Post [1]

Gleichzeitig gibt uns ein Vortrag der NSA vom Juni 2012 Einblick in die Grenzen der Abhörung einer der größten und bestbezahlten Abhörorganisationen der Welt. Abbildung 2 zeigt

einen Auszug dieser Präsentation, welche grafisch anschaulich zeigt, vor welchen Problemen der Dienst 2012 stand. Auch wenn diese Angaben acht Jahre später durchaus mit Vorsicht zu genießen sind, scheint die Kombination verschiedener Systeme (auf der ganz rechten Spalte) zu einem aus Abhörsicht „katastrophalen“ Ergebnis zu führen.

TOP SECRET//COMINT//REL FVEY//20340601

Capabilities Development Risk Matrix (U)

Impact > to production Use Risk v	TRIVIAL Loss/lack of insight to small aspect of target communications, presence	MINOR Loss/lack of insight to significant aspect of target communications, presence	MODERATE Loss/lack of insight to large component of target communications, presence	MAJOR Loss/lack of insight to majority of target communications, presence	CATASTROPHIC Near-total loss/lack of insight to target communications, presence
Current Highest Priority Target Use	Document tracking	Fivewes, Facebook chat presentation	Mail.ru, TeamViewer, Join.me	OTR, Tor, Smartphones, Zoho.com webmail, TrueCrypt	Tor+ Trilight Zone + Cspace + ZRTP VoIP client on Linux
Current Operational Target Use					
Current Low Priority/Previous Higher Priority Target Use					
Technical Thought Leader Recommendations, Experimentatio					

TOP SECRET//COMINT//REL FVEY//20340601

Quelle: Edward Snowden [2]

Abbildung 2

Im Folgenden werden wir uns mit einigen hiervon beschäftigen und dabei einen Einblick in ihre Funktionsweise sowie eine kurze Anleitung zu ihrer Verwendung geben. Es sollte jedoch beachtet werden, dass Abbildung 2 hier lediglich motivierenden Charakter hat und keinesfalls mit einer aktuellen Sicherheitsempfehlung verwechselt werden darf. Einige der dort genannten Schlagwörter (etwa TrueCrypt) sind veraltet beziehungsweise von Alternativen abgelöst worden und wiederum andere (etwa Mail.ru) sind aus gänzlich anderen Gründen kein hilfreiches Werkzeug beziehungsweise stehen stellvertretend für Dienste, die nicht unter der Kontrolle der NSA stehen.

Zum derzeitigen technologischen Stand sind die meisten dieser Systeme nur wirklich sicher benutzbar, wenn wir die Grundzüge der darunterliegenden Funktionsweise verstehen, da sonst kritische Fehler in ihrer Benutzung gemacht werden können. Daher muss dieser Text etwas den Rahmen dieses Magazins sprengen und etwas mehr Grundlagen schaffen als für die bloße Anwendung zunächst erforderlich scheint. Dafür wechseln sich **Theorie** und **Praxis** im Folgenden immer wieder ab; Abschnitte sind entsprechend mit einem **T** oder **P** markiert.

T: FOSS

Egal, wie sicher und ausgeklügelt die Verfahren auch sein mögen, die wir einsetzen wollen: Maßgeblich dafür, wie gut diese in der Praxis sind, hängt von ihrer Implementation ab. Eine (Software-) Implementation besteht dabei konzeptionell und sehr grob aus drei Schritten: 1. die Formulierung einer Idee, 2. die Übersetzung dieser Idee in eine Sprache, die sowohl Menschen wie auch Computer lesen können (diese wird als Quelltext bezeichnet) und 3. die Übersetzung dieser Formulierung in eine effektiv nur noch von Computern verständliche Sprache. Schritt 3 kann mit relativ wenig Aufwand vollständig automatisch von Computern erledigt werden – dieser Schritt wird als Kompilation bezeichnet. Die Kompilation umzukehren, also wieder etwas Menschenlesbares zu gewinnen, ist in der Praxis jedoch aus verschiedenen Gründen quasi unmöglich. Wir können uns dies am Beispiel eines Webbrowsers verdeutlichen; zum Beispiel Firefox. Wenn ich mit Firefox die Webseite *https://tierbefreiung.de* betrachten möchte, muss ich eine Datei auf meinem Computer haben, welche das Firefox-Programm in seiner kompilierten Form enthält. Diese Version kann ein Mensch jedoch weder sinnvoll lesen noch sinnvoll verändern. Wenn ich also das Verhalten des Browsers ändern oder auch nur überprüfen möchte, muss ich irgendwie an den Quelltext kommen.

Hierin liegt das Konzept von *Free and Open Source Software* (FOSS) begründet. Freie und offene Software unterscheidet sich von *Closed Source* geschlossene beziehungsweise unfreie Software) dadurch, dass der Quelltext frei verfügbar ist und weiter, dass jede Person eine veränderte Kopie hiervon anbieten kann, solange sie stets den Quelltext uneingeschränkt verfügbar macht (mehr Details: [3,4]). In der Praxis bedeutet dies, dass unabhängige Menschen den Quelltext auf Probleme überprüfen können, und dass diese auch zugleich die Probleme reparieren können. Solche Probleme können unbeabsichtigt sein (dann nennen wir sie Fehler) und sie können beabsichtigt sein (dann nennen wir sie Hintertüren). Diese Art der öffentlichen Prüfung ist bei geschlossener Software quasi unmöglich. Wer also unfreie Software von beispielsweise Microsoft oder Apple installiert, muss gänzlich auf die Expertise der Mitarbeitenden dieser Konzerne vertrauen und zusätzlich darauf vertrauen, dass diese Konzerne nicht absichtlich Hintertüren und andere Abhörmaßnahmen eingebaut haben – wozu zumindest US-Amerikanische Unternehmen aber spätestens seit dem „Patriot Act“ gesetzlich gezwungen sind (vgl. Abbildung 1). Im Gegensatz hierzu wird FOSS von Gemeinschaften gepflegt, die das Beisteuern von Sicherheits- und Funktionsverbesserungen („Patches“) ermöglichen, aber kuratieren und somit das böswillige Unterjubeln von Schadcode verhindern. FOSS darf nicht mit sogenannter „Freeware“ verwechselt werden, da bei dieser zwar das Kompilat kostenlos verfügbar ist, der Quelltext jedoch nicht.

Ein sicheres System mithilfe von unfreier Software aufzusetzen ist von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Insbesondere, wenn bereits das Betriebssystem geschlossen ist, sind die meisten, wenn nicht alle, in diesem Text folgenden Anleitungen tendenziell nutzlos. Hinzu kommt, dass häufig Geschlossenheit und Kommerzialisierung von Software einhergehen, sodass weitere Software häufig ebenfalls der kommerziellen Verwertungslogik unterliegt. Im Kontrast hierzu ist insbesondere die *Free Software* Bewegung von Anfang an eine politische, welche sich nicht ausschließlich für die praktischen Vorteile von FOSS interessiert, sondern auch für die gesellschaftlichen und ethischen Implikationen. Für eine detailliertere Positionierung wird auf die Ausführungen der *Free*

Software Foundation (FSF) verwiesen.[4] Ungeachtet der zum Teil wichtigen (philosophischen) Unterschiede zwischen „Free Software“ beziehungsweise „Open Software“ werden diese jedoch häufig synonym zueinander sowie zum Oberbegriff FOSS verwendet.

P: Betriebssysteme

Es gibt eine Reihe von FOSS-Betriebssystemen. Das hier relevanteste dürfte **GNU/Linux** sein (häufig auch nur als „Linux“ bezeichnet). Anders als bei kommerziellen Systemen, wird GNU/Linux von verschiedenen Gruppen/Initiativen/Stiftungen in verschiedenen Konfigurationen/Ausfertigungen/Geschmacksrichtungen angeboten – diese werden als *Distributionen* bezeichnet. Aufgrund der freien beziehungsweise offenen Natur von GNU/Linux-Distributionen können diese gegenseitig voneinander profitieren – Patches verschiedener Distributionen können frei im „Linux-Ökosystem“ in andere einfließen. Von der Vielzahl an existierenden Distributionen wollen wir uns an dieser Stelle nur zwei relevante herausgreifen: Debian und Tails. Alternativen hierzu sind etwa Ubuntu, Mint, ArchLinux, Fedora, Gentoo oder SUSE.

Da Tails eine sehr spezielle Aufgabe erfüllt und ein Verständnis nachfolgender Kapitel erfordert, werden wir es erst zum Schluss dieses Artikels wieder aufgreifen. Debian hingegen ist eine der stabilsten und weitverbreitetsten Distributionen, die auch für den alltäglichen und komfortablen Gebrauch geeignet ist. Daher empfehle ich Debian anstatt die verbreitete „Einstiegsdistribution“ Ubuntu. Ein Installationsmedium kann frei von der offiziellen Webseite heruntergeladen werden.[5] *Hinweis: Es sollte auf jeden Fall nicht die Version Debian 10/buster installiert werden, sondern die neuere Debian bullseye-Version.* Die Installationswerkzeuge von Debian und anderer moderner Distributionen sind auch für Laien mit etwas Einarbeitung in einem Nachmittag umsetzbar – insbesondere unter Zuhilfenahme einer der zahllosen Internetanleitungen (etwa [6] und [7]). Einzig die Installation auf UEFI-Systemen kann ein wenig herausfordernd werden, lässt sich aber abhängig von der verwendeten Computerhardware mit etwas Onlinesuche lösen. Auf jeden Fall sollte aber vor einer Installation eines neuen Systems vorsichtshalber eine Datensicherung auf ein externes Medium durchgeführt werden.

Unter anderem für den Umstieg auf GNU/Linux von proprietären Systemen wie Windows bringt Debian einen sogenannten *Bootloader* namens GNU GRUB 2 mit, welcher beim Hochfahren des Computers dem Start des Betriebssystems vorgeschaltet wird. Dieser erlaubt es, mehrere Betriebssysteme (zum Beispiel Debian und Windows) auf demselben Computer installiert zu haben und für den Start des Computers das gewünschte System auszuwählen. So lässt sich durch Neustarten des Computers beliebig zwischen einem alten Betriebssystem und dem neu installierten wechseln. Diese wohnen auf unterschiedenen Partitionen (siehe [7]) und laufen unabhängig voneinander. Dies wird als *Dual-Boot* bezeichnet.

Viele Distributionen (u. a. Debian, Ubuntu, Tails) ermöglichen auch das Starten eines Betriebssystems ohne jedwede Installation. Dies wird als *„live“-System* bezeichnet. GNU/Linux startet dann direkt von etwa einem USB-Stick und hinterlässt nach dem Herunterfahren keinerlei Spuren auf dem Computer. Dies ermöglicht es auch verschiedene Distributionen und Oberflächen „unverbindlich“ einmal auszuprobieren ohne Änderungen am aktuell installierten System vornehmen zu müssen. Mehr hierzu später unter *Tails*. Ein „live“-System ist jedoch meist etwas langsamer als ein System, welches dauerhaft auf der Festplatte installiert ist.

Unabhängig von der gewählten Distribution lässt sich bei der Installation und später bei der Anmeldung aus einer Fülle verschiedener Desktopumgebungen wählen, die primär verschiedenen Geschmäckern und Präferenzen dienen. Debian unterstützt derzeit sieben verschiedene Desktopumgebungen – wer sich von dieser Auswahl überwältigt fühlt, möge MATE oder das extrem leichtgewichtige LXDE ausprobieren. Egal, welche Distribution oder Oberfläche gewählt wird, sollte das System stets auf dem aktuellsten Stand gehalten werden, um Sicherheitsupdates und neue Softwareversionen zu erhalten. Unter Debian lässt sich mit der Paketverwaltung Synaptic (unter Systemverwaltung) mit wenigen Klicks das System aktualisieren. Um alle Programme, die in diesem Text empfohlen werden, installieren zu können, sollten die Paketquellen von „main“ auf „main contrib“ ergänzt werden.

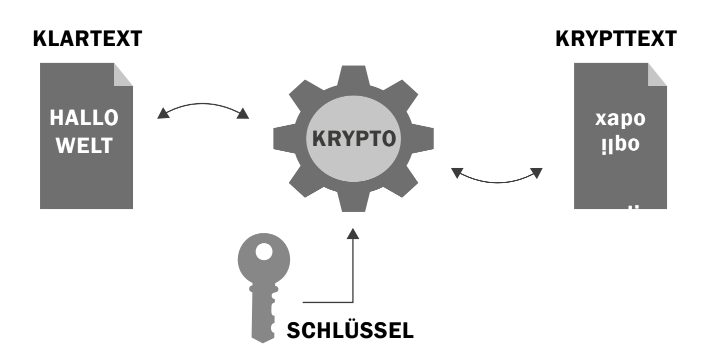
T: Grundlagen Symmetrischer Kryptographie

Nachdem wir ein sicheres Betriebssystem installiert haben, wollen wir vielleicht hiermit über das Internet kommunizieren und dafür sorgen, dass außer uns niemand auf unser System zugreifen kann. Bevor wir die praktische Umsetzung dieser Vorhaben untersuchen, müssen wir zunächst etwas Grundlagen schaffen. Fast alle nachfolgenden Abschnitte werden sich in irgendeiner Form auf *Kryptographie* beziehen.

Ein kryptographisches System dient dazu, Daten vor Unbefugten zu schützen. Zunächst müssen wir dieses Vorhaben von sogenannter Steganographie abgrenzen. Letztere versucht nicht nur die tatsächlichen Daten vor unbefugtem Zugriff zu schützen, sondern auch deren bloße Existenz zu verbergen. Zum Beispiel könnte ich in diesem Artikel durch subtil falsche Interpunktion eine geheime Nachricht kodieren, die nur diejenigen Lesenden entdecken können, die von diesem Vorhaben wussten. Alle anderen würden nicht einmal merken, dass eine geheime Nachricht überhaupt existiert.

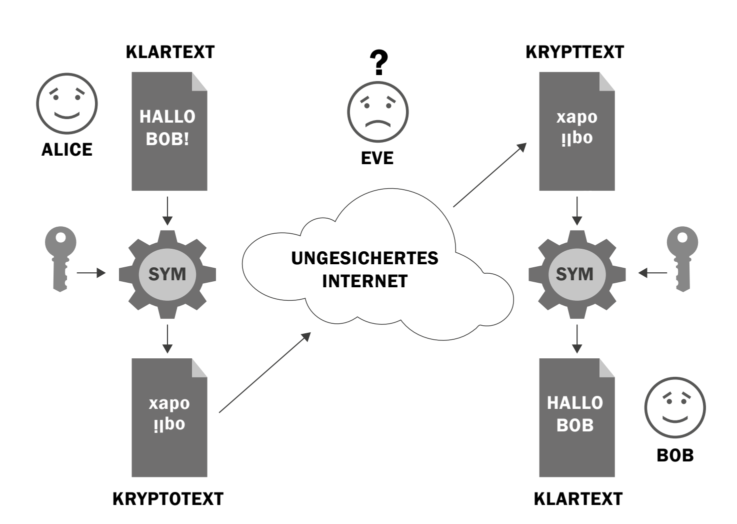
Im Gegensatz hierzu hat Kryptographie nicht das Ziel das Vorhandensein von Daten zu verschleiern. Im Gegenzug können daher beliebig aggressive Verschlüsselungsverfahren eingesetzt werden, die vor unerlaubter Manipulation oder unerlaubtem Zugriff auf den *Klartext* schützen. Ein auf diese Art geschützter Klartext wird als *Krypttext* oder *verschlüsselter Text* bezeichnet. Um einen Klartext in einen Krypttext zu verwandeln, *Verschlüsselung* oder umgekehrt *Entschlüsselung*, erfordert jedes Ver-

fahren die Kenntnis eines Geheimnisses, genannt *Schlüssel* (engl: *key)*. Häufig sind diese Schlüssel lediglich große zufällig gewählte Zahlen – abhängig vom Verfahren sind dies Zahlen mit hundert oder tausenden Stellen. Ohne Kenntnis des richtigen Schlüssels lässt sich der Krypttext nicht entschlüsseln beziehungsweise der Klartext nicht verschlüsseln.



Prinzipiell werden kryptographische Verfahren in *symmetrisch* und *asymmetrisch* unterteilt. Symmetrische Verfahren verwenden zur Verschlüsselung und Entschlüsselung den genau gleichen Schlüssel. Asymmetrische Verfahren verwenden unterschiedliche Schlüssel, welche die Eigenschaft haben, dass sich aus der Kenntnis eines der beiden Schlüssel **nicht** der jeweils andere ableiten lässt.

Die Funktionsweise von symmetrischen Verfahren beruht darauf, dass ein zuvor bekannter Schlüssel auf einem sicheren Wege ausgetauscht wird. Ein intuitives Beispiel eines solchen sicheren Weges könnte zum Beispiel sein, den Schlüssel sicher auf einem USB-Stick zu verstauen und einer anderen Person in die Hand zu drücken, welche den Schlüssel nach dem Sichern auf dem Computer wieder vom USB-Stick löscht. In der Praxis ist ein solcher Austausch zu aufwendig, sodass symmetrische Verfahren selten alleine auftreten. Ist der Schlüssel erst einmal ausgetauscht, können im Nachhinein Nachrichten mit diesem verschlüsselt werden und über ungesicherte Kanäle geschickt werden. Im Folgenden gehen wir davon aus, dass eine Person namens *Alice* eine solche geheime Nachricht an eine Person namens *Bob* schicken möchte. Eine Person namens *Eve* möchte diese Nachricht abhören.



Zur Veranschaulichung symmetrischer Verfahren betrachten wir One-Time-Pad (OTP). Dies ist eines der ältesten und simpelsten Verfahren der Geschichte und zugleich das buchstäblich einzige Verfahren weltweit, welches beweisbar nicht brechbar ist. Wenn es so großartig ist, wieso wird es dann nicht ausschließlich eingesetzt? Der (symmetrische) Schlüssel muss die gleiche Länge wie der Klartext haben, darf nur ein einziges Mal verwendet werden und muss danach weggeworfen werden. Für jeden Buchstaben im Klartext enthält der Schlüssel eine Zahl, die festlegt, um wieviel dieser eine Buchstabe verändert wird. Zum Beispiel, wenn im Klartext ein „c“ steht und im Schlüssel eine 4, dann wird das „c“ um vier Buchstaben im Alphabet verschoben, also durch ein „g“ ersetzt. Ein „y“ im Klartext und eine 7 im Schlüssel würde den Buchstaben „f“ erzeugen und so weiter. Das Problem: Würde der Schlüssel mehrfach benutzt, ließe sich sowohl der Klartext wie auch der Schlüssel mit vergleichsweise einfacher statistischer Analyse aus dem Krypttext ableiten. (Hinweis: In der Realität wird anstatt einer Addition von Klartext und Schlüssel eine bitweise Verxoderung [sic] durchgeführt, doch das Prinzip ist dasselbe.)

In der Praxis ist OTP also alleine nicht hilfreich. Das Prinzip wird jedoch bis heute von modernen, sogenannten *Stream-Chiffren* wie etwa dem populären und FOSS-implementierten ChaCha20 eingesetzt. Ein Stream-Chiffre ist ein symmetrisches Verschlüsselungsverfahren, welches aus einem vergleichsweise kleinen Schlüssel (256 bit beziehungsweise eine Dezimalzahl mit 78 Stellen) und einer kleinen für jede Übertragung neu gewählten zufälligen Zahl (genannt *Nonce*) einen unendlichen OTP-Schlüssel erzeugt, der von einem echt zufälligen Schlüssel nicht von außen unterscheidbar ist. Weiß das Gegenüber den ursprünglichen Schlüssel und das Nonce (welches im Klartext übertragen werden darf), kann es den gleichen unendlichen OTP-Schlüssel ableiten und damit aus dem Krypttext wiederum den Klartext entschlüsseln.

Wichtige symmetrische Verfahren sind neben ChaCha20 bis heute die *Block-Chiffren* AES, Blowfish/Twofish und IDEA. Unabhängig von der detaillierten Funktionsweise von Block-Chiffren, Stream-Chiffren et cetera ist modernen symmetrischen Verfahren gemein, dass sie den Klartext auf möglichst zufällig aussehende Weise durchschütteln und -rühren, so dass ohne Kenntnis des Schlüssels vom Krypttext kein Rückschluss auf den Klartext möglich ist.

P: Festplattenverschlüsselung

Die Tierbefreiungsbewegung eint, dass wir nicht oder nur selten die Symptome von Ausbeutung direkt bekämpfen, sondern versuchen, unmittelbar an die Wurzel zu greifen. Eine solch *radikale* Herangehensweise hat den Vorteil, sich nicht vor der Sisyphusarbeit unzähliger Manifestationen zu verzetteln. Im selben Sinne radikal können auch Angriffe auf Sicherheitssysteme verlaufen. Wer die Quelle von Nachrichten kontrolliert, braucht sich keine Gedanken machen, wie ein Verschlüsselungsverfahren zu brechen ist und hat langfristiger etwas davon.

Unzählige Male wurden Sicherheitssysteme ausgehebelt, indem entweder das Betriebssystem angegriffen wird oder indem Repressionsorgane Menschen zuhause besuchen und Hardware unter Androhung von Waffengewalt rauben (sie nennen das dann „konfiszieren"). Wer eine aktuelle GNU/Linux-Distribution betreibt, hat schon einmal eine deutlich bessere Chance, dass in den PC nicht von außen eingestiegen wird. Vor physischem Zugriff auf den PC kann dies allerdings nicht schützen. Auch wenn sich das System nicht automatisch nach dem Start anmeldet (was auf jeden Fall und ohne jede Diskussion so sein sollte) kann aus einem entwendeten Computer die Festplatte problemlos ausgelesen werden – selbst ohne den Computer aufzuschrauben, mithilfe eines live-Systems (siehe oben). Schlimmer noch, es kann Schadsoftware installiert werden und anschließend der Computer zurückgegeben werden. Wenn also eine zwielichtige Partei ein Gerät in die Finger bekommt, führt **nichts** an einer vollständigen Neuinstallation vorbei.

Um bestehende Daten vor unangemeldeten Hausbesuchen zu schützen, sollte die Festplatte, zumindest die Datenpartition, verschlüsselt werden. In Abbildung 2 finden wir Festplattenverschlüsselung durch das inzwischen nicht mehr fortgeführte (und daher nicht zu empfehlende) TrueCrypt repräsentiert.

Unter Linux hat jede*r Benutzer*in ein eigenes „home"-Verzeichnis. Zum Beispiel, wenn Alice und Bob Konten auf dem gleichen System haben, fänden sie ihre persönlichen Dokumente unter dem Pfad */home/alice* beziehungsweise */home/bob*. Zur Verschlüsselung von Alices Daten verschlüsseln wir daher nur die Dateien im Ordner */home/alice*. Dieses Verzeichnis zu verschlüsseln reicht meistens, da unter GNU/Linux persönliche Daten und persönliche Konfigurationen (inklusive Mails, Browserhistorie und Dokumente) stets unter diesem Pfad abgelegt werden.

Dies leistet (unter Debian und Ubuntu) das Programm *ecryptfs*: Einmal installiert ist im Alltag kein Unterschied zu einer unverschlüsselten Festplatte zu merken, denn der Umstand, dass die Daten verschlüsselt gespeichert sind, ist in der Benutzung nicht sichtbar. Dies wird als *transparente Verschlüsselung* bezeichnet. Nachdem Alice sich mit einem *sicheren* Passwort anmeldet, sind alle Dateien unter diesem Pfad sichtbar (und sonst nicht).

Um ecryptfs einzurichten, müssen zunächst die Pakete *ecryptfs-utils* und *rsync* aus den Paketquellen installiert werden (das erste ist nicht in Debian 10/buster verfügbar, sondern erst wieder mit der neueren „bullseye" Version). Dies geht unter Debian am einfachsten mit der Paketverwaltung „Synaptic". Für die simpelste Variante zur Einrichtung, muss Alice sich zunächst abmelden, als der Adminuser „root" einloggen und den Befehl *ecryptfs-migrate-private -u alice* einmalig ausführen – dies wird mit ecryptfs direkt mitinstalliert. Es richtet automatisch sinnvolle Parameter ein, zum Beispiel wählt es als Verschlüsselungsverfahren AES128. Nach der nächsten Anmeldung werden sämtliche Dateien unter /home/alice automatisch und transparent verschlüsselt. Wichtig ist, dass Alice sich vor dem nächsten Neustart des Computers anmeldet, um die Datenmigration abzuschließen.

T: Der grundlegende Aufbau des World Wide Webs

Mit dem Aufkommen des Konzeptes vom Web 2.0 und Social Media wurde der vergleichsweise simple Aufbau des Webs, mit seinen statischen HTML-Seiten, für einen Zweck eingesetzt, für den er ursprünglich nicht konzipiert war. Das bedeutet, dass einiges an Funktionalität im Nachhinein angetackert ist. Zusätzlich hat sich die Technologie wie Webseiten an sich aufgebaut sind massiv weiterentwickelt – wer sich an die ersten Webseiten aus den 90ern erinnert, kann dies bestätigen.

Um eine Webseite anzuzeigen, muss (mindestens) eine Datei von (mindestens) einem Server auf den eigenen Computer übertragen werden. Dies bewerkstelligt das (vollständig unverschlüsselte) Transferprotokoll HTTP. Nachdem die Datei übertragen ist, ist die Transaktion aus technischer Sicht allerdings abgeschlossen: Es wird (aus HTTP-Sicht) nicht vorgehalten, wer welche Seite aufgerufen hat. Dann analysiert der Browser (zum Beispiel Firefox, Chrome/Chromium, Safari et cetera) die Datei und beginnt sie darzustellen. Dazu ist es praktisch immer notwendig zusätzliche Dateien von potentiell anderen Servern herunterzuladen: zum Beispiel Bilder, Stylesheets (Anleitungen dafür, wie der Inhalt dargestellt werden soll) Skripte et etera. Dazu baut der Browser jeweils neue Verbindungen auf und lädt die neuen Dateien herunter. Bei interaktiven Seiten, was heutzutage alle Social Media-Seiten sind, steht der Browser darüber hinaus permanent mit einem oder mehreren Servern in Verbindung; er übermittelt Daten und fordert dynamisch neue Inhalte an.

Dieser Aufbau sieht zunächst aber nicht vor, dass Inhalte für verschiedene Benutzer*innen unterschiedlich aussehen oder dass verschiedene Benutzer*innen verschiedenen Inhalt sehen. Ein Einloggen kann kaum sinnvoll abgebildet werden. Die Lösung hierfür stellen Cookies und Sessions dar: Hiermit kann konzeptionell eine Sitzung ermöglicht werden, die sich über mehrere Seitenabrufe hinweg aufrechterhalten lässt. Ein Cookie ist eine Identifikationsmöglichkeit (zum Beispiel eine Zahl oder eine kurze Zeichenkette), die vom Server an den Browser ausgestellt wird und die dieser bei jeder erneuten Anfrage an den Server mitschickt. Damit kann sich etwa Alice bei einem Server einloggen und erhält (falls das Kennwort stimmt) ein Cookie geschickt, welches der Browser intern speichert. Bei der nächsten Anfrage erkennt der Server das mitgeschickte Cookie und weiß damit, dass die Anfrage erneut von Alice kommt und kann somit den passenden Inhalt ausliefern.

Zusätzlich zu Browser-Cookies gibt es noch eine Vielzahl anderer Methoden, mit denen eine Person identifiziert werden kann. Informationen lassen sich auch in die URL einbetten, wenn ein Objekt angefordert wird. Zum Beispiel, ein eingebettetes Bild, welches unter example.com/bild.jpg liegt, kann stattdessen als example.com/bild.jpg?id=65723534377352 angefordert werden. Der Server weiß dann, dass bild.jpg angefordert wurde und

liefert dies aus. Der Rest der URL kann verwendet werden, um weitere Daten zu übertragen; zum Beispiel eine Identifikationszahl 65723534377352. Hiermit können auch verschiedene Server miteinander über den Umweg eines Browsers miteinander kommunizieren.

Computersicherheit geht uns alle an: Es ist nicht nur Selbstschutz, sondern auch Schutz unserer Freund*innen, Genoss*innen, Mitstreiter*innen und Kompliz*innen.

Diese Techniken können von sogenannten **Aggregatoren/ Trackern** verwendet werden, um Informationen über eine Person zusammenzutragen. Indem ein Dienst von einer Seite angeboten wird, der für viele Seitenbetreibende nützlich wirkt, wie etwa Google Analytics, Facebook-Like-Button et cetera kann eine extrem hohe Abdeckung des Webs erzielt werden. Es kann aktuell davon ausgegangen werden, dass Unternehmen wie Google, Akamai oder Facebook Abdeckungen von nahezu 100 Prozent haben. Das bedeutet, dass so gut wie alle Webseiten, die aufgerufen werden, können in irgendeiner Form Inhalt von einem Aggregator wie zum Beispiel Google einbinden. Sei es ein kostenlos angebotenes Skript, welches die Erstellung der Webseite einfacher macht, seien es Grafiken oder Stylesheets. Wenn Google ein Cookie in Alices Browser platziert, wird der Google-Server dadurch detailliert über das Onlineverhalten von Alice informiert, erstellt ein Profil und kann den eigenen Kund*innen „bessere“ auf Alice zugeschnittene Werbeanzeigen anbieten, wodurch diese ihre Werbeeinnahmen erhöhen können.

Zusätzlich dazu kann ein Aggregator hierdurch Personen **deanonymisieren**. Wenn Alice auf 99 Seiten anonym ist und dann auf einer Seite, etwa einem Online-Shop, persönliche Informationen hinterlässt, könnte ein solcher Aggregator aus den gesammelten Daten Alices Identität in Verbindung zu allen 99 anderen Seitenbesuchen setzen.

P: Eine mäßig sichere Verwendung des Webs

Sobald wir einen verhältnismäßig sicheren Computer mit einem aktuellen GNU/Linux und einer verschlüsselten Festplatte haben, können wir uns überlegen, wie das Web sicher zu verwenden ist – zunächst erst einmal *mäßig* sicher, weiter unten steigern wir uns zu *ziemlich*. Die Grundvoraussetzung ist es, einen sicheren und freien Browser zu installieren, der zusätzlich erweiterbar ist. Effektiv bedeutet dies aktuell: Firefox. Dieser ist bei Debian und den meisten anderen Distributionen bereits vorinstalliert.

Als wichtigste Maßnahme, um Datenverkehr zu schützen, sollten Webseiten stets per HTTPS abgerufen werden. Im Gegensatz zu dem vollkommen unverschlüsselten HTTP wird die gesamte Kommunikation bei HTTPS über das TLS (früher SSL) Protokoll verschlüsselt. Beim Aufruf von http://tierbefreiung.de könnten alle zwischengeschalteten Internetswitche und -betreibenden die gesamte Kommunikation mitlesen. Unser Server, so wie die meisten anderen heutzutage auch, leitet daher jede Anfrage über http:// sofort auf https:// weiter. Hierauf sollte sich jedoch nicht verlassen werden, zumal verschiedene Angriffe bedingt dafür sorgen können, dass eine solche Weiterleitung ausgesetzt wird (zum Beispiels sogenannte „Downgrade-Angriffe“). Es empfiehlt sich daher unbedingt Firefox beizubringen HTTP-Verbindungen kategorisch abzulehnen und Ausnahmen gegebenenfalls nur manuell zu erlauben. Hierzu sollte das Add-On *HTTPS Everywhere* von der EFF (Electronic Frontier Foundation) installiert werden und so konfiguriert werden alle unverschlüsselten Anfragen zu blockieren. Add-Ons können bei Firefox installiert werden, indem entweder auf Extras/Add-Ons geklickt wird oder indem in der Adressleiste about:addons eingegeben wird.

Um Aggregatoren und Tracker etwas einzuschränken gibt es mehrere Maßnahmen. Die erste ist es, einen Werbeblocker zu installieren. Nicht nur sind Werbebanner nervig, eklig und manipulativ, sie dienen auch Aggregatoren/Trackern als Informationsquelle und können sogar Schadcode enthalten. Für Firefox kommen als effektive Werbeblocker „AdBlock Plus“ (ABP) und „AdBlocker Ultimate“ (ABU) in Betracht. Beide sind FOSS, haben jedoch verschiedene Vor-/Nachteile. ABU ist deutlich jünger, dafür aber kompromissloser und nicht wie ABP unternehmensfinanziert. Zusätzlich zu einem dieser beiden sollte auch Ghostery installiert und kurz konfiguriert werden. Das gleiche gilt für das Add-On namens Privacy Badger (ebenfalls von der EFF).

Weiter kann in den Firefox-Einstellungen unter „Datenschutz & Sicherheit“ eingestellt werden, wie „streng“ der integrierte Schutz sein soll. Die strengste Einstellung führt in der Praxis kaum zu einer Einschränkung des gewünschten Funktionsumfangs und sollte daher standardmäßig gewählt werden. In den Einstellungen sollte auch unbedingt die Standardsuche geändert werden. Anstatt Google oder Bing, sollte hier entweder StartPage oder DuckDuckGo eingestellt werden. Erstere anonymisiert jede Suchanfrage, verwendet jedoch unter der Haube die (technisch nun einmal exzellente) Google-Suchmaschine. Beide Suchmaschinen können als Add-On installiert werden oder manuell in der Such-Konfiguration von Firefox eingestellt werden.

All diese Maßnahmen sind jedoch nur eine Teillösung, wenn auch eine wichtige, insbesondere da sie so gut wie keine Einschränkung mit sich bringen. Ein noch wirksamerer Schutz, der jedoch einen kleinen Einrichtungsaufwand mit sich bringt ist das hauseigene Add-On „Firefox Multi-Account Containers“. Dieses erlaubt es, verschiedene Webangebote hermetisch voneinander abzugrenzen, indem (beliebig viele) separate Container angelegt werden. Nach außen sieht jeder Container wie eine eigenständige Person aus. Es ließe sich beispielsweise ein Container für Onlineshops einrichten, ein Container für Social-Media, einer für Banking und so weiter. Der einzige Aufwand besteht darin, jede potenziell riskante Domain einem bestimmten Container zuzu-

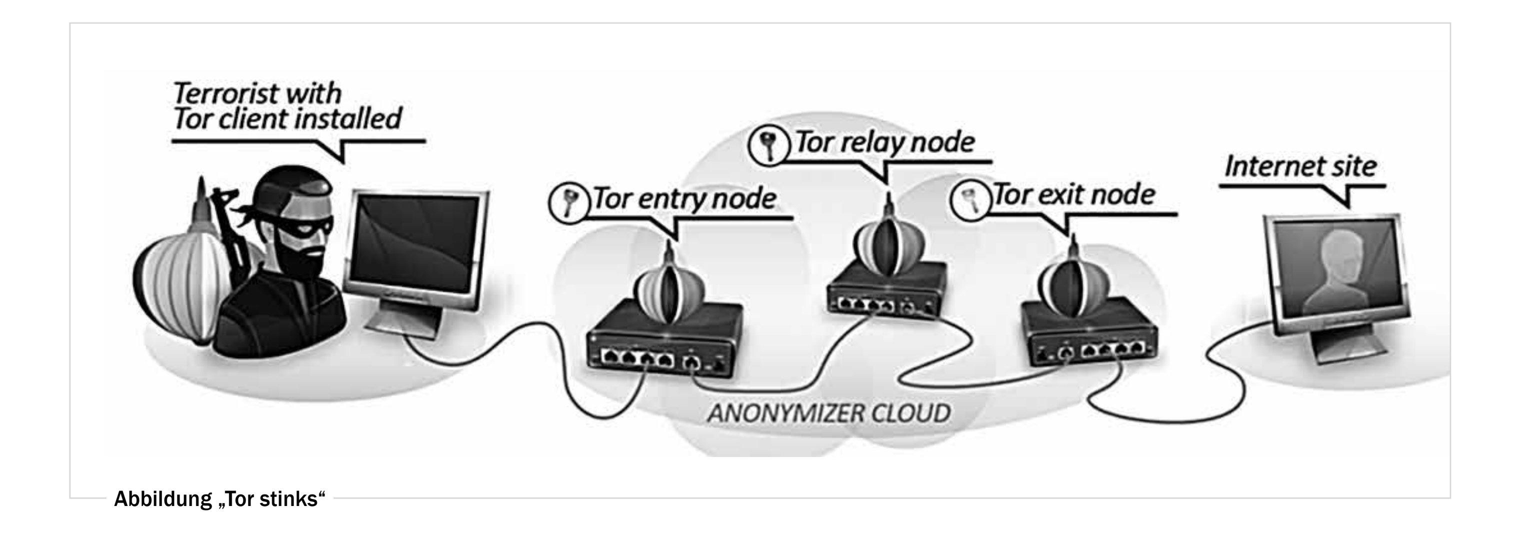


Abbildung „Tor stinks"

weisen.

T: Das Zwiebelprinzip (Onion Routing)

Eine zentrale Erkenntnis in Bezug auf Privatsphäre und Repressionsschutz ist, dass die wertvollsten Informationen für Angreifer*innen meistens nicht der tatsächliche Inhalt übermittelter Nachrichten ist, sondern die Metadaten. Metadatum ist dabei ein Sammelbegriff. Er umfasst Daten darüber, wer mit wem spricht, wie oft, wann, wo, wie lange, über welche Kommunikationswege, welche Gruppen existieren und wer in diesen Mitglied ist und so weiter. Hieraus lassen sich nicht nur kommerzielle Interessen befriedigen (Wenn Dein Freund*innenkreis Produkt X mag, magst Du es vielleicht auch.), sondern auch politische. Nicht umsonst versucht der deutsche Staat auf Drängen der EU seit über einem Jahrzehnt das Konstrukt der verpflichtenden Massen-Vorratsdatenspeicherung durchzudrücken – bisher größtenteils ohne großen Erfolg. Hier sollen nicht Telefonate aufgezeichnet werden, sondern „nur" Informationen über die Gesprächsparteien.

Hiervor kann Kryptographie nicht schützen.

Kryptographie kann Inhalte verschlüsseln, was nur bedingt dabei hilft, Metadaten zu kaschieren (dazu mehr in den nächsten Abschnitten). Nichts hält den Internet Service Provider (ISP), davon ab, Protokoll darüber zu führen, mit welchen Servern ein Anschluss spricht, wie oft, welche Datenmengen fließen und so weiter. Und jeder Anschluss kann vom selben ISP über die intern vorliegenden Vertragsdaten mit den Realnamen der hinter dem Anschluss befindlichen Kund*innen in Verbindung gebracht werden. Das hängt mit dem grundlegenden Aufbau des Internets an sich zusammen, weniger mit dem Web. Eine oft vorgeschlagene Teillösung kann sein, im Internet nach anonymen Proxys zu suchen. Die Idee dahinter ist: Wir bauen eine verschlüsselte Verbindung zu einem bestimmten Server (Proxy) im Internet auf und schicken *sämtliche* Daten über diesen. Da dies nicht eine Person tut, sondern sehr viele, können Außenstehende nicht mehr so leicht Metadaten extrahieren. Durch ordentliche Verschlüsselung per HTTPS kann der Proxy nicht unsere Daten mitlesen. Das Problem: Proxys zu finden, die sowohl vertrauenswürdig sind wie dauerhaft stabil laufen, ist so gut wie unmöglich.

Die Lösung: **Das Tor-Netzwerk**. Bei Tor (ursprünglich von: The Onion Router) ist eine Verbindung wie die Schalen einer Zwiebel aufgebaut und dient der Anonymisierung. Anstatt dass Alice direkt mit Bob spricht, spricht Alice mit Anna, Anna mit Arthur, Arthur mit Ali und Ali dann mit Bob. Nur, dass in dieser Kette Anna, Arthur und Ali bei jeder neuen Verbindung zufällig aus allen Benutzer*innen des Tor-Netzwerks gewählt werden. Und jede Verbindung ist separat von Alice vorverschlüsselt: Jede Station auf dem Weg nimmt je eine „Verschlüsselungsschale" von der Nachricht weg, so dass die Daten von jedem Stopp weitergeleitet werden, anders aussehen als die, die sie empfangen haben. Hierdurch und durch ein paar weitere clevere Tricks wird verhindert, dass eine Nachricht durch das Netzwerk verfolgt werden kann, ob für Außenstehende oder für die Stationen auf dem Weg. Und natürlich, dass irgendwer außer Bob den Nachrichteninhalt sehen kann.

Der Clou: Aus Sicht von Bob (zum Beispiel ein Webserver) sieht das Ganze so aus, als wäre die Anfrage von Ali gekommen (der in diesem Szenario ein sogenannter „Tor-Exit-Knoten" ist). Bei der nächsten Verbindung wird jedoch ein anderer Exit-Knoten gewählt. Hierdurch werden so viele Spuren erzeugt, dass nicht nachvollziehbar ist, was die echte Spur ist. In Kombination mit den oben genannten Maßnahmen kann hierdurch ein extrem hoher und verlässlicher Schutz entstehen, der (mit etwas Selbstdisziplin) Repression so gut wie unmöglich macht. Vorausgesetzt immer, das System, von dem aus gearbeitet wird, ist nicht kompromittiert.

Obwohl wir selbst für diesen Artikel eine korrektere/informativere Grafik hätten erstellen können, ist die Darstellung der NSA aus einer von Snowden veröffentlichen Präsentation namens „Tor stinks" (Tor stinkt)[8] zu unterhaltsam, um sie nicht zu zeigen (siehe oben).

P: Eine ziemlich sichere Verwendung des Webs

Das Tor-Projekt stellt einen fertig für die Benutzung mit dem Tor-Netzwerk konfigurierten Firefox zur Verfügung. Dieser ist leider nicht direkt aus den Debian- (geschweige denn Ubuntu-) Paketquellen erhältlich. Unter Debian steht jedoch das Meta-Paket torbrowser-launcher zur Verfügung, mit dem sich der Tor-Browser semi-automatisch herunterladen und installieren lässt. Alternativ kann er auch manuell von https://torproject.org/download/ heruntergeladen werden. So oder so muss der Tor-Browser unabhängig von der Systemaktualisierung auf dem aktuellsten Stand gehalten werden. Alternativ kann der Tor-Browser auch von den dafür bereitgestellten Paketquellen des Tor-Projekts installiert werden.[9]

In der Praxis ist der Gebrauch des Tor-Browsers etwas langsamer als der unmodifizierte Firefox. Wenn möglich sollte auch vermieden werden, das Tor-Netzwerk mit zu viel unnötigem Multimedia-Inhalt zu überlasten. Wer also nicht ausgerechnet HD-Filme streamen möchte, kann mit dem Tor-Browser anonym und sicher im Web surfen. Allerdings kann auch Tor natürlich nicht verhindern, dass sich ein Mensch durch freiwillige Angabe von persönlichen Daten selbst identifiziert.

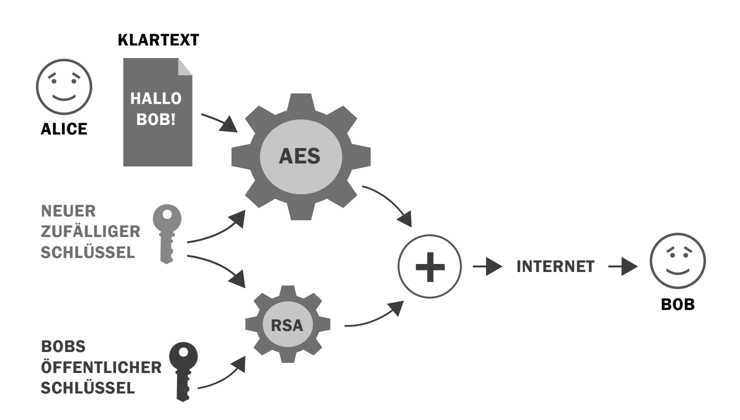
T: Grundlagen Asymmetrischer Kryptographie

Im Gegensatz zu symmetrischen Verfahren setzen quasi alle **asymmetrischen** Verfahren auf diskrete Eigenschaften fortgeschrittener Mathematik (eine einführende Erklärung gibt etwa [10]).

Ihnen ist gemein, dass sie bei der Schlüsselerstellung zwei separate Schlüssel erzeugen. Diese werden zwar zufällig erzeugt, hängen jedoch mathematisch zusammen: Was mit einem der beiden verschlüsselt wird, kann nur mit dem anderen Schlüssel wieder entschlüsselt werden. Dieses Schlüsselpaar wird üblicherweise so verwendet, dass eines der beiden Schlüssel, der sogenannte *private Schlüssel*, auf alle Fälle geheim bleiben muss, während der andere, *öffentliche Schlüssel* wild in der Welt verteilt werden darf. Alle dürfen diesen öffentlichen Schlüssel bekommen, auch Personen, denen null vertraut wird.

Alice möchte nun wie zuvor einen Text an Bob schicken. Dann kann Alice diesen mit Bobs öffentlichem Schlüssel verschlüsseln und den daraus entstandenen Krypttext über eine beliebige ungesicherte Leitung an Bob schicken, zum Beispiel über das Internet. Und das ohne, dass Eve etwas damit anfangen kann, obwohl Eve ebenfalls im Besitz von Bobs öffentlichem Schlüssel ist. Nur Bob mit dem dazu passenden privaten Schlüssel kann den Krypttext wieder entschlüsseln. Allerdings kann sich Bob zunächst nicht sicher sein, dass die Nachricht tatsächlich von Alice stammt, denn die ganze Welt kennt den öffentlichen Schlüssel und hätte die Nachricht fälschen können. Um dieses Problem zu lösen, wird sich zunutze gemacht, dass die Rolle eines privaten und öffentlichen Schlüssels umgekehrt werden kann: Was mit dem öffentlichen verschlüsselt wurde, kann mit dem privaten wieder entschlüsselt werden, aber auch was mit dem privaten „verschlüsselt" wurde, kann später mit dem öffentlichen „entschlüsselt" werden. Wenn Alice also auch ein eigenes Schlüsselpaar erzeugt und ebenfalls den privaten Schlüssel niemandem verrät, aber den öffentlichen an unter anderem Bob gibt, kann Alice die Nachricht *signieren*. Nur Alice kann eine Signatur erzeugen, die mit Alices öffentlichen Schlüssel entschlüsselt einen bestimmten Wert ergibt.

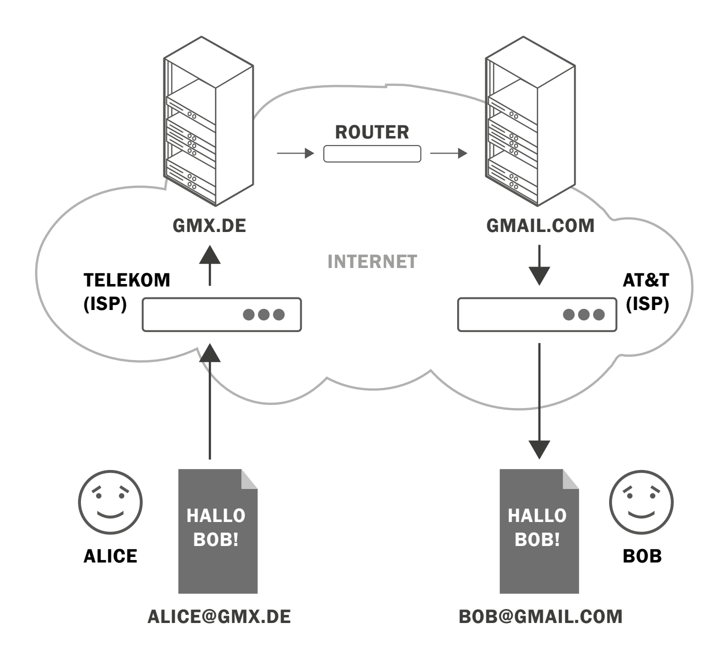
Wichtige asymmetrische Verfahren sind RSA, ECC und ElGamal. Sie haben gemeinsam, dass ihre Verwendung deutlich aufwändiger (heißt: langsamer) ist als symmetrische Verfahren, sodass sie in der Praxis zusammen mit symmetrischen Verfahren verwendet werden, meist mit dem rasend schnellen AES oder IDEA. Beispielsweise kann für jede Nachricht (sehr schnell) ein temporärer AES-Schlüssel erzeugt werden, mit dem dann der Klartext verschlüsselt wird. Dann übernehmen RSA und Co nur die Aufgabe, diesen temporären AES-Schlüssel mit dem öffentlichen Schlüssel Bobs (also dem der empfangenden Person) zu verschlüsseln.



Während bei AES Schlüssellängen von 128 bis 256 bit (Dezimalzahl mit 39 beziehungsweise 78 Stellen) verwendet werden, werden grob alle Jahrzehnte die empfohlenen Schlüssellängen für asymmetrische Verfahren verdoppelt, um mit Angriffen mit immer besser werdender Hardware mithalten zu können. Im Gegenzug hierzu sind derzeit für RSA Schlüssellängen von 3.072 bis 4.096 Bits empfehlenswert (rund 1.000 Dezimalstellen).

T: Ein mäßig sicheres Kommunikationsmedium: Email

Einige Dekaden älter als das Web ist Email bis heute integraler Bestandteil digitaler Kommunikation. Das System stammt dabei erst recht aus einer Ära in der Sicherheit kein relevantes Designkriterium darstellte. Um aus diesem prinzipiell absolut unsicheren System ein sicheres zu machen, müssen wir zunächst zwei Dinge verstehen: Wie funktioniert das Emailsystem und gegen welches Angriffsmodell wollen wir uns verteidigen? Um eine Email von Alice zu Bob zu befördern sind eine Menge Computer beteiligt, wie nachfolgende vereinfachte Abbildung zeigt:



Auf dem Wege zwischen Alices Laptop zu Bob muss die Nachricht mehrfach übertragen und gespeichert werden, unter anderem, weil Email asynchron ist: Weder Bob noch Bobs Computer müssen online sein, damit Alice eine Email verschicken kann und gleichzeitig kann Alice den Computer ausschalten, bevor die Nachricht bei Bob eingetroffen ist. Sämtliche Pfeile dort stellen eine unverschlüsselte Übertragung dar und jeder Computer auf diesem Weg, sowie Angreifer*innen dazwischen können Inhalt und Metadaten mitlesen.

Darum setzt sich, analog zum Web, bei der Übertragung von Emails immer mehr durch, dass Dienstbetreiber*innen Transportverschlüsselung über TLS anbieten. Das bedeutet, dass die Anmeldung bei und Übertragung an Alices Emailhoster (im Beispiel: gmx.de) verschlüsselt wird – hierzu muss das Emailprogramm so eingerichtet werden, dass es die Kommunikation zum Server verschlüsselt. Dadurch kann auf der Verbindung (im Beispiel: Telekom) keine nennenswerte Datensammlung durchgeführt werden, außer dass Alice anscheinend die Emaildienste von gmx.de in Anspruch nimmt. Ganz genauso kann auf der Empfangsseite Transportverschlüsselung aktiviert werden. Manche Anbieter*innen werben sogar damit, dass sie die Verbindung zu Servern anderer Email-Anbieter*innen verschlüsseln.

Dieses Modell würde ausreichen, wenn wir volles Vertrauen hätten, dass sowohl beide Email-Anbieter*innen als auch die Empfänger*innen bei der Einrichtung keine Fehler gemacht haben sowie, dass sie nicht absichtlich Daten weitergeben. Zumindest für beide oben genannten Anbieter*innen wissen wir jedoch, dass sie in der Vergangenheit mit Geheimdiensten/Regierungen kollaboriert haben und es vermutlich immer noch tun (Siehe Abbildung 1 und unbedingt [11]). Wer also Gmx oder Gmail für sensitive Projekte nutzt, sollte sich das vielleicht nochmal genauer überlegen.

T: OpenPGP

Auf das bestehende Emailsystem lässt sich das Ende-zu-Ende Verschlüsselungsverfahren namens **PGP** aufsetzen (genauer: OpenPGP). Dieses verwendet eine Kombination aus symmetrischer und asymmetrischer Kryptographie, um zu gewährleisten, dass niemand außer Alice und Bob den Inhalt und (inzwischen auch) die Betreffzeile der Email lesen können. Die Metadaten vermag allerdings auch PGP nicht zu schützen. Um auch diese zu schützen müssen PGP, Transportverschlüsselung sowie vertrauenswürdige Serverbetreibende vorhanden sein.

Für die Verwendung von PGP-verschlüsselten Emails müssen Alice und Bob jeweils RSA oder ECC Schlüsselpaare anlegen und jeweils die öffentlichen Schlüssel sicher austauschen. Der Austausch der öffentlichen Schlüssel entpuppt sich dabei häufig als Henne-Ei-Problem, insbesondere wenn keine persönliche Leitung besteht, über die die Authentizität der anderen Person verifiziert werden kann: Um eine sichere Leitung aufzubauen brauchen wir initial eine sichere Leitung.

Ein öffentlicher Schlüssel kann zum Beispiel auf frei verfügbare, sogenannte Schlüsselserver hochgeladen werden, etwa auf [12]. Eine Person, die mit einer unbekannten Person verschlüsselt kommunizieren möchte, kann dann diesen Schlüssel von dem Server herunterladen und installieren. Da dies aber völlig mühelos beliebig gefälscht werden kann – jede*r kann für jede beliebige Emailadresse einen Schlüssel erstellen und diesen hochladen – muss stets die Authentizität sichergestellt werden.

Zur Überprüfung verfügen alle öffentlichen Schlüssel über einen sogenannten Fingerabdruck/Fingerprint: Eine kurze Zeichenfolge, die über ein Medium ausgetauscht werden kann, welches nicht zwingend abhörsicher aber verfälschungssicher sein muss. Beispielsweise eine Telefonleitung, wenn die Stimme des Gegenübers bekannt ist. Oder ein Zeitungsartikel; mein Fingerabdruck ist beispielsweise 5372 25DB 4CF0 9C5B 5FB2 22B4 667D EF4A 0888 50E4.

P: Ein ziemlich sicheres Kommunikationsmedium: Email mit Ende-zu-Ende Verschlüsselung

Zur Einrichtung sicherer Ende-zu-Ende-verschlüsselter Emails muss zunächst ein verlässliches Emailprogramm installiert werden. Hier wird das FOSS-Programm Thunderbird empfohlen (über die Debian Paketquellen installierbar). Abhängig von der

installierten Version muss zusätzlich noch ein Add-On namens Enigmail installiert werden, wenn Thunderbird 68 oder älter installiert ist. Ab Thunderbird 78 ist PGP nativ implementiert und das Add-On wird nicht mehr benötigt. Zusätzlich zu Thunderbird kann noch das deutsche Sprachpaket über die Paketverwaltung oder den Add-On Manager installiert werden.

Über die Schlüsselverwaltung lassen sich neue Schlüsselpaare erzeugen, erhaltene Schlüssel importieren und Fingerabdrücke überprüfen. Bei der Erstellung eines Schlüsselpaares kann eine sogenannte *Passphrase* verwendet werden, mit der der private Schlüssel selbst verschlüsselt wird, bevor er auf der Festplatte gespeichert wird. Das führt dazu, dass vor der Benutzung des privaten Schlüssels (etwa zur Entschlüsselung einer Email) die Passphrase eingetippt werden muss. Dieser hohe Aufwand ist nicht notwendig, wenn das System auf dem der Schlüssel gespeichert ist, ordentlich abgesichert ist, wenn also wie oben ausgeführt das home-Verzeichnis verschlüsselt ist und auch sonst keine Löcher ins System geschlagen wurden.

T: Off-The-Record (OTR)

OTR[13] ist ein Protokoll, das noch höhere Garantien bietet als der von beispielsweise PGP angebotene Sicherheitsgrad. Ursprünglich als synchrones Verfahren entworfen, bei dem also alle Parteien, die sicher miteinander kommunizieren wollen, zeitgleich online sein müssen, gibt es inzwischen auch Versionen, die asynchrone Kommunikation ermöglichen. Die Idee hinter OTR ist es, beliebig auf bestehende – unsichere – Chatsysteme aufgesetzt werden zu können.

Es garantiert, neben der auch von PGP angebotenen Verschlüsselung und Authentifizierung, die *Plausible Abstreitbarkeit* im Nachhinein und sogenannte *Perfect Forward Secrecy* (PFS). Erstere ermöglicht es stets abstreiten zu können, eine Nachricht verfasst zu haben, da das Protokoll so aufgebaut ist, dass **im Nachhinein** jede*r die Möglichkeit hat, beliebig Nachrichten zu fälschen. PFS hingegen ermöglicht es, dass auch wenn in der Zukunft ein Angriff auf die privaten Schlüssel gelingt, niemals nachträglich eine möglicherweise aufgezeichnete Unterhaltung entschlüsselt werden kann. Dies gelingt, indem für jede Unterhaltung ein neuer Sitzungsschlüssel erzeugt wird, ohne dass der permanente private Schlüssel direkt für die Übertragung dieses Sitzungsschlüssels verwendet wird (genauer: Der private Schlüssel wird nur zur Signatur des Diffie-Hellman-Austauschs verwendet).

P: Ein potenziell äußerst sicheres Kommunikationsmedium: Messenger

Als schnellere Alternative zu Email, insbesondere in Zeit ubiquitärer „Smart“phones, sind Messengerdienste immer beliebter. Es liegt jedoch in der Natur eben dieser Geräte, dass sie immer wieder Sicherheitslücken aufweisen und außerdem, dass sie viel leichter in die Hände eventueller Angreifer*innen fallen können. Selbst ein ideales, perfektes Kommunikationssystem, welches auf einem kompromittierten System läuft, kann niemanden vor Angriffen schützen. Es gibt aber einige wichtige Sicherheitsoptionen, welche die Kapazität haben, die Risiken eines Angriffs zu minimieren.

Die Klasse der Messenger zeichnet sich dadurch aus, dass sie, so wie auch Email, asynchrone Kommunikation ermöglichen; dass also nicht alle kommunizierenden Parteien gleichzeitig online sein müssen. Diese Architektur erfordert *notwendigerweise* das Hinzunehmen einer Serverinfrastruktur, welche die Nachricht speichert, bis sie von der empfangenden Person abgeholt werden kann („Store and Forward“). Die Vertraulichkeit und Integrität von verschiedenen Messengern ist daher grundsätzlich von der Vertrauenswürdigkeit der Softwareimplementation sowie der Serverbetreibenden abhängig: Bietet der Messenger Ende-zu-Ende-Verschlüsselung? Ist sowohl Messengersoftware wie auch Serversoftware FOSS? Kann sie also auf Schwachstellen und Hintertüren untersucht werden? Welche Informationen sind für die Betreibenden sichtbar? (Stichpunkt Metadaten)

Unter diesen Gesichtspunkten können wir uns vier populäre Messenger anschauen. Der derzeit noch populärste, WhatsApp, scheitert an den meisten dieser Hürden katastrophal. Vor einigen Jahren stellte Facebook zwar ihren WhatsApp-Dienst auf ein unabhängiges Protokoll um (dazu unten mehr), welches Ende-zu-Ende-Verschlüsselung à la OTR erlaubt, jedoch ist WhatsApp komplett geschlossen: Sowohl die App wie auch die Serversoftware sind nicht quelloffen. Wenig überraschend ist auch, dass WhatsApp mehrfach dabei erwischt wurde, massiv Daten von den Benutzer*innen abzugreifen, darunter das gesamte Adressbuch, und für Facebooks kommerzielle und politische Zwecke zu verwenden.[14,15] Die Tatsache, dass WhatsApp zusätzlich mit dem Tierversuchsgehilfen AirFrance/KLM zusammenarbeitet,[16] macht es erst recht einfach, diesen unzuverlässigen Dienst einfach nicht mehr zu benutzen.

Wer sich nicht so gerne von der NSA abhören lässt, kann sich stattdessen auch den russischen FSB, die KGB-Nachfolgeorganisation, aussuchen.[17,18] Der russische Messenger Telegram verwendet ein semi-kaputtes Ende-zu-Ende-Protokoll, welches manche Nachrichten verschlüsselt, andere nicht, und läuft überdies über unfreie Serversoftware. Mit Telegrams „„„Bereitschaft“““ die russischen Strafverfolgungsbehörden beim „Kampf gegen Extremismus“ zu unterstützen dürfte klar sein, dass auch hier zumindest Metadaten ausgewertet werden. Etwas solider sieht der kostenpflichtige Schweizer Messenger Threema aus, der ebenfalls Ende-zu-Ende-Verschlüsselung unterstützt. Da Threema jedoch ebenfalls nicht quelloffen ist, müssen wir uns in Bezug auf die Zuverlässigkeit auf einen einzigen Audit verlassen, der die Software untersuchen durfte.[19] In welchem Umfang Threema Metadaten abgreift ist wenig untersucht, insbesondere weil der Messenger wenig Verbreitung findet.

Vieles richtig macht hingegen der offene Messenger Signal, der im Gegensatz zu oben genannten von einer non-profit-Initiative (Signal Foundation, vormals Open Whisper Systems) entwickelt

wird. Signal hat die auf OTR basierende freie Ende-zu-Ende-Verschlüsselung entwickelt und verschlüsselt konsequent alle Daten. Telefonnummern werden nur gehasht zum Kontaktaufbau auf dem Server gespeichert, der ebenfalls quelloffen ist. Im Jahr 2016 erhielt Open Whisper Systems eine Zwangsvorladung vom FBI, in der sie gezwungen wurden, sämtliche Daten über zwei Personen einem Gericht offenzulegen[20]: Aufgrund der durchgängigen Verschlüsselung waren die einzigen Daten, auf die die Betreibenden Zugang hatten, das Registrierungsdatum und das Datum des letzten Verbindungsaufbaus. Weder Kontaktinformationen, noch Regelmäßigkeit der Benutzung et cetera konnten sie preisgeben, selbst wenn sie gewollt hätten.

Der Messenger wartet mit einigen einzigartigen Features auf; sämtliche Daten auf dem Smartphone werden nur gespeichert abgelegt und sind nur durch Eingabe eines Passworts verfügbar (dies muss in einigen Versionen explizit aktiviert werden). Benutzer*innen können durch nebeneinanderhalten zweier Telefone auf einfache Art und Weise die Fingerabdrücke ihrer öffentlichen Schlüssel vergleichen. Zusätzlich können Unterhaltungen so eingestellt werden, dass sie nach einer vorgegebenen Zeit verschwinden. Das heißt, alle Personen können sich sicher sein, dass nach der eingestellten Zeit die übermittelten Daten auf keinem Gerät mehr gespeichert sind. Es verfügt über einen Mechanismus, der erlaubt Zensurbemühungen zu umgehen, wie etwa in Ägypten und den Emiraten, wo Signal seit 2016 (erfolglos) blockiert wird.[21] Im Rahmen der massiven Repression der US-Polizei gegen die BLM-Bewegung (Black Lives Matter) implementierte Signal Mitte dieses Jahres zum Support von BLM einen automatischen Gesichtsfilter.[22, 23]

Ungeachtet dieser äußerst hochwertigen Sicherheitsvorkehrungen sollte nach der Installation der Signal-App einmal durch die Privatsphäre-Einstellungen gegangen werden und sichergestellt werden, dass die relevanten Einstellungen aktiviert sind. Es gibt keinen guten Grund, weiterhin kaputte oder unvollständige Messenger wie WhatsApp zu benutzen, insbesondere da Signal immer wieder beweist, die Privatsphäre der Benutzer*innen ernst zu nehmen. Ein paar Nachteile hat allerdings auch Signal; es erfordert derzeit mit einer echten Mobiltelefonnummer verknüpft zu sein und daher keine vollständige Anonymität – die Signal Foundation hat jedoch mehrfach bekundet daran zu arbeiten, Signal zukünftig auch ohne Bindung an eine Telefonnummer anzubieten. Zusätzlich läuft das Protokoll über einen einzigen Serveranbieter (nämlich die Signal Foundation), wodurch diese gezielt angegriffen werden kann.

Alternativen zu Signal mit vergleichbaren Sicherheitsleveln sind etwa der auf dem Matrix-Protokoll basierende Element Messenger (früher Riot) und das (technologisch noch bessere) synchrone Chatprotokoll Jabber/XMPP+OTR. Beide sind dezentralisierte/föderierte Protokolle, bei denen sich Nutzer*innen einen Server aussuchen oder sogar einen eigenen aufsetzen, trotzdem aber miteinander kommunizieren können. Leider sind diese aber nicht sehr verbreitet.

P: Tails

Tails ist das zweite Betriebssystem, dessen Einführung am Anfang dieses Textes versprochen wurde. Es ist eine auf Debian basierende GNU/Linux-Distribution, deren Fokus eine kompromisslose Privatsphäre und Sicherheit ist, und wird – zurecht – empfohlen von der EFF, dem Tor-Projekt (welches Tails auch finanziell unterstützt), Edward Snowden und dem Riseup-Kollektiv. Die Tails-Distribution ist dafür konzipiert als live System von zum Beispiel einem USB-Stick gestartet zu werden, insbesondere vergisst es sämtliche Einstellungen und Daten nach dem Herunterfahren. Sämtlicher Internetverkehr wird standardmäßig durch Tor getunnelt und es kommt vorinstalliert mit Thunderbird mit PGP, dem für OTR-Chat konzipierten Pidgin-Chatprogramm und einigen weiteren Hilfsprogrammen. Tails kann von der offiziellen Webseite[24] heruntergeladen werden und ist selbstverständlich Free and Open Source Software.

Obwohl es für den alltäglichen Einsatz nicht unbedingt den Komfort von etwa Debian bietet, ist es ein unermesslich wichtiges Werkzeug zur sicheren und anonymen Arbeit von Aktivist*innen und Journalist*innen weltweit.

Zusammenfassung und Fazit

Computersicherheit geht uns alle an: Es ist nicht nur Selbstschutz, sondern auch Schutz unserer Freund*innen, Genoss*innen, Mitstreiter*innen und Kompliz*innen. Wie dieser Text hoffentlich zeigen konnte, gibt es vielfältige Möglichkeiten unsere Privatsphäre und unsere Sicherheit zu schützen. Sei es vor der kapitalistischen Verwertung durch Internetgiganten oder vor dem repressiven Zugriff des deutschen Mörderstaates. Privatsphäre steht häufig der eigenen Bequemlichkeit entgegen, da es Arbeit kostet, sich hiermit auseinanderzusetzen und sichere Systeme zu warten. Doch es ist von zentraler Bedeutung, dass wir einen verantwortungsvollen Umgang mit digitaler Sicherheit pflegen. Das ist wie Masketragen, es kann nerven, aber es kann uns und andere vor viel Schlimmerem schützen. Und kein vernünftiger Mensch würde ja eine kleine Unannehmlichkeit verweigern, die anderen das Leben retten kann, richtig?

Da sich aufgrund des Umfangs und Themas dieses Textes möglicherweise die Notwendigkeit für zeitnahe Korrekturen ergeben wird, findet sich neben den Referenzen in anklickbarer Form, auch eine Auflistung mit Ergänzungen und Errata unter https://bit.ly/3kcB6Lv (schreibgeschütztes riseup-Pad). Feedback und Korrekturen werden sehr gerne empfangen unter alan_tierbefreiung@riseup.net, natürlich am liebsten PGP-verschlüsselt.

Dieser Artikel wird voraussichtlich in erweiterter Fassung ebenfalls bei *compassion media* erscheinen.



Quellen

[1] https://www.washingtonpost.com/wp-srv/special/politics/prism-collection-documents/
[2] https://search.edwardsnowden.com/docs/MakingThingsMeasurableTechnologyTrendingChallengesand Approaches2014-12-28_nsadocs_snowden_doc
[3] https://www.redhat.com/de/topics/open-source/what-is-open-source
[4] https://www.gnu.org/philosophy/free-sw.de.html
[5] https://www.debian.org/index.de.html
[6] https://wiki.debianforum.de/Installation_f%C3%BCr_Einsteiger
[7] https://wiki.ubuntuusers.de/Partitionierung/Grundlagen/
[8] https://edwardsnowden.com/wp-content/uploads/2013/10/tor-stinks-presentation.pdf
[9] https://support.torproject.org/de/apt/tor-deb-repo/
[10] https://www.inf.hs-flensburg.de/lang/krypto/protokolle/rsa.htm
[11] https://youtu.be/p56aVppK2W4 (30C3 - Bullshit made in Germany by Linus Neumann)
[12] https://keys.openpgp.org
[13] https://otr.cypherpunks.ca/ (engl., techn.)
[14] https://netzpolitik.org/2016/abschied-von-whatsapp-fuenf-gute-gruende-fuer-den-messenger-wechsel/ (von 2016 aber großteils noch aktuell)
[15] https://www.heise.de/news/WhatsApp-Co-Forscher-warnen-vor-massenhaftem-Auslesen-von-Kontakten-4904618.html
[16] https://news.klm.com/klm-first-airline-with-verified-whatsapp-business-account/ (engl.)
[17] https://www.theverge.com/2018/3/20/17142482/russia-orders-telegram-hand-over-user-encryption-keys (engl.)
[18] https://www.independent.co.uk/news/world/europe/ telegram-russia-ban-lift-messaging-app-encryption-download-a9573181.html (engl.)
[19] https://threema.ch/press-files/2_documentation/security_audit_report_threema_2019.pdf (engl.)
[20] https://signal.org/bigbrother/eastern-virginia-grand-jury/ (engl.)
[21] https://netzpolitik.org/2016/messenger-app-signal-umgeht-sperre-in-aegypten/
[22] https://www.nytimes.com/2020/06/11/style/signal-messaging-app-encryption-protests.html (engl.)
[23] https://www.cyberscoop.com/george-floyd-protest-phone-security/ (engl.)
[24] https://tails.boum.org/index.de.html



Am 21. Oktober 2019 blockierten wir, die Aktionsgruppe „Tear down Tönnies“ den Tönnies-Schlachthof „Thomsen“ in Kellinghusen. Knapp zwölf Stunden lang verhinderten wir so den regulären Schlachtbetrieb und das Töten von mehreren Tausend Tieren. Im Regelbetrieb werden dort 5.000 Schweine täglich geschlachtet. Wir besetzten die zwei Laderampen, auf denen die Schweine in den Schlachthof getrieben werden, sowie das Dach des Schlachthofs. Die Räumung dauerte bis zum späten Nachmittag an. Erst dann konnte der reguläre Betrieb wieder aufgenommen werden. Ziel der Aktion war es, auf die prekären Arbeitsbedingungen, das endlose Tierleid und die starke Klima- und Umweltbelastung durch die Tierindustrie aufmerksam zu machen und den regulären Betrieb zu stören.

Im August erhielten einige Aktivist*innen einen Brief der Kanzlei Eversheds Sutherland aus Hamburg, in dem 37.354,32 Euro Schadensersatz gefordert werden. Unter anderem werden Kosten für Aufstallungen von Tieren, die erst verspätet geschlachtet werden konnten, Wartezeiten von Veterinär*innen und anderer sowie entgangener Gewinn in Rechnung gestellt. Laut Rechnung konnten am Aktionstag 1.818 Schweine nicht geschlachtet werden. Dadurch sei dem Betrieb ein Gewinn von 11,34 Euro pro Schwein = 20.616,12 Euro entgangen.

Die Methode Menschen, die die Gewalt, Ausbeutung und Zerstörung durch die Firma Tönnies kritisieren, mit Schadensersatz- und Unterlassungsforderungen einschüchtern zu wollen, hat in der Firma Tönnies bereits Tradition. So gab es bereits Schadensersatz- und Unterlassungssforderungen gegen die Gewerkschaftslinke Hamburg, die IG Werkfairträge in Rheda Wiedenbrück, das Bündnis gegen die Tönnies Erweiterung in Gütersloh sowie den SPD-Politiker Ralf Stegner. Tönnies wollte damit eine Berichterstattung über

Tear down Tönnies!

Tönnies fordert Schadensersatz von Aktivist*innen der Tierbefreiungs- und Klimabewegung.

» von Tear down Tönnies



WIR FREUEN UNS ÜBER SOLIDARISCHE UNTERSTÜTZUNG,
egal ob Spende, Soli-Aktion, Begleitung der Prozesse oder die Verbreitung unseres Spendenaufrufs. Vielen Dank!

Aktuelle Informationen findet ihr unter → https://teardowntoennies.noblogs.org/
Kontakt zu uns aufnehmen könnt ihr → teardowntoennies@riseup.net

Spendenkonto:
Empfänger: VusEumUmseP e.V.
IBAN: DE30 8306 5408 0004 0613 81
BIC: GENODEF1SLR
Betreff: TDT2110 [WICHTIG - bitte unbedingt angeben!]

Bitcoin Adresse:
1HRszUVJGwzuC5oGhaCQutF9Fk1548e7iX

die systematische Ausbeutung der Arbeiter*innen in den Betrieben der Firma Tönnies verhindern.

Im September erhielten die ersten Aktivist*innen von Tear down Tönnies die Klageschrift durch die zuständigen Landgerichte. Tönnies hat veranlasst, dass die Klagen an den Landgerichten, die nach Wohnort zuständig sind, verhandelt werden. Dies soll uns zusätzlich unter Druck setzen, da mehrere Prozesse natürlich auch steigende Kosten verursachen werden und es Tönnies ausreicht, wenn auch nur ein Gericht die Forderung anerkennt. Aber mehrere Prozesse ermöglichen auch mehr Rabatz, mehr Öffentlichkeit, mehr Soliaktionen, mehr… Dabei freuen wir uns sehr über Eure kreative Unterstützung. Also vielleicht doch kein so guter Plan von Tönnies.

Bisher wurde Klage bei den Landgerichten Kiel, Lübeck, Ingolstadt und Berlin erhoben. In der Klage verzichtet Tönnies, erstmal unter Vorbehalt, auf den entgangenen Gewinn. Wahrscheinlich, weil sie bereits selbst eingesehen haben, dass diese Forderung juristisch nicht durchsetzbar ist. Weiterhin werden die Kosten für Aufstallung und Wartezeiten in Höhe von 18.329,11 Euro in Rechnung gestellt. Hinzu kommen noch die Kosten des Rechtsstreits.

Wir werden uns von der Schadensersatzforderung durch Tönnies nicht einschüchtern lassen. Unser Protest geht weiter. Wir freuen uns auf die juristische Auseinandersetzung mit der Firma Tönnies. Gegenstand des Verfahrens wird auch sein, wer hier wem Schadensersatz zu leisten hat. Wir der Firma Tönnies? Oder die Firma Tönnies den Tieren, die in den Betrieben Angst, Gewalt und den Tod erfahren haben? Den Arbeiter*innen, die in den Betrieben ausgebeutet werden, einen gesundheitlichen Schaden erlitten haben? Den Menschen und

Tieren, die vom Klimawandel betroffen sind? Den Menschen und Tieren, die von der Umweltzerstörung durch die Tierproduktion betroffen sind?

Für diesen letzteren Gedanken nehmen wir eine breite Zustimmung wahr. Seit unserer Veröffentlichung von Tönnies' Forderungen erhielten wir bewegungsübergreifenden Zuspruch und Unterstützung. Das Bündnis „Gemeinsam gegen die Tierindustrie" organisierte für den 29. August 2020 eine Soli-Demo für uns und mobilisierte 250 Menschen nach Kellinghusen. Wir waren neben vielen weiteren Organisationen und Initiativen mit einem Redebeitrag vertreten und freuten uns über die breite Unterstützung von den Ortsansässigen. Außerdem unterstützten wir einen Aufruf der aktion./.arbeitsunrecht. Unter dem Motto „System Tönnies stoppen – Gegen die Ausbeutung von Mensch, Tier und Umwelt" fand am 11. September anlässlich der Kommunalwahlen ein Aktionstag in Düsseldorf statt. Nach der Pressekonferenz besuchten wir zusammen mit anderen Aktiven den Düsseldorfer Standort der Kanzlei Eversheds Sutherland, um dort klar zu zeigen: Wer für und mit Tönnies arbeitet, wird auch unseren Protest zu spüren bekommen. Die Demonstration am Abend war kraftvoll und auch hier zeigte sich ein breites Engagement aus verschiedenen Bewegungen. Dank der bisherigen Unterstützung und der weiteren Vernetzung innerhalb der Bewegung, aber auch außerhalb mit Gewerkschafter*innen und Klimagerechtigkeitsaktivist*innen, fühlen wir uns zuversichtlich und gestärkt für den weiteren rechtlichen Kampf gegen Tönnies! Danke an alle, die uns bisher unterstützt haben. Auf unserem Spendenkonto sind auch schon die ersten Spenden eingegangen. Leider sind diese noch nicht ausreichend und durch die Zersplitterung der Prozesse werden die Kosten noch steigen…

Deshalb brauchen wir weiterhin Eure solidarische Unterstützung (siehe Kasten Seite 39). Wir freuen uns über jede Unterstützung, ob Spende, Soli-Aktion, Begleitung der Prozesse oder die Verbreitung unseres Spendenaufrufs. Vielen Dank!



Rechtshilfe

SOLIDARITÄT IST EINE WAFFE

Der Verein die tierbefreier e.V. unterstützt alle von Repression Betroffenen, sofern diese bei ihrer politischen Betätigung im Sinne des Vereins handeln.

Nach besten Kräften leistet der Verein juristischen und finanziellen Beistand und hilft auch Freund*innen und Verwandten von kriminalisierten Tierrechts-/Tierbefreiungsaktivist*innen, wenn sie es wünschen. Wir betreiben ein Rechtshilfekonto auf das extra für diesen Zweck gespendet werden kann.

SOLIDARITÄT MUSS PRAKTISCH WERDEN! – 3 EURO HELFEN

Mit ein paar Euro im Monat kannst auch du dafür sorgen, dass Rechtshilfe dauerhaft gewährleistet werden kann. Wir sind nicht viele, aber gemeinsam können wir uns gegenseitig unterstützen. Schon 3 Euro können helfen!

Mit einem Dauerauftrag auf unser Rechtshilfekonto von die tierbefreier e.V. kannst du praktische Solidarität leisten und dafür sorgen, dass unsere Bewegung handlungsfähig bleibt!

RECHTSHILFEKONTO

die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank
IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC: GENODEM1GLS

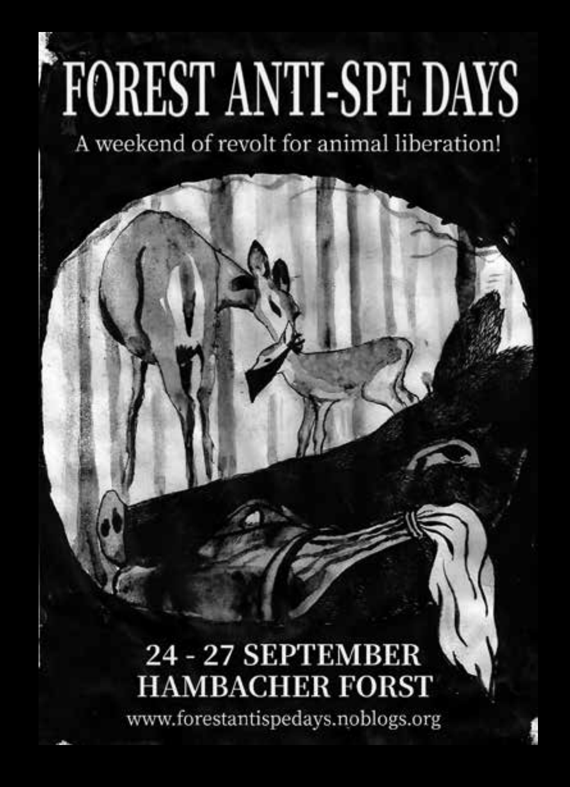


Forest-Anti-Spe-Days

» anonym

Ende September fanden im Hambacher Forst, auf besetztem Gebiet, die Forest-Anti-Spe-Days statt. Ziel der gegen Speziesismus gerichteten Tage war es, zusammenzukommen, um Perspektiven auszutauschen und Fähigkeiten zu trainieren, wie der menschlichen Vorherrschaft (human supremacy) ein Ende gesetzt werden kann.

In Anknüpfung der Tierbefreiungstreffen von Marseille (2016), Bristol (2017), Bilbao (2018) und Rom (2019) wird damit der Kampf an der Seite all jener Tiere fortgesetzt, welche durch die menschliche Spezies unterdrückt, ausgebeutet, eingesperrt, misshandelt und ermordet werden. Dieser Kampf bettet sich ein in einen Kampf gegen sämtliche Hierarchien, gegen jede Form von Unterdrückung – für die totale Befreiung aller Lebewesen.



Ein heiß diskutiertes Thema vor Ort lag in (anti-)speziesistischen Fragestellungen im Kontext von Corona. Im Vorfeld der Anti-Spe-Days kam die Frage auf, ob es sinnvoll sei, in Pandemie-Zeiten eine solche Veranstaltung stattfinden zu lassen. In der Debatte um Corona dreht es sich jedoch ausnahmslos um die Bedürfnisse und die Gesundheit der menschlichen Spezies – diejenige Spezies, die zeitgleich die Bedürfnisse und die Gesundheit von Milliarden nichtmenschlicher Tiere ignoriert. Die Anzahl der nichtmenschlichen Tiere, die aktuell Opfer von Ausbeutung und Gewalt sind, ist millionenfach höher als es weltweit Corona-Patient*innen gibt. Aus diesem Grunde wäre die kurz diskutierte (aber schnell wieder verworfene) Möglichkeit, die Veranstaltung abzusagen, unverhältnismäßig gewesen. Hierbei geht es den Aktivist*innen ausdrücklich nicht darum, die Risiken von Corona zu negieren, sondern vielmehr soll ein Beitrag dazu geleistet werden, dass wichtige globale Ungerechtigkeiten nicht aufgrund des omnipräsenten Corona-Themas ausgeblendet werden.

Die Anti-Spe-Days waren geprägt von einem regen, sehr internationalen, Austausch der Tierbefreier*innen untereinander, aber gleichzeitig auch mit den Besetzer*innen des Hambacher Forsts. So konnten die Aktivist*innen einen Beitrag dazu leisten die Fundamente für die wichtige Brücke zum Klimaaktivismus weiter zu verfestigen. Neben zahlreichen spannenden Geländespielen, vor allem nachts im Wald, wurden Workshops und Trainings durchgeführt, um die anwesenden Tierbefreier*innen zu unterschiedlichsten Aktionsformen zu befähigen. Hierbei ging es sowohl (ganz praktisch) um die Überwindung physischer Hindernisse, aber auch (theoretisch) um strategische Fragen sowie Planungen von Aktivitäten. Die Workshops boten zudem viel Raum, um intensiv über Erfahrungen mit Repressionen und einen sinnvollen Umgang mit diesen in Austausch zu treten.

Das Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* (GgdT) war ebenfalls mit im Wald. Vertreter*innen von GgdT konnten einen Workshop zur internationalen Mobilisierung für eine geplante Massenaktion im Sommer 2021 durchführen. Ziel ist es, eine der größten oder die größte Aktion durchzuführen, die bislang in Europa gegen die Tierindustrie unternommen wurde. Dafür sollen nach Möglichkeit europaweit Tierrechtsaktivist*innen erreicht und mobilisiert werden. Die von GgdT für 2021 geplante Massenaktion fand auf den Anti-Spe-Days ausgesprochen viel Zuspruch. Sie wurde intensiv diskutiert und es konnten Pläne konkretisiert werden, wie die Mobilisierung dafür effektiv durchgeführt werden kann. Auch die Frage nach dem besten Ort für eine derart groß angelegte Massenaktion wurde aufgeworfen. Letztendlich sprachen sich viele der Anwesenden für Deutschland aus und es wurde diskutiert, wie die aus vielen europäischen Ländern anreisenden Aktivist*innen untergebracht werden könnten, woraus unter anderem der Wunsch nach einem zentralen Camp für die geplante Massenaktion resultierte.

Zusammengefasst war aus Sicht des Autoren die Zeit im Hambi spannend, bereichernd und wichtig für die internationale Vernetzung, die vegane Verpflegung köstlich, die Stimmung gut und empowernd, um den Kampf für die Befreiung aller Tiere mit voller Energie fortzuführen – und auch der Hambi ist immer einen Besuch wert!



DIE SCHWEINEFLEISCH-INDUSTRIE GERÄT INS STOCKEN

COVID-19 + Schweinestau + ASP + Werkvertragsverbot

» von Sebastian Schubert

Nach dem Auftreten der Afrikanischen Schweinepest (ASP) in Deutschland brechen die internationalen Absatzmärkte für deutsches Schweinefleisch ein. Die coronabedingte Reduzierung der Schlachtkapazitäten und der hieraus folgende „Schweinestau“ bringen Tierhalter*innen in Bedrängnis. Zusätzlich plagt die Abschaffung des Werkvertragssystems die Branche. Die Schweinefleischindustrie vor dem Kollaps? Der Anfang vom Ende? Mitnichten!

Jahrelang profitierte die deutsche Schweinefleischindustrie vom Ausbruch der Afrikanischen Schweinepest (ASP) in vielen Ländern. Nachdem die Schweinebestände in China seit 2017 aufgrund der Krankheit um etwa die Hälfte verringert wurden und sich die Produktion entsprechend reduzierte, eröffneten sich für Tönnies, Westfleisch oder DanishCrown riesige Absatzmärkte und (aufgrund des sprunghaft gestiegenen Preises für Schweinefleisch) immense Profitmargen. Die Branchenriesen drängten mit Erfolg auf den Weltmarkt, noch im Januar 2020 investierte Tönnies 90 Millionen Euro in seinen Schlachthof in Sögel (Emsland), um die Exportquoten zu erhöhen.

Die Schweinefleischindustrie gerät unter Druck

Nachdem erste Fälle der für Menschen ungefährlichen Epidemie im September auch in Brandenburg festgestellt wurden, wendete sich das Blatt. Deutschland wurde Risikogebiet. China, Südkorea und Japan erklärten ein Importverbot für deutsches Schweinefleisch. Aufgrund der von der Agrarpolitik und den Konzernen massiv voran getriebenen Exportorientierung ist der Absatz insgesamt deutlich zurückgegangen. Es drohen ökonomisch schwierige Zeiten für die gesamte Branche.

Die Schlachtindustrie in Deutschland steht zudem seit Ausbruch der COVID-19-Pandemie unter Druck. Nach den massenhaften Ausbrüchen des Coronavirus in Schlachtbetrieben und Fleischfabriken ist die Produktion vielerorts gedrosselt. Immer wieder müssen Betriebe, wie etwa der Tönnies-Schlachthof Sögel, vorübergehend geschlossen werden, weil sich Arbeiter*innen mit dem Virus infizieren.

Die verringerten Schlachtkapazitäten treffen allen voran die Mast- und Zuchtbetriebe. Das Überangebot sorgt für sinkende Preise. Finden Tierhalter*innen keine Abnehmer für „ihre“ Tiere, müssen sie länger im Stall verbleiben. Der folgende „Schweinestau“ hat nicht nur eine Platznot für viele Betriebe zur Folge, sondern auch, dass Schweine später und damit „unter Wert“ abgeliefert werden müssen, weil das Schlachtgewicht über dem vereinbarten Wert liegt. Die massenhafte, durchrationalisierte Tierhaltung droht über einen längeren Zeitraum zum Verlustgeschäft zu werden, insbesondere für kleinere und mittelständische Betriebe. Laut Branchenumfragen überlegen 30 Prozent der Schweinehalter*innen die Zucht und Mast aufzugeben.

Ein Kollaps der Schweinefleischindustrie ist dennoch nicht zu erwarten. Vielmehr wirken die aktuellen Krisen als Katalysator einer langanhaltenden Entwicklung.

Aus Sicht der Industrie kommt noch ein weiteres Übel hinzu: die geplante Abschaffung von Werkverträgen und Leiharbeit für größere Schlachtkonzerne. Wird das Arbeitsschutzkontrollgesetz wie geplant umgesetzt, drohen erhebliche Mehrkosten, da Tönnies, Westfleisch oder Vion die Beschäftigten direkt anstellen müssten. Arbeiter*innen, die sich gewerkschaftlich organisieren können, einen Tarifvertrag erhalten und nicht durch Subunternehmer zu unbezahlten Überstunden gezwungen werden? Eine Horrorvorstellung für Industrie und Branchenverbände.

Für Schlachtkonzerne, Betreiber*innen von Mastanlagen und Ferkelzuchten sieht es gegenwärtig alles andere als rosig aus. Die Branche steht vor harten Umbrüchen, ein Kollaps der Schweinefleischindustrie ist dennoch nicht zu erwarten. Vielmehr wirken die aktuellen Krisen als Katalysator einer langanhaltenden Entwicklung.

Ein Wirtschaftszweig im Umbruch

In der Schweinefleischindustrie vollzieht sich seit Jahrzehnten ein Strukturwandel, der in den vergangenen Jahren an Dynamik gewonnen hat. In Deutschland werden zwischen 25 und 27 Millionen Schweine für die Lebensmittelproduktion gehalten. Nach einem jahrzehntelangen Anstieg der Tierzahlen stagnieren die Bestände seit gut 10 Jahren. Die Zahl der Betriebe mit Schweinehaltung in Deutschland ist im Zeitraum von 2010 bis 2019 allerdings um mehr als ein Drittel gesunken (von 33.400 auf rund 21.600). Eine nahezu konstante Gesamtzahl der Schweine verteilt sich also auf immer weniger Betriebe. Die in der Agrardebatte als „Wachse oder Weiche“ bezeichnete Entwicklung betrifft vor allem familiengeführte Unternehmen. So gab es 2010 noch 4.200 Höfe mit Beständen unter 100 Schweinen. Zehn Jahre später waren es nur noch 1.700. Sie sind es auch, die von den aktuellen Krisenerscheinungen am härtesten betroffen sind.

Im gnadenlosen Konkurrenz- und Preiskampf sind Betriebe gezwungen Kredite aufzunehmen, um in die Intensivierung der Produktion und den Ausbau der Anlagen zu investieren. Um am Markt mitzuhalten, muss die Produktion auf Hochtouren gehalten werden. Die Produktion beziehungsweise die Tierbestände wurden selbst dann nicht gedrosselt, als sich die COVID-19-Pandemie ausbreitete

und die Schweinepest auf Deutschland überzugreifen drohte. Mit den bereits erwähnten Folgen für die Tierhalter*innen.

Punktsiege für Agrarlobby und Fleischkonzerne

Das vorherrschende kapitalistische Agrarsystem wurde über Jahre durch die Agrarlobbyverbände, ihre willfährigen Helfer*innen in den konservativen Parteien gefördert und durch das EU-Agrarsubventionssystem (GAP – Gemeinsame Agrarpolitik) gestützt. Agrarpolitik wird im Interesse von konventionellen Großkonzernen betrieben, eine ökologische Transformation oder Fragenzu Klimagerechtigkeit beziehungsweise Tierschutz spielen so gut wie keine Rolle. Auch inmitten der Krise zeichnet sich kein Umdenken ab. Im Gegenteil, das industriefreundliche EU-Agrarsubventionssystem wurde unlängst um Jahre verlängert. Die von Umwelt-NGOs geforderte Umorientierung auf Förderung biologischer Lebensmittelerzeugung fand wieder einmal keine Beachtung. Die Folge dieser „Weiter-So"-Politik ist die Verdrängung weiterer Betriebe, ohne dass die Tierbestände auf lange Sicht substantiell reduziert werden. Vielmehr werden entstehende Lücken durch Großbetriebe geschlossen, die ihre Marktmacht und ihre Dominanz in den Branchenverbänden weiter ausbauen können. Diese Entwicklung dürfte aufgrund der aktuellen existentiellen Notlagen vieler kleinerer Betriebe noch an Fahrt gewinnen.

Gerät die Maschinerie (wie aktuell) ins Stocken, werden öffentliche Zahlungen und umgehende Maßnahmen im Interesse der Industrie gefordert. Die Interessengemeinschaft der Deutschen Schweinehalter (ISN) instrumentalisiert die aktuelle existentielle Notlage vieler Tierhalter*innen. Mit dramatisierenden Aussagen wie „Wird jetzt nicht schnell gegengesteuert, fahren die Schweinehalter geradewegs in eine Katastrophe!" sollen Politik und Verwaltung dazu gebracht werden, von weiteren Schlachthofschließungen Abstand zu nehmen. Tatsächlich wurde eine vom Landratsamt Emsland erwirkte Schließung des Tönnies-Schlachthofs Sögel auf Druck von Industrie und Lobby und nach Protesten von Schweinezüchter*innen zurückgenommen. Stattdessen mussten Werkvertragsarbeiter*innen in eine sogenannte „Arbeitsquarantäne". Sie wurden trotz Quarantäneanordnung genötigt, weiter zu arbeiten, während alle weiteren Aktivitäten und Sozialkontakte untersagt wurden. Ein schier unfassbarer Umgang mit der aktuellen Situation, den Gewerkschaften und Arbeitsrechtler*innen kritisierten, der Clemens Tönnies aber freuen dürfte.

Auch die für Ende Oktober 2020 geplante Verabschiedung des Arbeitsschutzkontrollgesetzes, das das Ende von Werkvertrag und Leiharbeit in größeren Schlachtbetrieben bedeutet hätte, wurde zunächst zurückgenommen. Die CDU und CSU hätten noch „Gesprächsbedarf", verwiesen auf vermeintliche Produktionsengpässe und sahen den Beginn der Grillsaison in Gefahr. Der ISN, der Geflügelzüchterverband ZDG und der Bauernverband hatten wochenlang eine Öffentlichkeitskampagne gefahren, um die vergleichsweise weitgehenden Regelungen des Gesetzes aufzuweichen. Noch einen Schritt weiter ging Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner, die am Tag, an dem der zweite Corona-Lockdown in Deutschland angekündigt wurde, forderte die Schlachtkapazitäten, Arbeitszeiten für Beschäftigte, den Schichtbetrieb und Sonn- und Feiertagsarbeit auszuweiten.

Den Druck aufrechterhalten

Die Fleischindustrie und ihre Lobby konnten Punktsiege erringen und arbeiten aktuell weiter intensiv daran, das ansonsten profitable Geschäft auf Kosten von Mensch, Tier, Klima und Umwelt wieder zum Laufen zu bringen. Die Außen- und Wirtschaftspolitik habe angesichts der Schweinepest gefälligst dafür zu sorgen, dass die chinesischen und südkoreanischen Importverbote zumindest partiell aufgehoben werden, so der einhellige Ton von Bauernverband und



Quellen und weitere Informationen zur Industrie:

- **ISN – Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands:** http://schweine.net
- **Fleischwirtschaft** (Branchenmagazin der Fleischindustrie) https://fleischwirtschaft.de
- **TopAgrarOnline** (Nachrichtenportal zu Landwirtschaft und Lebensmittelindustrie) https://topagrar.com
- **AgrarHeute** (weiteres Nachrichtenportal zu Landwirtschaft und Lebensmittelindustrie) https://agrarheute.com
- **Watchblog Tierindustrie** (Newsfeed des Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie) https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/watchblog

ZDG. Andernfalls sei der Produktionsstandort Deutschland in Gefahr.

Die ökonomischen Bedrohungen durch die COVID-19-Pandemie, die Afrikanische Schweinepest und die anstehenden Verschärfungen des Arbeitsschutzes unter anderen durch die Abschaffung des Werkvertragssystems sind dennoch immens. Rein ökonomisch betrachtet, werden die gegenwärtigen Krisenerscheinungen nicht das Ende der Schweinefleischindustrie bedeuten, sondern eine Phase der Reorganisation einleiten. Kurzfristig ist die Situation aus Sicht aller Betriebe, Unternehmen und Konzerne bedrückend. Auf lange Sicht profitieren die konventionellen Großbetriebe der industriellen Tierhaltung von der aktuellen Entwicklung. Schaffen es die großen Schlachtkonzerne das Werkvertrags- und Leiharbeitsverbot aufzuweichen oder neue Strukturen prekärer Beschäftigungsverhältnisse zu etablieren, wird sich auch an diesem Ende wenig ändern.

Allerdings lässt diese rein ökonomische Betrachtung die in diesen Tagen breit geführte öffentliche Diskussion über Arbeitsbedingungen in der Tierindustrie und die weiteren vielschichtigen Problematiken des „Systems Billigfleisch“ außer Acht. Die Bedeutung der gegenwärtig lautstark artikulierten Kritik sollte nicht unterschätzt werden. Die Industrie wurde in der öffentlichen und politischen Diskussion in die Defensive gedrängt. Die Verschärfung der Arbeitsschutzbestimmungen konnte durch Schlachtkonzerne und ihre Lobby zumindest nicht in Gänze verhindert werden. Der Druck wächst, im Bereich von Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion substantielle Veränderungen im Interesse des Umwelt- und Klimaschutzes einzuleiten. Den Gesetzgeber wird dies zu möglichen weiteren Maßnahmen bewegen. Inwieweit tatsächlich fortschrittliche Perspektiven und die Frage der Lebensbedingungen von Tieren eine tragende Rolle spielen, ist ungewiss. Wir sollten daher nichts unversucht lassen, gruppenübergreifend und in Zusammenarbeit mit Organisationen den Druck aufrecht zu erhalten und unsere Forderungen auf die Agenda zu setzen.

AFRIKANISCHE SCHWEINEPEST IN DEUTSCHLAND

(rgo) Die von Landwirt_innen und Schweinemäster_innen gefürchtete Afrikanische Schweinepest hat Deutschland erreicht. Am 10. September wurde nach einer Untersuchung durch das Friedrich-Loeffler-Institut der erste Fall bestätigt. Seitdem steigt die Zahl der betroffenen Tiere kontinuierlich und lag bereits Anfang Oktober bei 53 weiteren bestätigen Fällen. Es handelte sich jeweils um Wildschweine aus Brandenburg. Die Tierseuche gilt als hochansteckend, es gibt keinen Impfstoff oder Therapieansätze. Die zuständigen Behörden ordnen bei einem betroffenen, schweinehaltenden Betrieb ohne weiteres die Tötung aller Tiere an. Dabei reicht bereits der Verdacht auf eine Infektion, die noch nicht amtlich bestätigt sein muss. Es müssen auch nicht alle Tiere betroffen sein, damit die Behörde bereits Tötungen anordnen kann. Ebenso sind Tötungen in sogenannten Kontaktbetrieben möglich, die sich lediglich in einem bestimmten Radius um den betroffenen Betrieb befinden. Das bedeutet, dass völlig gesunde Tiere von den Anordnungen der Behörden betroffen sein können. Aufgrund der Situation in Brandenburg wurden dort Betretungsverbote für Wald und Flur verhängt, es darf nicht mehr gesät oder geerntet werden, Soldaten_innen durchkämmen die Wälder nach toten Tieren, während an der Grenze zu Polen ein 70 Kilometer langer Zaun errichtet wird. Geplant ist zudem der Totalabschuss aller Wildschweine in einer sogenannten weißen Zone, die zuvor komplett umzäunt werden soll.

Bereits 2019 wurde von der Bundesregierung vorsorglich die Schonzeit für Wildschweine aufgehoben. Selbst Muttertiere und ihre Jungen dürfen nun das ganze Jahr geschossen werden. Zudem hat man vielerorts fast sämtliche Tierschutzbestimmungen des Jagdgesetzes für null und nichtig erklärt. So darf auch mit Nachtsichtgeräten, aus Autos oder mittels Saufang gejagt werden. Ein Saufang ist ein Gatter, in das man eine ganze Rotte mit Futter lockt, um dann die eingesperrten Tiere nacheinander zu erschießen, während sie in höchster Panik versuchen zu flüchten. Mehrere Bundesländer zahlen eine sogenannte Pürzelprämie, das heißt Jäger_innen bekommen Geld, wenn sie den Schwanz eines getöteten Wildschweins bei der zuständigen Behörde einreichen. Das führte dazu, dass innerhalb kurzer Zeit über eine halbe Millionen Wildschweine erschossen wurden.

In Asien sind seit dem dortigen Ausbruch über fünf Millionen Schweine durch die Seuche gestorben. Für Menschen ist der Erreger ungefährlich, sie tragen jedoch zur unwissentlichen Verbreitung bei: Wesentlicher Überträger der Schweinepest ist der Mensch, der das Virus mittels kontaminierten Fahrzeugen, Kleidung oder Schuhen verbreitet. Sämtliche Bemühungen, Ängste und Sorgen betreffen somit nicht das Wohl der Tiere, sondern den Wirtschaftsfaktor Schweinefleisch – vor allem den Export in Drittländer wie China, die sofort ein Importverbot verhängt haben. Die Schweine sterben also nicht nur direkt an der Seuche, sondern Millionen Artgenossen sterben aus rein ökonomischen Gründen: Die Ausbeuter_innen schmerzt nicht der Tod der Tiere an sich, sondern dass sie keinen Profit mehr aus ihnen schlagen können. Hauptverantwortlich für die Ausbreitung der Seuche sind Tiertransporte, der massive Fleischkonsum und insbesondere Hygienemängel. Durch mangelnde Kontrollen und Unvorsichtigkeit sorgt vor allem auch der Mensch dafür, dass die Krankheit Grenzen überschreitet.

SCHWEINEMÄSTER VERURTEILT – HAT DAS WAS MIT TIERRECHTEN ZU TUN?

Ein Diskussionsbeitrag von Aktiven der Tierrechtsorganisation tierretter.de

Die Tierrechtsorganisation *tierretter.de* hat im September 2019 Filmmaterial veröffentlicht, welches dem Verein von Tierrechtsaktivist*innen zugespielt wurde. Die Aufnahmen zeigten die Zustände in vier Schweinemastbetrieben aus dem Kreis Steinfurt. Die Betreiber*innen wurden daraufhin verurteilt, wegen „unnötiger Tierquälerei".

Alle vier Betriebe wurden von *tierretter.de* wegen Tierquälerei angezeigt. Unseres Wissens nach hat auch das Veterinäramt Steinfurt zusätzlich Anzeige gegen mehrere Betriebe erstattet. Am 03. Juli 2020 kam es am Amtsgericht Rheine zu einem Prozess gegen einen der betroffenen Schweinemäster aus Emsdetten. Der Betriebsleiter selbst war nicht vor Ort, um sich zu den Zuständen auf seinem Hof zu äußern oder sich zu verteidigen, sodass die Richterin schnell zu einem Urteil aufgrund von deutlichen Verstößen gegen das Tierschutzgesetz sowie der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung kommen konnte.

Das Urteil lautet 40 Tagessätze zu je 80 Euro, insgesamt also 3.200 Euro. Zudem muss der Angeklagte die Kosten des Verfahrens tragen. Er hat allerdings noch die Möglichkeit gegen das Urteil vorzugehen.

Warum wurde Anzeige erstattet?

In besagtem Betrieb in Emsdetten zeigt das Videomaterial ein Schwein, das unfähig ist, selbst wieder aufzustehen. Es scheint in einer Bucht abgelegt zu sein. Der gesamte Stallbereich ist leer, nur dieses Schwein befindet sich noch dort. Dem Schwein läuft Schaum aus dem Mund, der Schwanz ist abgebissen und es hat sich nekrotisches Gewebe gebildet. Das Tier ist offensichtlich schwerst verletzt.

Vermutlich wurde an diesem Tag oder in den Tagen davor, der Stallbereich „ausgestallt" – alle Schweine wurden zum Schlachthof gefahren. Das verletzte Schwein wurde wahrscheinlich zurückgelassen, weil es nicht verladen werden konnte – es konnte schließlich nicht einmal mehr aus eigener Kraft aufstehen.

Die Behandlung von Schweinen bei Verletzungen ist selten kostendeckend für den Schweinemäster. Im besten Fall wird das Tier separiert, gegebenenfalls mit Schmerzmittel behandelt oder eine Antibiose verabreicht. Die Behandlung von Tieren in der industriellen Tierhaltung läuft stets nach dem Prinzip der Gewinnkalkulation. Ist die Behandlung zu teuer oder zu aufwendig, lohnt es sich nicht. Deswegen sterben reihenweise Schweine vorzeitig in Buchtengängen oder Krankenbuchten, obwohl ihr Leben in der Theorie „gerettet" werden könnte. Die Formulierung „gerettet" ist hier natürlich schlichtweg zynisch, denn gerettet wird nur der Gewinn des Mästers, wenn das Schwein im Schlachthaus getötet wird, anstatt im Buchtengang zu verrecken. Das Schwein stirbt in jedem Fall. Immer.

Tatsächlich heißt es im Fachjargon, dass die Nottötung in so einem Fall ‚auch aus Tierschutzsicht die einzige Möglichkeit ist und schnellstmöglich vorgenommen werden sollte', damit das Schwein nicht weiter und unnötig leiden muss. Das ist natürlich eine ebenfalls zynische Sichtweise, denn würde tatsächlich der Tierschutz in den Ställen irgendeine Rolle spielen, dann gäbe es diese Ställe gar nicht erst. Mehr noch: Die Verletzungen der Tiere, die in Ställen notgetötet werden, sind direkt auf die schrecklichen Haltungsbedingungen zurückzuführen – dementsprechend ist es eine Farce, wenn Tierwirt*innen davon sprechen, dass es „normal ist, wenn immer ein paar kranke Tiere dabei sind" und dann sogar noch Vergleiche zu wilden Tieren und deren Sterberaten ziehen.

Denn natürlich ist es normal und vollkommen logisch, dass Tiere unter solchen unhygienischen und schrecklichen Bedingungen krank werden. Das macht es halt nur nicht moralisch weniger falsch oder rechtfertigt jene schlimmsten Verletzungen, welche die Tiere erleiden müssen. Solche bewusst täuschenden Relativierungen zeigen umso mehr, wie wenig Tiere in der Landwirtschaft zählen. Nämlich nur so viel, wie mit ihnen Profit erwirtschaftet werden kann.

Die schrecklichen Haltungsbedingungen in Tierställen sind durch Gesetze legitimiert. Tierquälerei ist in Deutschland komplett legal. Illegal in diesem Fall ist wahrscheinlich nur die nicht zeitnah erfolgte Nottötung des Schweins, diese wurde auch durch *tierretter.de* angezeigt. Natürlich ist der Bauer auch direkt für das Entstehen der Verletzungen verantwortlich, das ist in Deutschland aber nicht illegal, sondern wird sogar als „höchste Tierschutzstandards" von Lobby, Politik und Wirtschaft geadelt.

Was bedeutet das Urteil?

Der Strafbefehl lautet vorerst 3.200 Euro für den Schweinemäster. Ist das gerecht? Der Urteilsspruch und auch das Tierschutzgesetz greifen die Formulierung des „unnötigen Leidens" auf, denn das ist es, weswegen er verurteilt wurde. Die Haltung von Schweinen unter schlimmsten tierquälerischen Bedingungen ist deshalb in Deutschland legal, weil unsere Gesellschaft es als absolut notwendig ansieht, denn wir möchten ja die toten Körper dieser geschundenen Tiere essen. Gesellschaftlich scheint es nur Tierquälerei zu sein, wenn ein Tier „unnötig" leiden muss. Was in diesem Fall nun sogar richterlich bestätigt ist. Deswegen ist dieser Schweinemäster nun ganz offiziell ein Tierquäler.

Die Definition von „unnötig", ist derweil so flexibel wie ein Gummiband. Wenn man davon spricht, dass ja im Grunde jeder Tierwirt und tierhaltende Bäuerin ein*e Tierquäler*in ist – so reagiert nicht nur die Agrarlobby empört. Spätestens jede*r bewusste Konsument*in und jede*r „Ich kaufe nur beim Bauern nebenan"-Verfechter*in sieht sich gezwungen, die tierhaltende Landwirtschaft zu verteidigen. „Es sind ja nicht alle so, das sind schwarze Schafe." Dabei ist das Problem ein viel grundlegenderes. Es geht überhaupt nicht um die Zustände in den Betrieben, es geht um den bereits erwähnten Begriff des „unnötigen Leidens".

Dabei ist die Argumentation im Grunde einfach: Würde man einen Hund aus reinem Spaß in einen Käfig sperren, der kaum größer als das Tier ist und würde man einem anderen Tier einfach mal so die Hoden abschneiden. Dann wäre die Gesellschaft sich einig, dass dies schlimme Tierquälerei ist. Geschieht dies aber um damit Geld zu verdienen, so wie es bei Schweinen der Fall ist und weil man die Körper der geschundenen Tiere danach genüsslich essen möchte, dann ist dies mitnichten Tierquälerei, sondern „dann schmeckt es halt einfach!". Die Konse-

quenzen, die Leiden, der Schmerz für das Tier sind gleich, nur die Bewertung durch den Menschen ist eine andere.

Die Begriffe „unnötiges Leiden“ und eben auch Tierquälerei sind daher immer kontextabhängig. Und der Kontext wird durch unsere Gesellschaft geprägt. Deswegen reagieren Tierwirt*innen auch immer besonders empört, wenn sie pauschal als Tierquäler*innen bezeichnet werden. Ihnen fehlt schlichtweg die Perspektive und offensichtlich auch der Willen, nur für einen kurzen Moment den Sachverhalt aus der Sicht des Tiers zu betrachten oder eben die Position von Aktiven nachzuvollziehen, die sich konsequent für die Rechte von Tieren einsetzen.



Schweinemast unter der Lupe – Tierquälerei im Kreis Steinfurt

Das Urteil bekräftigt gängige Ausbeutungsrelativierungen

Die Tatsache, dass dieser Fall verurteilt und somit als „unnötiges Leiden“ gekennzeichnet wurde, könnte nun also als Erfolg gewertet werden. Betrachtet man das große Ganze, rechtfertigt die Verurteilung nur umso mehr die menschliche Kontextualisierung von Leiden und ist so gesehen das Gegenteil von dem, was die Tierrechtsbewegung erreichen möchte. Denn während das Leiden dieses eines Schweins als besonders schlimm gewertet und sogar verurteilt wurde, leiden 55 Millionen Schweine ebenso – nur wird das nie verurteilt, obwohl es genauso unnötig ist, Tiere für die Nahrungsmittelproduktion zu mästen und zu töten. Natürlich kann das sterbende Schwein, das dem Schweinemäster schlichtweg egal war, da er es in der Bucht verrecken ließ, als eine Spitze der Gewalt gesehen werden, aber unnötig ist alles, was in der Schweinemast passiert.

Das Urteil zieht somit eine klare Grenze zwischen vermeintlich nötigem Leiden, damit die Menschheit Fleisch essen kann. Dabei ist es ja genau diese Grenze, die eine Tierrechtsbewegung versucht aus den Köpfen der Menschen zu entfernen. Nicht die menschliche Sichtweise auf die „Notwendigkeit“ sollte als moralischer Kompass bei Fragen gelten, die Tiere und deren Rechte betreffen. Wir brauchen eine Sichtweise, die konsequent die Bedürfnisse, den Lebenswillen, die Individualität und das Grundrecht auf Leben der Tiere in den Mittelpunkt stellt.

Sollte der Betrieb deshalb nicht angezeigt werden?

Aus einer konsequenten Tierrechtsperspektive ist die Frage, wie man mit solchem Bildmaterial umgeht, das klare Straftaten zeigt, somit oft schwierig. Denn moralisch falsch ist alles, was auf dem Videomaterial zu sehen ist. Angezeigt werden, um es juristisch verfolgen zu lassen, können nur einige Gewaltspitzen, deren Verurteilung, wie oben erläutert, bestehende Ausbeutungsmechanismen sogar zementieren könnten. Egal wie viele Betriebe so ins Licht der Öffentlich rücken, die Erzählung der vermeintlich schwarzen Schafe wird wohl immer in einigen Köpfen der Menschen bestehen bleiben. Schlimmer noch, die Nachrichten über Verurteilungen, Tierhalteverbote, Betriebsschließungen erzählen immer mit: „Wenn doch nur Gesetze eingehalten werden würden, dann wäre alles okay in diesen Ställen!“ Dabei sind das, was die Tierrechtsbewegung anprangern sollte, nicht die Gesetzesübertretungen …, sondern das Tierschutzgesetz an sich, dass die verquere Einteilung in unnötiges Leiden und nötiges Leiden erst möglich macht.

Und so bleibt nur auch diese Anzeigen in einen klaren Kontext zu setzen und den Sachverhalt zu erklären. Der Kampf für konsequente Tierrechte darf nicht zu einer „Law & Order“-Mentalität verkommen, es darf nicht um die Straftaten gehen… es muss um Grundsatzfragen gehen. Bei Strafanzeigen gegen tierausbeutende Betriebe darf es nicht um Rache oder Genugtuung gehen. Vor allem aber darf man nicht dem Irrtum auflaufen, dass es tatsächlich um Gerechtigkeit geht, wenn ein Betrieb verurteilt wird. Denn gerecht kann ein System, das die Notwendigkeit von Leiden am menschlichen Nutzen festmacht, niemals sein.

Was bleibt?

Tatsächlich kann das Urteil trotzdem als ein Indikator für einen Fortschritt gewertet werden. Denn während vor einigen Jahren solche Anzeigen stets komplett ins Leere liefen oder die Strafen marginal waren, so ist doch in den letzten Jahren gewissermaßen ein „Trend“ zu beobachten, dass es immer öfter zu Verfahren und Verurteilungen kommt. Das heißt, dass zwangsläufig auch das Thema Tiere und welche Rechte Tiere bekommen sollten diskutiert wird. Das zeigt, dass das Nischenthema „Tierschutz“ sich auf lange Sicht zu einer gesellschaftlichen Grundsatzfrage entwickeln kann, bei der es irgendwann nicht mehr um bessere Bedingungen in der Tierhaltung geht, sondern um die Frage, ob Tierhaltung überhaupt notwendig ist. Nicht das Urteil an sich ist der Erfolg, sondern die Tatsache, dass es überhaupt Beachtung gefunden hat.

Weitere Informationen zur Recherche:
www.tierretter.de/portfolio/schweinemast-unter-der-lupe-tierquaelerei-im-kreis-steinfurt

die tierbefreier e.V.



Für eine starke Bewegung

Die Einzigartigkeit jedes einzelnen Tieres wirklich zu respektieren heißt, nicht länger seine grenzenlose Ausbeutung zu unterstützen, sondern aktiv zu seiner Befreiung beizutragen. Unterstütze die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere und werde Mitglied im Verein!

Mit einer Mitgliedschaft im Verein die tierbefreier e.V. unterstützt du den Kampf für ein uneingeschränktes Lebensrecht der Tiere.

○ Mitgliedschaft

Ja, ich möchte die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere unterstützen und werde Mitglied.

Mein Mitgliedsbeitrag: ○ 31 Euro im Jahr ○ oder _________ Euro im Jahr.

Abbuchung; ○ jährlich ○ halbjährlich ○ vierteljährlich

ANSCHRIFT

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel. oder E-Mail (optional)

Datum, Unterschrift

Online
Mitglied werden unter
www.tierbefreier.org/ mitglied-werden/

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Bank

Kontoinhaber*in

IBAN

BIC

Datum, Unterschrift

Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr).
Ich ermächtige die tierbefreier e.V. den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto abzubuchen.

Einsenden an: die tierbefreier e.V. • Postfach 16 01 32 • 40564 Düsseldorf

Lebenslänglich hinter Gittern



Flügelbeschnittene
Flamingos



Über den Tod hinaus vermarktet:
Skelett eines Neuwieder Schimpansen

Der Zoo Neuwied

Wildtierknast in der rechtsrheinischen Provinz

» Text: Colin Goldner | Fotos: Archiv GAP

Gelegen am Rande der 60.000-Einwohner*innen-Gemeinde Neuwied (nahe Koblenz) stellt der nach seinem Standort benannte Zoo den größten und umsatzstärksten Zoo des Bundeslandes Rheinland-Pfalz dar: Auf einer Gesamtfläche von 13,5 Hektar werden etwa 1.500 Tiere aus mehr als 180 Arten gezeigt. Eigenen Angaben zufolge verzeichnet der ganzjährig geöffnete Zoo zwischen 270.000 und 300.000 Besucher*innen pro Jahr. (Da, wie in sämtlichen Zoos üblich, auch in Neuwied BesuchE mit BesucheNDEN ineinsgesetzt werden, dürfte die Zahl der Menschen, die den Zoo besuchen, Mehrfachbesuche eingerechnet, tatsächlich bei unter 75.000 pro Jahr liegen.)

Begründet von einem örtlichen Agrarunternehmer auf dem erweiterten Gelände seiner Hühnermastanstalt stellte der 1970 eröffnete und seinerzeit als „Tierpark Hubertushof" bezeichnete Zoo in erster Linie australische Wildtiere (Kängurus, Dingos, Wombats et cetera) zur Schau, mit denen seit je auch Zucht und Handel betrieben wurde. 1980 wurde die gesamte Anlage verpachtet, unter dem neuen Betreiber firmierte der „Hubertushof" offiziell als „Tierhandelszoo", über den exotische Wildtiere jedweder Art (Elefanten, Flusspferde, Gorillas und so weiter) gemakelt sowie an- und verkauft wurden. Wie in einem regulären Zoo konnten die zum Verkauf stehenden Tiere gegen Entgelt auch besichtigt werden. 1985 wurde dem Pächter, angeblich aus Artenschutzgründen, die Tierhandelslizenz entzogen, der „Hubertushof" stand vor dem Aus.

Im Zuge der sich abzeichnenden Schließung des Zoos hatten Neuwieder Bürger*innen einen Förderverein begründet, der die Anlage letztlich übernahm und bis heute, massiv subventioniert aus öffentlichen Mitteln, ihren Fortbestand sichert. Über Spenden, Eintrittsgelder und weiterhin vorgenommenen Tierhandel wurde



Prinz-zu-Wied-Halle



Trostlose Käfigbatterien



Schimpanse in Neuwieder Betonbunker

der Zoo in den Folgejahren kontinuierlich ausgebaut; seit je wurden und werden auch Schimpansen in Neuwied vorgehalten. Nach wie vor legt der Zoo größten Wert auf seine „Zuchtprogramme“ (vor allem Großkatzen und Strauße).

Als besondere Attraktion werden Abendführungen für Zoobesuchende angeboten, alljährlich am 1. Mai gibt es einen Familientag. Für Kinder werden Geburtstagsfeiern ausgerichtet, auch gemeinsames Ostereiersuchen, Laternenbasteln zu Sankt Martin und dergleichen mehr. Selbstredend wird ein Kinderspielplatz vorgehalten, dazu ein „Streichelzoo“ mit Ziegen, Schafen und so weiter.

Die Leitung des Neuwieder Zoos obliegt einem vormaligen Biologie- und Erdkundelehrer, der, ohne weitere zoofachliche Qualifikation, seit 2011 den „Zoodirektor“ gibt. Unter seiner Ägide wurden einige der maroden Käfig- und Gehegeanlagen besuchsgerecht aufgehübscht, strukturelle Verbesserungen aber gab es (bis auf den Umbau einer Geiervoliere oder den Neubau der „Zuchtanlage“ für Geparde) erkennbar nicht. Stattdessen wurde der prestigeträchtige Neubau einer 1.600 Quadratmeter umfassenden Indoor-Anlage („Prinz-Maximilian-zu-Wied-Halle“) vorangetrieben, die nach ihrer Fertigstellung mit mehr als 300 neu hinzuerworbenen Tieren aus mehr als 20 „südamerikanischen“ Arten (Ameisenbären, Fledermäuse, Krallenaffen, Mangusten, Tapire und so weiter) bestückt wurde.

Winzige Volieren und Gitterkäfige

Der Zoo Neuwied stellt sich als weitläufiges Naturgelände vor, auf dessen Gesamtareal von immerhin 13,5 Hektar eine vergleichsweise geringe Anzahl an Tieren gehalten wird. Gleichwohl kommen nur ein paar wenige der rund 1.500 vorgehaltenen Tiere in den Genuss größerer Außengehege. Die meisten Tiere des Neuwieder Zoos werden, zusammengedrängt auf weniger als ein Viertel des Zooareals, in Gehegen und Käfigen gehalten, die sich in Größe und Ausstattung in nichts von denen anderer Zoos unterscheiden. Ganz im Gegenteil: Viele der teils winzigen Volieren und Gitterkäfige erwecken den Eindruck, als stammten sie noch aus den Zeiten des unseligen „Hubertushofes“ oder gar aus denen der davor betriebenen Hühnermast. Unter den 2016 von Sheridan bewerteten deutschen Kleinzoos belegte Neuwied mit Abstand den letzten Platz.

Um die nicht mehr schönzuredenden Besucher*innenrückgänge aufzuhalten, wurde 2016 eine der heruntergekommenen Käfiganlagen abgerissen und an ihrer Stelle besagte „Prinz-Maximilian-zu-Wied-Halle“ errichtet. Die nach dem „berühmtesten Sohn der Stadt“, einem frühen Forschungsreisenden (Expeditionen unter anderem nach Brasilien [1815-1817] und „in das innere Nord-America“ [1832-1834]) benannte Halle wurde mit großem Brimborium im Sommer 2018 eingeweiht; den Besucher*innenschwund aufzuhalten vermochte sie gleichwohl nicht. Die Kosten des heillos überdimensionierten Glaskastens (mit direktem Zugang zum Zoorestaurant) beliefen sich auf 4,2 Millionen Euro. Den mit 2,64 Millionen Euro größten Anteil davon trug das Land Rheinland-Pfalz, weitere 440.000 Euro steuerten Stadt und Landkreis Neuwied bei. In anderen Worten: Fast drei Viertel der Gesamtkosten, sprich: 3,08 Millionen Euro, wurden dem Steuerzahler*innen aufgebürdet.

„Reformismus bedeutet, bestehende Ausbeutungsverhältnisse aktuellen gesellschaftlichen Forderungen anzupassen und vermeintlich zu „verbessern“. Infolgedessen wird die Ausbeutung empfindungsfähiger Lebewesen durch veränderte Umstände und Bedingungen jedoch legitemiert und gesellschaftlich gefestigt. Die Kurzmeldungen berichten von aktuellen Entwicklungen und dienen der Information. Sie sollen jedoch nicht als Zustimmung verstanden werden.“

Keine „Affen zum Anfassen“

(cg) Der im hessischen Amöneburg (nahe Marburg) vorgesehene Affenzoo mit begehbaren Gehegen und Sommerrodelbahn wird nach mehrjährigem Planungsvorlauf und längst vorliegender Genehmigung der zuständigen Behörden nun doch nicht gebaut.

Vor dem Hintergrund massiver Kritik verschiedener Tierrechtsorganisationen haben die Investoren das Projekt, das von der Kommunalpolitik nach Kräften vorangetrieben worden war, für gescheitert erklärt. Die Stadt Amöneburg teilte am 16. Juli 2020 „mit großem Bedauern“ mit, dass die „ALMA Erlebnispark GmbH aus Marburg, die als Investor für den ehemaligen Steinbruch in Amöneburg den Bau eines Erlebnisparks mit spektakulärer Sommerrodelbahn, Familienattraktionen und Tierfreigehegen geplant hatte“, ihre Planung aufgegeben habe. Letztlich sei „die Kommunalpolitik nicht stark genug gewesen, sich gegen teils diffuse Widerstände (!) zu behaupten.“

Psychopharmaka im Zoo

(cg) Während Zoos landauf, landab mit Vehemenz bestreiten, ihre vorgehaltenen Tiere mit Psychopharmaka zu behandeln – allenfalls bei der Eingewöhnung eines neuangeschafften Tieres in eine bestehende Gruppe würde gelegentlich zu Diazepam [=Valium] gegriffen, vielleicht auch mal zur Appetitanregung bei einem Tier, das zu wenig Nahrung aufnimmt oder bei Transportproblemen –, hat eine wissenschaftliche Untersuchung in hiesigen Zoos den Beweis erbracht, dass Gorillas in der Tat und in erheblichem Umfang Antidepressiva und Tranquilizer verabfolgt werden:[1] „An Psychopharmaka wurden die Antidepressiva Amitriptylin, Citaliopram und Venlafaxin, die Neuroleptika Acepromacin, Haloperidol, Melperon, Perphenazin und Zuclopethixol sowie die Ataraktika Chlorazepat, Diazepam, Lorazepam, Midazolan und Oxazepam verwendet.“

Und dies überwiegend zur Stressminimierung: „Der Einsatz oben genannter Seelentröster aus der Neurochemie stand oft im Zusammenhang mit dem Ziel einer Stressreduktion wie zum Beispiel bei vorhandener stressbedingter Unruhe, Nervosität, Erregung, Aggression sowie Angst. Sie wurden verabreicht zum Eindämmen auftretender Trichotillomanie [=Ausreißen der eigenen Haare], Automutilation [=Selbstverletzung] und stereotypen Verhaltensmustern.“

Laut einer in der Studie zitierten Umfrage in nordamerikanischen Zoos gälten als Indikationen für den Einsatz von Psychopharmaka bei Gorillas „Aggression, Ängstlichkeit (Anxiety), Automutilation, zur Eingewöhnung an einen anderen Gorilla respektive in eine soziale Gruppe, post operationem, zur Zuchterleichterung sowie zum Transport“. Zur „Behavioural Modification Therapy“ seien Antidepressiva, Antipsychotika, Anxiolytika sowie ein Betablocker und ein Morphinantagonist verabreicht worden.

[1] K. Alexandra Dörnath: Immobilisierungsverfahren sowie medikamentöse Ruhigstellung beim Gorilla. Dissertation an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig. mbv Berlin, 2014

Zooretterwürste



(cg) Wie alle anderen Zoos des Landes bejammerte auch der Zoo Osnabrück lauthals die Einnahmeausfälle während der behördlich angeordneten Zooschließung und rief ebenso lauthals nach staatlichen Unterstützungsgeldern. Der Dachverband der 56 größeren Zoos hierzulande (VdZ e.V.), dem auch Osnabrück zugehört, hatte in einem an Kanzlerin Merkel persönlich gerichteten Brief ein staatliches Soforthilfeprogramm in Höhe von vorderhand 100 Millionen Euro gefordert, um die „wirtschaftlich angespannte Lage“ der Zoos zu überbrücken. Glücklicherweise wurde die Forderung der Zoos nicht erfüllt, obgleich Kanzlerin Merkel als bekennende Zoofreundin gilt.

Um dem Zoo Osnabrück durch die „schwere Zeit während der Coronakrise zu helfen“, wie örtliche Medien verlautbarten, hätten sich der Fleischverarbeitungsbetrieb Kinnius und vierzig Edeka-Märkte der Region zusammengeschlossen, um „Zoo-

retterwürste“ zu verkaufen. Die Großmetzgerei Kinnius GmbH & Co. KG, die dem Zoo seit Jahren schon als Werbepartner zur Seite steht, etikettierte kurzerhand „Bratwürste nach Original Kinnius-Rezeptur im Naturdarm“ mit Aufklebern im Zebra-Look zu „Zooretterwürsten“ um, die über regionale Edeka-Märkte verkauft wurden. Pro verkauftem 6er-Pack (5,29 €) ging 1 Euro als Spende an den Zoo, dem schon im ersten Monat der Aktion ein Scheck über 10.000 Euro überreicht werden konnte. Selbstredend sind die Kinnius-Bratwürste seit je auch in den zooeigenen Restaurants und Kiosken zu haben: erst Tiere angaffen, dann Tiere – durch den Fleischwolf gedreht und als Brät in den eigenen Darm zurückgestopft – wegputzen.

Original-Zutatenliste der Osnabrücker Zooretterwürste: „Schweinefleisch (80%), Speck, Trinkwasser, Kochsalz, Maltodextrin, Gewürze, Stabilisator: E450; Natriumcitrate, Geschmacksverstärker: E621, Emulgator: E471, Säuerungsmittel: E262; Citronensäure, Antioxidationsmittel: Natriumascorbat, Würze, Gewürzaroma, pflanzliches Fett (Palm) ganz gehärtet, Naturdarm (Schwein).“

Wildtierverbot für französische Zirkusse

(rgo) Ende September verkündete die französische Umweltministerin Barbara Pompili die Nachricht, dass die Haltung von Wildtieren in Zirkussen künftig verboten sein wird und auch die Aufnahme weiterer Delfine und Walarten in Aquarien untersagt wird. Die Umsetzung solle „so schnell wie möglich“ erfolgen, die Ministerin begründete den Schritt mit der veränderten Einstellung gegenüber Wildtieren und sagte: Die „Faszination“ für wildlebende Arten dürfe nicht mehr dazu führen, möglichst viele von ihnen in Gefangenschaft zu halten. Konkret betrifft der Entschluss die Haltung von Elefanten, Affen, Bären, Großkatzen, Wölfen, Flusspferden und Seelöwen im Zirkus. Ebenso verkündete sie das Ende der Nerzzucht in Frankreich. Das Land hat noch vier Nerzfarmen und drei Delphinarien – ein neues Delphinarium darf nicht mehr eröffnet werden.

In französischen Zirkussen werden aktuell rund 500 Raubtiere gehalten. Für „jeden Zirkus und für jedes Tier“ werde es eine individuelle Lösung geben, versprach die Umweltministerin. In Frankreich gibt es nach ihren Angaben bereits Wildtier-Verbote in hunderten Kommunen. Europaweit haben mehr als 20 Länder strenge Regeln für Zirkusse erlassen. Pompili fügte hinzu, dass die Regierung erwäge, eine Auffangstation für die derzeit in Gefangenschaft befindlichen Tiere zu schaffen. Die neuen Regeln werden allerdings nicht für Zoos oder andere ständige Shows gelten. Die Veränderung wird mehrere Jahre benötigen und die Regierung will den Zirkusbetreiber_innen helfen, ein Programm ohne wilde Tiere zu entwickeln. Um den Zirkussen bei der Umstellung zu helfen, will die Regierung ein Hilfspaket von acht Millionen Euro zur Verfügung stellen. Anfang Oktober verkündete Litauen ab November 2021 keine wildlebenden Säugetiere wie Löwen, Tiger, Elefanten sowie Vogel-, Reptilien- und Amphibienarten mehr in der Manege vorzuführen. In Deutschland gibt es seit langem ähnliche Forderungen. Die Bundesregierung prüft nach Angaben von Ende Juli inzwischen ein Zirkus-Verbot für bestimmte Arten – bislang ohne Ergebnis. Deutschland gehört zu den Ländern in der europäischen Union mit den schlechtesten Tierschutzvorschriften, was die Haltung von Tieren im Zirkus betrifft.

Wieder eine Nerzfarm weniger in Schweden



Nerze in schwedischer Nerzfarm. Quelle: *Djurrättsalliansen*

(mr) Die Tierrechtsorganisation *Djurrättsalliansen* berichtete, dass nun auch die Nerzfarm von Köpingsvik auf der Insel Öland geschlossen ist. Die Organisation hatte bereits in der Vergangenheit Bilder aus der Farm veröffentlicht und bei den Aufnahmen auch mehrere tote Nerze auf den Boden und den Bäumen gefunden, die einfach von den Betreiber_innen über den Zaun geworfen worden waren. Mit der Schließung dieser Nerzfarm gibt es nur noch 37 Nerzfarmen in Schweden. Anfang 2020 sprach *Djurättsalliansen* noch von 54 aktiven Nerzfarmen, im Jahr 2003 waren es noch 140. Obwohl die Zucht und Ausbeutung von Tieren zur Erstellung von Pelzhäuten eine lange Tradition in Schweden haben, schließen immer mehr Farmen. Fuchsfarmen sind bereits seit mehreren Jahren verboten.

Frankreich wird pelzfarmfrei!

(ogpi) Anfang September 2020 wurden Undercoveraufnahmen aus französischen Pelzfarmen veröffentlicht und am 29. September 2020 verkündete Frankreich, dass ab 2025 Nerzfarmen in Frankreich verboten sein werden. Die Aufnahmen zeigten schreckliche Bilder aus den verbliebenen vier Nerzfarmen des Landes.

ESCADA wieder insolvent

(ogpi) Am 1. September 2020 hat das Luxusmodeunternehmen ESCADA erneut ein Insolvenzverfahren einleiten lassen. Wieder ist es der Insolvenzverwalter Christian Gerloff, der das Unternehmen begleitet. „Escada hatte bereits 2009 ein Insolvenzverfahren durchlaufen, bei dem Gerloff im Einsatz war. Damals gelang es dem Insolvenzexperten mit der Unternehmerin Megha Mittal, Schwiegertochter des indischen Stahl-Unternehmers Lakshmi Mittal, schnell eine Käuferin zu finden. Doch auch sie hatte mit dem legendären Modelabel keinen Erfolg und verkaufte das Unternehmen im Herbst 2019 an den US-Finanzinvestor Regent.“

Wie es nun weitergeht und auch ob ESCADA an seiner Pelzpolitik festhalten wird, wird sich in der kommenden Zeit zeigen.

Die Ansteckungen mit dem Coronavirus gehen weiter

(ogpi) Weitere Tötungen von Nerzen haben im Oktober 2020 begonnen. Die Tiere in dänischen Nerzfarmen hatten sich, wie bereits in den Niederlanden und Spanien, mit dem Coronavirus infiziert und werden ermordet, um weitere Ansteckungen zu verhindern. Es werden rund 2,5 Millionen Tiere getötet, auch von nicht infizierten Farmen, die aber in der Umgebung von betroffenen Farmen liegen. Das Fell kommt nicht in den Handel und die Tötungen können monatelang dauern. Wieder zahlen die Tiere den größten Preis für menschliche Gier und Versagen. Die Niederlande hatten sich daraufhin entschieden, noch dieses Jahr alle verbliebenen Pelzfarmen zu schließen.

Auch in den USA stecken sich Nerze mit dem Coronavirus an. Die Übertragung findet von infizierten Menschen auf die Tiere statt. Die Nerze durchleben ähnliche Symptome wie Menschen, haben Atemnot und verkrustete Augen, sind jedoch meist am nächsten Tag schon tot. Die ersten Fälle traten im August 2020 auf und es sind bereits an die 10.000 Nerze an der Krankheit gestorben. Die betroffenen Farmen stehen unter Quarantäne.

Tötung aller Tiere auf dänischen Nerzfarmen

Jahrelanges Erliegen der dänischen Pelzwirtschaft

(ogpi) Dass Nerze sich durch Menschen mit dem Coronavirus infizieren können und sterben, ist bereits bekannt. Jetzt stellte sich heraus, dass das Virus mutiert und somit bei einer Neuinfektion mögliche Impfstoffe nicht mehr anschlagen könnten und damit eine neue Pandemie von Dänemark ausgehen könnte. Diese Mutation wird als so gefährlich eingestuft, dass alle Nerze so schnell wie möglich getötet werden sollen. Laut taz.de 15 bis 17 Millionen Tiere auf mehr als 1.100 Nerzfarmen. Der dänische Landwirtschaftsminister Mogens Jensen schätzt, dass damit die dänische Nerzindustrie für Jahre zum Erliegen kommt.

Die Ermordung so vieler unschuldiger und fühlender Individuen ist schrecklich, aber wir hoffen, dass sich die dänische Pelzindustrie davon nicht mehr erholen wird und auch Dänemark pelzfarmfrei bleiben wird! Die Felle dieser Tiere dürfen wirtschaftlich nicht genutzt werden.

https://taz.de/Angst-vor-Coronamutation/!5726500/

Finnische Regierung für ein Ende des Pelzhandels



Sogenannter Monsterfuchs in finnischer Fuchsfarm.
Quelle: Oikeutta Eläimille

(ogpi) Die Regierungspartei in Finnland hat im Herbst 2020 angekündigt, dass sie sich für ein Ende des Pelzhandels in Finnland und auf EU-Ebene einsetzen will. Tiere wegen ihres Felles auf Pelzfarmen auszubeuten hat eine lange Tradition in Finnland, weshalb diese Ankündigung bedeutsam und großartig ist. Dank des unermüdlichen Einsatzes der finnischen Tierrechtsgruppen und -aktivist_innen! Sie müssen nun weiterhin daran arbeiten, dass diese Aussage nicht ein leeres Versprechen bleibt. Inzwischen sind drei der fünf Regierungsparteien für ein Ende von Pelzfarmen.

Es gibt in Finnland noch circa 900 Pelzfarmen, auf denen Nerze, Füchse und Marderhunde gezüchtet, eingesperrt und ermordet werden.

Minister planen ein Verkaufsverbot von Pelzen in Großbritannien

(ogpi) Nach dem Brexit, dem Ausstieg Großbritanniens aus der Europäischen Union, soll geplant sein, den Import von Fellen von wilden Tieren zu verbieten, was das Fell von Nerzen und Füchsen aus Pelzfarmen einschließt und somit zu einem Verkaufsverbot von Pelzkleidung führen würde. In England sind Pelzfarmen aus ethischen Gründen bereits seit 20 Jahren verboten. Es ist nur der nächste, logische Schritt, den Import von Pelz zu verbieten.

Pelzfarmverbot in Estland?

(ogpi) Der Gesetzesentwurf für ein Pelzfarmverbot in Estland hat die erste Hürde geschafft und geht nun in eine zweite und dritte Runde, in denen das estnische Parlament das Gesetz anpassen oder genehmigen kann. Für die beteiligten Tierrechts- und Antipelzorganisationen ist das ein großer und hoffnungsvoller Schritt.

Pelzverkaufsverbot in Israel?

(ogpi) Die Organisation *International Anti Fur Coalition* legte bereits 2009 einen Gesetzesentwurf vor, der es jedoch bisher nicht ins Parlament schaffte. Dieses Jahr bekommen die Aktivist_innen Unterstützung von prominenten Politiker_innen und sie sind zuversichtlich, dass der Gesetzesentwurf mit aufgenommen wird.

Proteste in Polen gegen den Plan, Pelzfarmen zu verbieten

(ogpi) In Polen wurde Mitte September 2020 ein Gesetz im Unterhaus verabschiedet, das unter anderem die Zucht von Tieren für die Pelzgewinnung verbietet. 356 stimmten für, 75 gegen das Gesetz und 18 enthielten sich. Es muss jetzt noch vom Senat verabschiedet und vom Präsidenten akzeptiert werden. In Polen gibt es aktuell circa 550 Pelzfarmen, in denen jährlich durchschnittlich 6,5 Millionen Tiere gezüchtet und ermordet werden.

Gleichzeitig protestierten hunderte Farmer gegen das Gesetz, das auch verbietet, koscheres und Fleisch, das halal ist, zu exportieren. Leider beinhaltet das Gesetz nicht das Fell von Kaninchen. Ein ähnliches Gesetz wurde 2017 abgelehnt, nachdem die Pelzindustrie Druck aufgebaut hatte. Dieses Mal scheinen die Chancen größer zu sein, dass das Gesetz verabschiedet wird.
Die rechts-konservativen Parteien sprechen sich gegen das Gesetz aus und es kam beinahe zu einem Auseinanderbrechen der Koalition, sodass sich der Politiker Kaczynski als Premierminister einsetzen ließ, um ein Puffer zwischen den streitenden Parteien zu sein. Kaczynski ist bekannt als Tierfreund, aber auch als die treibende Kraft hinter den LGBTQ*-feindlichen Gesetzen. Sein Einsatz für die Nerze ist auch politisches Kalkül, mit dem er hofft, wieder mehr jüngere Wähler_innen für sich gewinnen zu können, die sich zum großen Teil für die Rechte von LGBTQ*-Personen aussprechen und gegen seine politische Agenda protestieren.

SAGA FURS-Auktionshaus hat Verkaufsprobleme

(ogpi) Das bekannte finnische Auktionshaus und Pelzinstitut SAGA FURS konnte dieses Jahr nur wenig Felle verkaufen und lagert vor allem Fuchsfelle ein, um sie in der nächsten Saison zu verkaufen. Millionen Felle von Füchsen und Nerzen bleiben im Auktionshaus. Für die Pelzfarmer_innen sind das keine guten Nachrichten, da sie dadurch keine sichere Abnahme ihrer Felle in der nächsten Saison haben werden. Die Fuchsfelle aus Finnland sind fünfmal größer als andere Fuchsfelle, da dort die sogenannten Monsterfüchse gezüchtet werden, was das Leiden der eingesperrten Tiere nur noch vergrößert.

Frankreich verbietet Jagd mit Leimruten

(rgo) In der Schweiz oder Deutschland verbietet das Jagdgesetz, Tiere mit „Leim und sonstigen Klebstoffen“ zu fangen oder zu töten. Auch wenn eine europäische Richtlinie seit 1979 die Jagd auf Vögel mit Leimruten verbietet, war sie in Frankreich in begrenztem Rahmen zugelassen. Nun hat sich die Regierung entschieden, die von Tierschützer_innen und der Europäischen Kommission scharf kritisierte Praxis ab Herbst zu verbieten. Laut Zeitungsberichten dürfen Hobby-Jäger_innen in diesem Jahr nicht mit Stöcken, die mit Klebstoff bestrichen und in Bäumen angebracht werden, Amseln und Drosseln fangen. Die Vögel wurden anschließend in Käfige gesperrt und genutzt, um andere Vögel anzulocken. Eine Quote von 42.000 Vögeln legte die Regierung für diese beiden Arten für 2019 fest. Sie durften ausschließlich in fünf Departements (Regierungsbezirke) im Südosten bejagt werden. Frankreich ist das letzte Land in Europa, das diese Qual beendet.

Die europäische Kommission hatte Frankreich zuletzt Anfang Juli ermahnt, diese „illegale Form der Jagd“ zu beenden und die zulässigen Praktiken zu überprüfen. Neben der Jagd auf Drosseln mit Leimruten kritisiert die Kommission insbesondere das Einfangen von Lerchen mit Netzen. Es handelt sich um nicht selektive Methoden, die in Frankreich im Sinne der Vogelschutzverordnung aus dem Jahr 2009 nur in Ausnahmefällen erlaubt sind.

Zwar hat sich die Regierung entschlossen, die von Jagdgegner_innen verurteilte Methode ab Herbst zu verbieten, gleichzeitig stellte sie aber klar, dass die Quoten für weitere traditionelle Jagdformen weiterhin ihre Gültigkeit haben. So dürfen etwa auch in diesem Jahr rund 17.000 Waldturteltauben in Frankreich getötet werden. Naturschutzbund Deutschland (NABU) und der Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV) wählten die Turteltaube zum Vogel des Jahres 2020 und wiesen dabei darauf hin, dass jedes Jahr zwei Millionen Exemplare allein in der EU getötet werden. Vogelschützer_innen freuten sich über das Leimruten-Verbot, kritisierten aber gleichzeitig die Entscheidung, dass die Waldturteltaube, eine bedrohte Tierart, weiter bejagt werden darf. Sie wiesen darauf hin, dass statt Amseln und Drosseln häufig ganz andere Vögel wie Rotkehlchen, Grasmücken und Meisen den Klebefallen zum Opfer fallen.

Millionen Tauben zum Abschuss frei

Trotz teilweise dramatischer Bestandsrückgänge eröffneten viele EU-Länder im Herbst wieder die Jagd auf Zugvögel. Auf der Abschussliste stehen die Turteltaube, in Deutschland Vogel des Jahres 2020, Lerchen, Kiebitze sowie zahlreiche andere hierzulande gefährdete Arten. Insgesamt werden nach Angaben des *Komitees gegen den Vogelmord* in der EU jedes Jahr rund 52 Millionen Wildvögel legal von Hobby-Jäger_innen getötet. Die mit Abstand höchsten Abschusszahlen meldet Frankreich, wo insgesamt 63 Vogelarten zum Abschuss freigegeben sind. In den meisten Regionen begann die Jagdzeit in diesem Jahr am 13. oder 20. September und dauert bis Ende Januar. Auswertungen von Jagdstatistiken der nationalen Jagdbehörde ONCFS haben ergeben, dass französische Hobby-Jäger_innen jedes Jahr rund 17 Millionen Wildvögel erlegen, darunter Turteltauben, Feldlerchen, Wasserrallen, Kiebitze, Brachvögel, Rotschenkel und Bekassinen. Alle genannten Arten sind überall in ihrem europäischen Verbreitungsgebiet gefährdet und teilweise vom Aussterben bedroht.

In Italien stehen insgesamt 34 Vogelarten auf der offiziellen Abschussliste, darunter Amseln, Singdrosseln, Stare sowie die in Deutschland bedrohten Arten Wasserralle, Feldlerche, Turteltaube, Kiebitz und Bekassine. Die Jagdzeit beginnt in den meisten Regionen traditionell am dritten Sonntag im September. Der jährliche Abschuss liegt in Italien bei rund sieben Millionen Wildvögeln, darunter 300.000 Turteltauben und mehr als 4,5 Millionen Singvögel. Auf Malta dürfen bereits seit dem 1. September insgesamt 32 Zugvogelarten abgeschossen und teilweise gefangen werden. Die Liste der jagdbaren Arten enthält unter anderem Turteltauben, Goldregenpfeifer, Feldlerchen und den in Deutschland vom Aussterben bedrohten Kampfläufer.

Auch in Spanien, Portugal, Griechenland, Zypern, Bulgarien, Rumänien und in einigen österreichischen Bundesländern ist der Abschuss von Turteltauben und vielen anderen bedrohten Spezies ab Mitte September wieder erlaubt. Insgesamt werden in der EU jedes Jahr zwischen zwei und drei Millionen Turteltauben getötet. Die meisten Tiere landen im Koch-

topf. Der Brutbestand der Turteltaube in Deutschland liegt nach Angaben des *Dachverbandes Deutscher Avifaunisten* (DDA) zwischen 12.500 und 22.000 Brutpaaren. Tendenz: sinkend. Naturschützer_innen kritisieren seit Jahren, dass die Jagd auf gefährdete Zugvögel deren Rückgang beschleunigt beziehungsweise mitverursacht. Weil die Regierungen der betroffenen Länder aus Angst vor der mächtigen Jagdlobby freiwillig nichts daran ändern wollen, hat das *Komitee gegen den Vogelmord* in den letzten Monaten Umweltbeschwerden gegen Frankreich, Italien und Spanien bei der EU-Kommission auf den Weg gebracht. Ziel der Kampagne ist eine europaweite Schonzeit für alle im Bestand bedrohten Zugvogelarten. Quelle: www.wildbeimwild.com

Fuchs in Tellereisen

(rgo) Unvorstellbar grausam war das Bild, das sich am 7. Oktober in einem Wohngebiet in Marthalen-Rheinau im Kanton Zürich bot: Ein Fuchs ist in ein verbotenes Tellereisen geraten und wurde von einem Jagdaufseher „erlöst". Seine Schnauze war in dem Tellereisen eingequetscht, die Augen blutunterlaufen. Ein Hausbesitzer hatte die Falle aufgestellt, gegen ihn wurde Anzeige wegen Verstoßes gegen das Jagd- und das Tierschutzgesetz erstattet. Die Tretfalle, die zum Einsatz kam, ist besonders grausam, weil sie das Tier nicht tötet, sondern nur einklemmt. Die im Garten ausgelegte Schnappfalle hatte Zacken. Tellereisen und alle Fallen außer Kastenfallen für die Jagd sind seit dem 1. April 1988 in der Schweiz verboten. Das Gesetz, das im Juni 1986 von den eidgenössischen Räten verabschiedet wurde, ersetzte den alten Erlass aus dem Jahre 1925. Derartige Fallen sind in den meisten Bundesländern in Deutschland immer noch erlaubt.

Massentötung von Wölfen

(rgo) Im US-Bundesstaat Idaho wurden vom 1. Juli 2019 bis 30. Juni 2020 mehr als 570 Wölfe von Jäger_innen und Fallensteller_innen getötet. Laut der regionalen Presse ist das die Höchstzahl seit 2013. Die „Fallen-Ernte" nahm um 86 Prozent zu und beschert den Trapper_innen einen entsprechenden Gewinn. Für die Wölfe wird ein Kopfgeld gezahlt – pro getötetem Tier erhalten die Jäger_innen und Fallensteller_innen bis zu 1.000 US-Dollar (rund 850 Euro) als Prämie, die teilweise vom *Idaho Department of Fish and Game* (Ministerium für Fischerei und Jagd) finanziert werden.

Viele dieser Wölfe sind grausam erfroren, manche haben sich die Zähne abgebrochen beim Versuch, die Fallen, die von der Regierung aufgestellt wurden durchzubeißen. Diejenigen, die nicht an Unterkühlung gestorben sind, wurden bei Kontrollflügen aus der Luft abgeschossen, wie eine Analyse der Aufzeichnungen der staatlichen Fischerei- und Jagdbehörde ergab.

Idaho lässt das Massaker seiner Wolfpopulation weiterhin zu, da die Tiere von der Liste der bedrohten Arten gestrichen wurden und die Jagdzeiten im Staat verlängert wurden.

Entwurf zum Bundesjagdgesetz kritisiert

In einem offenen Brief an Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner kritisieren 16 Tier- und Naturschutzorganisationen den aus ihrer Sicht verfassungswidrigen Entwurf zur Novellierung vom Bundesjagdgesetz. Die Jagdgegner_innen fordern das Bundesministerium auf, den Tierschutz bei den Überlegungen mit einzubeziehen und Alternativen zum erhöhten Abschuss von Rehen und anderen Wildtieren in Erwägung zu ziehen. Ziel des Gesetzgebers ist es in diesem Fall, mittels einer noch intensiveren Jagd auf Rehe – es soll zwischen Waldbesitzer_innen und Jäger_innen jeweils ein Mindestabschuss vereinbart werden – eine Naturverjüngung des Walds ohne Schutzmaßnahmen zu erreichen.

Das Grundgesetz gebietet es, dass es zur Erreichung dieses Ziels nicht zu einer Verschlechterung des Staatsziels Tierschutz kommen darf. Vielmehr wäre es Aufgabe des von Klöckner geleiteten Bundesministeriums, zumindest nach Alternativen zu schauen und Abwägungen zu treffen zwischen dem theoretisch möglichen Totalabschuss von Rehen und Hirschen und milderen Maßnahmen. Das ist wohl nicht passiert. Ebenso hat man die Chance verpasst, bereits im Vorfeld der Novellierung vom Bundesjagdgesetz Vertreter_innen des Tierschutzes mit einzubinden. Es gibt zahlreiche Ansätze für mildere, nicht letale Maßnahmen. Eine von Tier- und Naturschutzorganisationen vorgebrachte Option ist die radikale Kürzung der Jagdzeiten auf etwa drei Monate im Jahr. So spricht sich Lovis Kauertz von *Wildtierschutz Deutschland e.V.* dafür aus, die Jagdzeiten erheblich zu reduzieren.

Wenn es neun Monate im Jahr keinerlei Jagddruck gäbe, würden die Rehe ihre Scheu ablegen und verstärkt dorthin zurück-

kehren, wo ihr eigentlicher Lebensraum ist – in die Fluren, am liebsten auf die Wiesen. Wenn andererseits im Januar und Februar, selbst im März noch Drückjagden stattfinden und Jäger_innen künftig auch mit Nachtzielgeräten den Tieren nachstellen, muss sich niemand wundern, wenn es zu verstärktem Verbiss in den Wäldern kommt.

Weitere Optionen sind Schutzmaßnahmen zum Beispiel bei kompletten Neuaufforstungen, die Förderung von wildtierfreundlichen Übergangszonen zwischen Flur und Wald, der komplette Verzicht auf die Jagd während der Nachtstunden, die Schaffung von jagdfreien Flächen, nicht zuletzt auch durch die Anerkennung von Gründen des Tier- und Naturschutzes bei der jagdlichen Befriedung von Grundstücken durch natürliche und juristische Personen. Eine weitere wichtige Forderung ist es, endlich auch klarstellend in das Bundesjagdgesetz aufzunehmen, dass die Tötung eines jeden Tieres eines vernünftigen Grundes bedarf, so wie es das Tierschutzgesetz verlangt und diese Gründe dort auch konkretisiert werden.

Quelle: www.wildbeimwild.com

Schluss mit Trophäenjagd durch Ausländer

Ab dem nächsten Jahr dürfen Ausländer im schweizerischen Kanton Wallis nicht mehr der Trophäenjagd auf Steinböcke nachgehen. Der Abschuss von Steinwild bleibt Hobby-Jägerinnen und Jägern mit Wohnsitz im Kanton Wallis oder solche mit einem Walliser Jagdpatent vorbehalten. Dies hat der Kanton im Rahmen eines Fünfjahresbeschlusses Ende August entschieden. Im vergangenen Herbst hatten Medienberichte über reiche Ausländer, die im Wallis Steinböcke schießen, für Aufsehen gesorgt. Für den Kanton war die Trophäenjagd bislang eine lukrative Angelegenheit. Sie brachte ihm jährlich mehrere Hunderttausend Franken ein. Schweizer_innen und Ausländer_innen können im Wallis ein sogenanntes Tagespatent lösen und Steinböcke schießen. Je nach Länge der Hörner, zahlten sie dafür bis zu 20.000 Franken (18.700 Euro). Für das Jahr 2020 hat das Bundesamt für Umwelt (BAFU) den von der Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere (DJFW) unterbreiteten Regulationsplan genehmigt. Dieser sieht die Entnahme von maximal 544 Stück Steinwild vor (269 Böcke und 275 Geissen). Davon werden 323 „Stück" im Rahmen der ordentlichen Regulationsjagd durch die Walliser Jägerschaft erlegt. Das übrige Kontingent wird durch Tagesjagdbewilligungen, 40 Patentabschüsse und allfällige Hegeabschüsse durch die Wildhut abgeschöpft. Bei den alten Böcken (elf Jahre und älter) wurde vom BAFU die Entnahme von maximal 56 „Stück" genehmigt. Die DJFW hat bei den alten Böcken für das laufende Jahr 45 spezielle Tagesjagdbewilligungen erteilt, 25 davon an ausländische Jäger_innen.

Im Jahre 2021 und mit der Inkraftsetzung des neuen Fünfjahresbeschlusses 2021-2025 wird die Steinwildregulation ausschließlich von im Wallis wohnhaften Jägerinnen und Jägern oder Inhaber_innen eines Walliser Jagdpatentes ausgeführt. Die Einschränkung des für die Steinwildregulation zugelassenen Jägerkreises wird zu einer Reduktion des Arbeitsaufwands der Wildhüter_innen führen, da die Betreuung und Begleitung der ausländischen Jäger_innen, die im Besitze einer Tagesjagbewilligung sind, nicht mehr erforderlich ist. Der Wegfall dieses Segments erlaubt somit die Einsparung von Personalressourcen, was es erlaubt, den ständig wachsenden Arbeitsaufwand beim Großraubwild teilweise auszugleichen. Die vorgesehene Praxisänderung wird keinen Einfluss auf die Jagdpatentpreise im Kanton Wallis haben.

Quelle: www.wildbeimwild.com

Känguruleder bei Sportherstellern

Natur- und Tierschutzorganisationen in Europa, Australien und den USA forderten *adidas* und *Puma* auf, den Verkauf von Schuhen aus Känguruleder zu stoppen. Sie appellierten an die Vorstände der Unternehmen, sich Bekleidungsherstellern wie Versace oder Diadora anzuschließen und zukünftig auf Produkte aus Känguruleder zu verzichten. Die beiden Marken verarbeiten nach wie vor das hoch umstrittene Leder, für das Kängurus brutal getötet werden. Deutschland ist drittgrößter Importeur von Känguruleder und -fleisch weltweit.

Die verheerenden Buschbrände in Australien zu Beginn des Jahres haben rund 120.000 Quadratkilometer Wälder, Wiesen und Buschland verbrannt – das entspricht rund einem Drittel der Fläche Deutschlands. Die Brände haben auch den Lebensraum der Kängurus stark getroffen. Bis zu drei Milliarden Tiere starben in den Feuern oder wurden vertrieben. Dennoch geht die kommerzielle Jagd auf 1,6 Millionen Kängurus pro Jahr unvermindert weiter – auch in von den Buschbränden zerstörten Gebieten. Klimawandel, Lebensraumverlust und die Jagd setzen die Bestände zunehmend unter Druck.

Trotz dieser schwerwiegenden Vorwürfe produzieren die beiden Sportartikelhersteller noch immer Sportschuhe aus Känguruleder (auch „K-Leather").

Zweites Dänisches Massaker an 17 Millionen Nerzen



© Forbydminkavl.dk

Dänische Nerzfarm

Hintergrund ist, dass ein mutierter Strang des neuen Coronavirus – genannt „Cluster 5“ – durch die Übertragung auf den Nerzorganismus und zurück auf den Menschen entstanden ist, dessen Verbreitung dazu führen würde, dass [zum Verfassungszeitpunkt] in der Entwicklung befindliche Impfstoffe versagen würden. In der jütländischen Region gilt daher für die Angehörigen unserer eigenen Spezies ein verschärfter Lockdown, denn bei etwa einem Dutzend Menschen konnte das mutierte Virus nachgewiesen werden. Wie die sozialdemokratische Ministerpräsidentin Frederiksen ausführt[1] sollen nun **sämtliche** Nerze im gesamten Land „vorsichtshalber“ getötet werden. Die taz beziffert diese auf 17 Millionen Individuen.[2] Zum Vergleich, in Dänemark leben knapp 6 Millionen Menschen.

Die Ministerpräsidentin führt weiter aus: *Daher ist es – leider – notwendig, alle Nerze in Dänemark zu töten. Auch Zuchttiere. Als Regierung wissen wir sehr gut, dass es für den [Nerzzucht-]Beruf sehr schwierig sein wird, wieder zurückzukehren. Und ich möchte, wie ich es heute auf der Pressekonferenz getan habe, den dänischen Nerzzüchtern mein großes Mitgefühl und mein Bedauern aussprechen. Viele von Ihnen verlieren nicht nur ihren Lebensunterhalt, sondern auch ein Lebenswerk. In einigen Fällen das gesamte Werk der Gattung, das von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Obwohl es ein kleiner Trost ist, sind wir jetzt in vollem Gange und überlegen, wie wir den betroffenen Nerzzüchtern finanziell helfen können.* – Mette Frederiksen [automatisch aus dem Dänischen übersetzt]

Obwohl dies die dänische „Pelz“-Industrie auf Jahre so gut wie zerschlagen könnte ist der Umfang dieses abscheulichen Massenmordes nicht in Worte zu fassen. Ungeachtet dessen berichten Zeitungen und Nachrichtenportale (in Dänemark und global) primär über die befürchteten wirtschaftlichen Auswirkungen und den jütländischen Lockdown. Die Tagesschau etwa zeigt sich von der „Verzweiflung“ einzelner Nerzzüchter betroffen.[3]

Alan Schwarz

[1] https://www.facebook.com/mettefrederiksen.dk/posts/10158624245052719 (dänisch)
[2] https://taz.de/!5726500/
[3] https://www.tagesschau.de/ausland/nerzfarm-daenemark-101.html

Solidarität mit den Aktivist*innen im Dannenröder Wald

Der Verein die tierbefreier e.V. ist Teil der Tierbefreiungsbewegung und solidarisiert sich mit weiteren emanzipatorischen Bewegungen, so auch mit den Aktiven der Klimagerechtigkeitsbewegung.

Seit dem 01.10.2020 wird im hessischen Dannenröder Wald ein Waldgebiet für den Bau einer Autobahn gerodet. Dieser geplante Bau und die damit einhergehende Vernichtung teilweise Jahrhunderte alter Bäume ist ein Ausdruck kapitalistischer Wachstumsideologie, die auf der Ausbeutung von Menschen, Tieren und der natürlichen Umwelt beruht. In Zeiten der Klimakatastrophe ist die Rodung eines Waldes für einen Autobahnbau auf mehreren Ebenen ein falsches Signal für die Zukunft der Menschheit und vieler anderer Spezies. Wälder sind nicht nur Räume, die eine immense Speicherkapazität für CO2 haben. Sie sind auch Lebensräume unterschiedlichster tierlicher Spezies und seit einiger Zeit auch für die Besetzer*innen des Waldes.

Neben den Auswirkungen auf Menschen, Tiere und natürliche Umwelt durch die Rodung und den Autobahnbau ist seit Wochen ein unglaublich brutaler und unverhältnismäßiger Polizeieinsatz im Dannenröder Wald im Namen von Kapitalinteressen zu beobachten. Wir verurteilen diesen Einsatz, bei dem es bisher glücklicherweise keine Toten gab. Polizeibeamte durchschneiden Seile oder treten auf ihnen herum und bringen so Aktivist*innen in Gefahr.

Daher schließen wir uns der Forderung der Besetzer*innen an: Stoppt sofort die Rodung des Dannenröder Forstes und den unverantwortlichen Polizeieinsatz!
Aktuell brauchen die Besetz*innen Material, um sich gegen die Kälte des Winters zu schützen. Wenn ihr also Klamotten, Schlafsäcke und weiteres gegen die Kälte haben solltet, sendet es an die Besetzung im Dannenröder Wald.

Für weitere Informationen:

https://waldstattasphalt.blackblogs.org

Für finanzielle Unterstützung

(unbedingt den Verwendungszweck angeben)
Konto: Spenden und Aktionen
IBAN: DE29 5139 0000 0092 8818 06
BIC: VBMHDE5FXXX
Bank: Volksbank Mittelhessen
Verwendungszweck: keine A49



Menschenzoos

» Text: Colin Goldner | Fotos: Archiv GAP

Im Zuge der auch hierzulande vermehrt stattfindenden „Black-Lives-Matter“-Proteste gegen all die Rassismen und Demütigungen des Alltags, denen Menschen äußerlicher Merkmale wegen ausgesetzt sind, geraten zunehmend auch die sogenannten „Völkerschauen“ in öffentliche Kritik, die bis herauf in die 1930er in vielen Zoos veranstaltet worden waren. Bis heute hat die Mehrzahl dieser Zoos – vorneweg Münster, Frankfurt, Hannover, Wuppertal oder Dresden – noch nicht einmal begonnen, diesen besonders finsteren Teil der eigenen Geschichte seriös aufzuarbeiten. In den Annalen dieser Zoos kommen die „Völkerschauen“ entweder gar nicht vor oder werden in einer Fußnote abgehandelt.



Original-Plakat im Hagenbeckschen Zoorestaurant

→ INHALTSWARNUNG: DISKUSSION KOLONIALISTISCHER UND RASSISTISCHER SPRACHE.

Ihren Anfang nahmen die in Zoos veranstalteten „Völkerschauen“ bei dem Hamburger Tierhändler Carl Hagenbeck, der in seinem 1874 eröffneten „Thierpark“ an eine bis ins frühe 16. Jahrhundert zurückreichende Jahrmarkt- und Volksfesttradition anknüpfte, dem zahlenden Publikum neben „exotischen“ Tieren auch „exotische“ Menschen zu präsentieren. Zu diesem Zweck importierte er „wilde Menschen“ aus allen Teilen der Welt, bevorzugt aus Äthiopien, Somalia, dem Sudan, Birma, Ceylon und anderen als „rückständig“ geltenden Ländern und Kulturen, die er, oft unter irreführenden und falschen Versprechungen, von Agenten anwerben und nach Hamburg verschiffen ließ.

Meist waren die Gruppen eine ganze Saison lang bei Hagenbeck zu besichtigen, dann wurden sie von anderen abgelöst. Letztlich fanden mehr als sechzig derart kulturchauvinistischer „Völkerschauen“ in Hamburg statt, mithin wurden „Kaffern“ (aus dem östlichen Südafrika) [1886], „Ashanti“ (aus dem heutigen Ghana) [1898] oder „Indische Zigeuner“ (aus dem heutigen Kerala) [1900] vorgeführt. Auch wenn immer wieder nord- oder osteuropäische Gruppen auftraten, war doch die ganze Präsentation „wilder Menschen“ darauf angelegt, die Überlegenheit des zivilisierten und christianisierten „weißen Mannes“ herauszustellen. Vor allem die Schauen mit dunkelhäutigen Menschen waren offen rassistisch.

Nach ihren Auftritten in Hamburg wurden die „Völkerschauen“ auf Tourneen quer durch Europa weitervermarktet, reihum traten sie in zahlreichen anderen Zoos und Kolonialausstellungen auf. Nicht wenige der „Wilden“ sahen ihre Heimaten nie wieder: Sie fielen Infektionskrankheiten zum Opfer, gegen die sie keine Abwehrkräfte hatten.

Rassist und NS-Ideologe Ludwig Heck

Als erster der seinerzeitigen Veranstalter von „Völkerschauen“ hat sich der Berliner Zoo vor ein paar Jahren dazu durchgerungen – keineswegs allerdings aus eigenem Antrieb, vielmehr erst auf massiven Druck von außen hin –, über eine Dauerausstellung im historischen Antilopenhaus etwas Licht auf die eigene Vergangenheit zu werfen (TIERBEFREIUNG 92/2016). Bis dahin war der langjährige Zoodirektor Ludwig Heck (1860-1951), unter dessen Ägide zahlreiche „Völkerschauen“ nach Hagen-

beckschem Vorbild stattgefunden hatten, völlig unkommentiert mit einer Bronzebüste auf dem Zoogelände geehrt worden (die bis heute da herumsteht). Überhaupt war Ludwig Heck bis in die jüngste Berliner Vergangenheit hinein mit größter Ehrerbietung behandelt worden. Nach seinem Tod hatte man gar eine Grundschule nach dem ausgewiesenen Rassisten und NS-Ideologen benannt, der über seine Tätigkeit im Zoo hinaus maßgeblich an der Entwicklung der NS-Rassenlehre und des sogenannten Sozialdarwinismus des NS-Staates beteiligt gewesen war. Die Heck-Schule wurde erst 2018 umbenannt (vgl. TIERBEFREIUNG 101/2018).

Rassistische Kontinuitäten

Seit geraumer Zeit steht nun auch der Zoo Leipzig in massiver Kritik. Und auch hier geht es um die unverhohlen rassistischen „Völkerschauen", die Zoogründer Ernst Pinkert (1844–1909) über Jahre und Jahrzehnte hinweg in seinem Zoo veranstaltet hatte. Pinkert erfährt bis heute ungeteilte öffentliche Ehrung in Leipzig. Erst vor wenigen Jahren hatte die Ratsversammlung der Stadt beschlossen, eine öffentliche Grundschule nach ihm zu benennen. Anlässlich seines 100. Todestages war kurz davor bereits ein Straßenstück in „Ernst-Pinkert-Straße" umbenannt worden. Im Zoo selbst findet sich seit je – und völlig unkommentiert – ein Gedenk- und Ehrenmal für Pinkert.

In der Selbstdarstellung des Leipziger Zoos gibt es kaum Hinweise auf Pinkerts „Völkerschauen", insofern findet sich auch keine kritische Einordnung oder gar eine Distanzierung davon. Die fortdauernde Ehrung Pinkerts, so die Leipziger Politikwissenschaftlerin Hanne Tijmann, „reproduziert koloniale Machtverhältnisse und ist Ausdruck rassistischer Kontinuitäten." Sie sei ein „Schlag ins Gesicht der Opfer von Rassismus". Tijmann fordert von der Stadt, sich offensiv gegen Rassismus zu positionieren, etwa mit der Umbenennung der nach Ernst Pinkert benannten Schule und Straße. Selbstredend sollte auch der Zoo selbst verpflichtet werden, das Gedenk- und Ehrenmal Pinkerts mit einer entsprechenden Aufklärungstafel zu versehen. Das Gleiche gilt für Pinkerts Nachfolger Johannes Gebbing, der den Zoo von 1909 bis 1934 leitete; auch unter seiner Ägide fanden rassistische „Völkerschauen" statt. Und auch für ihn findet sich – im Aquarium des Zoos, das er 1910 begründete – eine unkommentierte Gedenk- und Ehrentafel.

Tier- und Menschenhändler Hagenbeck

Und auch in Hamburg werden Stimmen laut, die einen kritischeren Umgang mit den von Zoobegründer Carl Hagenbeck (1844-1913) veranstalteten „Völkerschauen" fordern. Auch wenn der Zoo in einem Jubiläumsbildband von 2007 dem Thema „Hagenbecks Völkerschauen" ein eigenes Kapitel einräumt, findet sich darin nicht die Spur (selbst-)kritischer Reflexion: „*Wie bei der Präsentation der Tiere setzte Hagenbeck auch und gerade bei den Völkerschauen auf die Schaffung ‚malerischer' Bilder. (…) Es waren bis ins Einzelne durchorganisierte Shows, die virtuos mit den Erwartungen des Publikums spielten. Man knüpfte an vorhandene Stereotype an und bot den Besuchern einen ‚touristischen' Blick auf Land, Menschen und Kultur*". Auf der aktuellen Webseite des Zoos findet sich unter dem Stichwort „Völkerschauen" überhaupt nichts. Kein Wort. Im Zoo selbst hingegen lassen sich bis heute, gänzlich unkommentiert, zahlreiche Hinweise auf die „Völkerschauen" des Carl Hagenbeck entdecken, nicht zuletzt die Statue eines speerschwingenden „Wilden" mit Lendenschurz auf dem historischen Eingangstor oder die als Kulissen der Birma-Schau von 1913 genutzten „Tempelruinen". Das zooeigene Restaurant ist, auch hier völlig unkommentiert, mit Plakaten der seinerzeitigen „Völkerschauen" dekoriert. Und selbstredend steht ein überlebensgroßes Denkmal für den „Impresario" auf dem Zoogelände herum.

Zahlreiche Menschen haben eine online-Petition unterschrieben[1], die die „Entfernung der Carl Hagenbeck-Gedenkstatue am historischen Eingang des Hagenbeck Tierparks in Hamburg" fordert, desgleichen die „Umbenennung der ‚Carl-Hagenbeck-Straße' in Stendal" (Sachsen-Anhalt). Zur Begründung der Petition heißt es: „Carl Hagenbeck und seine Menschenzoos haben sehr maßgeblich zur Erschaffung und Verfestigung rassistischer Haltungen beigetragen – die noch heute bestehen. Die Verherrlichung und Glorifizierung von rassistischen historischen Figuren wie Carl Hagenbeck muss aufhören." (Andere Kritiker*innen fordern nicht die Entfernung des Denkmals, sondern einen an prominenter Stelle anzubringenden Hinweis auf den vielfach unverhohlen rassistischen Gehalt der Hagenbeckschen „Völkerschauen".) Auch die Forderung nach Umbenennung einer öffentlichen Schule in Berlin steht im Raum, die bis heute nach dem Tier- und Menschenhändler Carl Hagenbeck benannt ist und die eine offizielle Partnerschaft mit dem von seinen Nachfahren betriebenen Hamburger Tierpark unterhält.

Trachtenfolklore?

In anderen Zoos herrscht bis heute Stillschweigen zu diesem besonders unseligen Bestandteil der eigenen Geschichte. Bezeichnend ist insofern die Haltung des Kölner Zoodirektors und Zooverbandsfunktionärs Theo Pagel – seit 2019 firmiert Pagel als Präsident des Weltzooverbandes WAZA –, der die rassistischen und menschenverachtenden „Völkerschauen" in den Zoos quer durch Europa für Folkloredarbietungen eigens dafür engagierter und gut dafür bezahlter Darsteller hält: „Uns steht es nicht zu", so Pagel, „diese Schauen von damals zu verdammen. Und ich frage Sie: Was ist heute der Unterschied zu einer Trachtengruppe?"

[1] www.change.org/p/gegen-rassismus-ich-fordere-die-abschaffung-der-carl-hagenbeck-statue-strasse-und-ein-denkmal-f%C3%BCr-die-betroffenen-menschen

tierbefreiershop.de





ZIP HOODIE
Motiv: Faust und Pfote





ZIP HOODIE
Motiv: Für die Befreiung aller Tiere

ZIP HOODIE
Motiv: Tierbefreierin & Hase



ZIP HOODIE
Motiv: Support the Animal Liberation Front



Bio + Fair

ZIP HOODIES

... zu 100% aus fair gehandelter Biobaumwolle.

Verschiedene Größen, beidseitig bedruckt, ab **48 Euro**

Der unbedruckte Hoodie ist GOTS zertifiziert. Textildruck in Gelsenkirchen.

- Kleine Größen mit leicht tailliertem Schnitt
- Große Größen gerader Schnitt



Bio + Fair

TURNBEUTEL UND TASCHEN

... aus fair gehandelter Biobaumwolle.

Verschiedene Motive und Farben! **12,50 Euro**



Alle Motive auch als **T-SHIRT** erhältlich, einseitig bedruckt, **18 Euro**







Aufkleber, Kleidung, Taschen, Beutel, Bücher, Buttons, Info- und Kampagnenmaterial, Poster, Postkarten, Aufnäher, Magazin TIERBEFREIUNG und vieles mehr unter

WWW.TIERBEFREIERSHOP.DE

Revolutionäre Realpolitik für die Tierbefreiung

Debatte um die Rolle von Reformen



Foto: Tony Hisgett/flickr. (CC BY 2.0)

Das Ziel der Tierbefreiungsbewegung ist die Befreiung aller Tiere. Die für diese Vision notwendigen Veränderungen in Gesellschaft, Staat und Wirtschaft sind umfangreich, um nicht zu sagen unvorstellbar groß. Welche Rolle Reformen dabei spielen könnten oder sollten, wird bereits diskutiert, seit die Bewegung entstanden ist aus einer Ablehnung des bis dato vorherrschenden klassischen Tierschutzes.
In dieser Ausgabe greifen wir diese Diskussion mit zwei Artikeln zu „Revolutionärer Realpolitik" auf. Basierend auf seinem Vortrag bei der diesjährigen International Animal Rights Conference stellt Friedrich Kirsch Vorschläge vor, wie radikale Reformen auch im Tierschutz zur Tierbefreiung beitragen könnten. In einem weiteren Artikel geht Michael Kohler auf die Ursprünge des Konzepts der revolutionären Realpolitik ein, kommentiert Kirschs Beitrag und stellt weitergehende Überlegungen hinsichtlich geeigneter Strategien an.

Gerne drucken wir auch in kommenden Ausgaben unseres Magazins weitere Debattenbeiträge ab.
Schickt uns sehr gerne Artikel zu!

Des Weiteren möchten wir an dieser Stelle auf eine **Veranstaltungsreihe** zu diesem Thema im Jahr 2021 hinweisen: Unter dem Titel „Revolutionäre Realpolitik für die Tierbefreiung" wird monatlich eine (Online-)Vortrags- und Diskussionsveranstaltung zur strategischen Debatte um die Rolle von Reform und Revolution stattfinden. Der Auftakt findet am 13. Januar 2021 statt, weitere Infos erhaltet ihr unter **https://revolutionaeretierpolitik.noblogs.org.**

Revolutionärer Tierschutz?

Plädoyer für eine Tierbefreiungspolitik im Sinne revolutionärer Realpolitik

Klar ist: Die Befreiung aller Tiere liegt angesichts der aktuellen Kräfteverhältnisse nicht in der Luft und wird auch nicht auf einen Schlag umgesetzt werden können. Daher braucht es Konzepte, die an den bestehenden Verhältnissen ansetzen und Wege aufzeigen, wie wir nichtsdestotrotz auf die Tierbefreiung hinarbeiten können. Auf der International Animal Rights Conference 2020 habe ich ein Plädoyer für eine intensivere politische Diskussion um die Rolle von Reformen in der Tierbefreiungsbewegung gehalten.[1] Der folgende Debattenbeitrag knüpft an den englischsprachigen Online-Vortrag an – Kritik und weiterführende Gedanken sind sehr willkommen!

» von Friedrich Kirsch

Angesichts der aktuellen Ausmaße der Tierausbeutung und der ungebrochenen Macht ihrer Profiteur*innen drängen sich Fragen auf wie: Wie können wir dennoch Fortschritte verzeichnen, um unsere Ausgangslage zu verbessern? Welche Bündnisse können und sollten wir eingehen? Und insbesondere auch: Wie können wir die Ausbeutung der Tiere verringern, die heute und in den (vielen) nächsten Jahren bis zur Befreiung aller Tiere noch leiden werden?

Aus meiner Sicht haben wir in der Tierbefreiungsbewegung auf diese Fragen bislang nur unzureichende Antworten. In diesem Sinne gehe ich im Folgenden auf das Konzept der revolutionären Realpolitik ein, das für die Tierbefreiung hilfreich sein könnte.

Das Konzept der revolutionären Realpolitik

Der Begriff der revolutionären Realpolitik entstand um Rosa Luxemburg zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Realpolitik kann kurz gesagt verstanden werden als das politische Tagesgeschäft bestehend aus mehr oder weniger kleinen Reformen, in Abgrenzung zu umfassenden Transformationen oder umwälzenden Revolutionen. Nach Luxemburg sind die vermeintlichen Gegensätze Reform und Revolution jedoch eigentlich „nicht verschiedene Methoden", sondern „verschiedene Momente in der Entwicklung der Klassengesellschaft, die einander ebenso bedingen und ergänzen, zugleich aber ausschließen, wie zum Beispiel Südpol und Nordpol".[2] Oder in anderen Worten: „Die proletarische Realpolitik ist aber auch revolutionär, indem sie durch alle ihre Teilbestrebungen in ihrer Gesamtheit über den Rahmen der bestehenden Ordnung, in die sie arbeitet, hinausgeht."[3]

Revolutionäre Realpolitik strebt danach, in der gegenwärtigen Gesellschaft Tendenzen zu stärken, die über die bestehenden Ausbeutungssysteme hinausweisen. Dafür bedient sich revolutionäre Realpolitik auch Reformen innerhalb des Systems, mit denen weitreichendere Transformation begünstigt und gegebenenfalls Bruchpunkte gesetzt werden können, um gewisse progressive Veränderungen unumkehrbar zu machen.

Ausführlichere Informationen über das Konzept der revolutionären Realpolitik finden sich unter anderem in der Zeitschrift „Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis".[4] Andere Konzepte, die in eine ähnliche Richtung gehen, möchte ich ebenfalls an der Stelle kurz erwähnen: Der Sozialphilosoph André Gorz spricht etwa von „revolutionären" oder auch „nicht-reformistischen Refor-





Der Begriff der **revolutionären Realpolitik** entstand um Rosa Luxemburg zu Beginn des 20. Jahrhunderts.
Nach Luxemburg sind die vermeintlichen Gegensätze **Reform** und **Revolution** jedoch „nicht verschiedene Methoden", sondern „verschiedene Momente in der Entwicklung der Klassengesellschaft, die einander ebenso bedingen und ergänzen, zugleich aber ausschließen, wie zum Beispiel Südpol und Nordpol."

men", die eine radikale Transformation der Gesellschaft vorbereiten; der marxistische Philosoph Ernst Bloch prägte den Begriff der „konkreten Utopie" und der marxistische Soziologe Erik Olin Wright die „reale Utopie" und den „sozialistischen Kompass".[5]

Diskurs in der Tierbefreiungsbewegung

Seit dem Entstehen der Tierbefreiungsbewegung gibt es Akteur*innen, deren praktische Politik in Teilen durchaus als revolutionäre Realpolitik bezeichnet werden könnte. Manche beziehen sich auch theoretisch auf das Konzept, so thematisierte etwa das Bündnis Marxismus und Tierbefreiung wiederholt eine revolutionäre Realpolitik für die Tierbefreiung.[6]

Insgesamt jedoch ist der Diskurs um Reformen und Interventionen in tagespolitische Entwicklungen in der (deutschsprachigen) Tierbefreiungsbewegung bislang vor allem durch die Abgrenzung zur Tierschutzbewegung geprägt. Der Tierschutz wird abgelehnt, da er die Reform anstelle der Abschaffung der Ausbeutung von Tieren als Ziel habe. Für die meisten Aktiven und Gruppen der Tierbefreiungsbewegung gehört es daher zum Selbstverständnis, sich klar von Tierschutzreformen abzugrenzen.

Dabei sind Tierschutzreformen nicht zwingend inkompatibel mit der Tierbefreiungsposition, wie etwa Emil Franzinelli in Ausgabe 82 dieses Magazins ausführt:

> „Manche Unterdrückung lässt sich (noch) nicht abschaffen oder verhindern. Die Frage ist dann, ob sich gleichzeitig sowohl langfristig für die Abschaffung/die Beendigung der Gewalt als auch mittelfristig für die Linderung von Leid und Unterdrückung eingesetzt werden sollte oder kann. Das kann als Widerspruch angesehen werden, muss es aber nicht sein.
> […] Bei der Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere könnten Reformen jedoch tatsächlich dazu führen, dass das Leiden verringert wird. […] Wobei zu überlegende Fragen sind, welches Vorgehen eher dazu führt, dass die Gewaltverhältnisse etwas gemildert werden, ob die Reformbemühungen an sich hinreichend erfolgreich sind und ob sich der politische Einsatz für die Abschaffung von Tierausbeutung mit dem Einsatz für Reformen so vereinbaren lässt, dass die abolitionistische Haltung nicht verloren geht."

Die entscheidende und bislang nicht hinreichend beantwortete Frage ist also, welche Reformen einen Beitrag leisten könnten zur Tierbefreiung und welche Rolle der Tierbefreiungsbewegung im politischen Ringen um die Umsetzung der Reformen zukommen könnte.

Exkurs: Revolutionäre Realpolitik in anderen sozialen Bewegungen

Bevor ich im Folgenden näher auf revolutionäre Realpolitik im Kontext von Tierbefreiung eingehe, möchte ich zunächst kurz den Vergleich zu anderen emanzipatorischen sozialen Bewegungen ziehen: Wie schaffen andere den Spagat zwischen einerseits revolutionären Zielen und andererseits Solidarität mit real Ausgebeuteten sowie politischem Wirken angesichts enorm ungleicher Kräfteverhältnisse?

Mit Bezug auf die Ausbeutung von Arbeiter*innen ist die anarchosyndikalistische Gewerkschaft FAU (Freie ArbeiterInnen-Union) ein wie ich finde interessantes Beispiel:

„Politische Reformen lehnen wir nicht ab, wenn sie reale Verbesserungen der Lebenssituation beinhalten oder unsere Rechte stärken und nicht im Widerspruch zu unseren Zielen stehen. Wir lehnen jedoch Reformismus als eine Haltung ab, die nicht versucht, die bestehenden Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnisse grundlegend zu ändern, sondern sie stattdessen stabilisiert."[7]

Ähnlich drückt es die Internationale Sozialistische Organisation (ISO) in ihren programmatischen Grundüberzeugungen aus:

> „Wir unterstützen grundsätzlich alle Forderungen, die die Lebenslage der abhängig Beschäftigten und anderer unterdrückter Schichten zu verbessern streben oder die geeignet sind, die politischen Kräfteverhältnisse zugunsten der Unterdrückten zu verschieben. Doch in keinem Fall beschränken wir unsere eigenen Forderungen auf das, was innerhalb dieses Systems als „machbar" oder „realistisch" angesehen wird."[8]

Hier wird die Haltung deutlich, dass nicht Reformen an sich, sondern vielmehr Reformismus als Haltung abzulehnen sei. Neben dem Kriterium, ob Reformen die Kräfteverhältnisse positiv verschieben, ist ein maßgebliches Kriterium für unterstützenswerte Reformen, ob damit eine reale Verbesserung für die gegenwärtig Ausgebeuteten einhergeht. Selbst wenn das Potential mancher Reformen so begrenzt ist, dass eine aktive Unterstützung nicht gerechtfertigt wäre, sollten die mit ihnen einhergehenden realen Verbesserungen dennoch nicht abgelehnt werden.

Sicherlich lassen sich solche Überlegungen aus anderen Bewegungen nicht direkt auf die Tierbefreiungsbewegung übertragen. Aber sie können dazu beitragen, eine differenziertere Haltung gegenüber Reformen der Ausbeutung von Tieren zu erarbeiten.

Revolutionärer Tierschutz?

Wie könnte nun insbesondere eine Tierschutz-Politik aussehen, die sich in eine revolutionäre Realpolitik für die Tierbefreiung einfügt? Klar ist: Die vorherrschenden Tierschutz-Strömungen, also der sogenannte klassische Tierschutz sowie der moderne Tierschutz (auch „New Welfarism" genannt),[9] sind es nicht. Dem klassischen Tierschutz liegt das Verständnis zugrunde, dass es durchaus legitim ist, nichtmenschliche Tiere für menschliche Zwecke zu nutzen, solange „unnötiges" Leiden beziehungsweise Missbrauch vermieden wird. Demgegenüber lehnt der moderne Tierschutz zwar durchaus die Tiernutzung insgesamt ab, verbleibt dabei aber in systemkonformen Tierschutzvorhaben, häufig in Kooperation mit den Profiteur*innen der Tierausbeutung sowie dem Staat.

Reformen der Tierausbeutung grundsätzlich abzulehnen, kann jedoch meiner

Meinung nach nicht die Konsequenz aus der Ablehnung der vorherrschenden Tierschutz-Strömungen sein. Denn: Wenn wir solidarisch sein wollen, dann ist auch das Leid der real ausgebeuteten Tiere zu berücksichtigen. Der Tierwohl-Philosoph Daniel Wawrzyniak führt das in seinem Buch „Tierwohl und Tierethik“ treffend aus:

> „Wenn uns das Wohl individueller Tiere interessieren muss […] dürfen sich unsere Bemühungen nicht allein auf das Wohl künftiger Tiere richten, die nicht mehr der Nutztierhaltung unterzogen werden, sondern auch das Wohl derer, die ihr bis zum umgesetzten Ausstieg weiterhin noch unterworfen sind. Eine Verbesserung ihrer Haltungs- und Lebensbedingungen ist anzustreben […]. [...] was das Ziel von relativen Tierwohlverbesserungen sein muss: denjenigen Tieren ein zumindest angenehmeres Leben zu ermöglichen, die aus den oben aufgeführten Gründen weiterhin der Nutztierhaltung unterzogen bleiben werden. Denn auch ihr Wohl verdient Berücksichtigung“[10].

Ein Tierschutz, der ein Teil einer revolutionären Realpolitik für die Tierbefreiung sein könnte, müsste demnach meiner Ansicht nach ein *revolutionärer Tierschutz* sein. Ein revolutionärer Tierschutz würde wie der moderne Tierschutz die komplette Abschaffung der Tierausbeutung anstreben und dabei auf dem Weg dahin das Leid der weiterhin ausgebeuteten Tiere zu verringern versuchen – aber im Gegensatz zum modernen Tierschutz nur solche Vorhaben verfolgen, die dabei im Sinne der revolutionären Realpolitik die Ausgangslage für umfassendere Vorhaben verbessern. Also eine Politik, die

- auf kurze Sicht die Ausbeutung von Tieren verringert
- und mittel- bis langfristig das Ende der Tierausbeutung erreichbarer macht,
- ohne dabei die revolutionären Ziele zu verraten.

Dabei kann es selbstverständlich Reformen geben, die sowohl in das Programm des klassischen und modernen wie auch des revolutionären Tierschutzes passen.



Kriterien revolutionärer Realpolitik für die Tierbefreiung

Um den abstrakten Rahmen revolutionärer Realpolitik mit Inhalten zu füllen, können konkrete Kriterien hilfreich sein. Solche Kriterien erfordern selbstverständlich kontinuierlicher Überarbeitung und Aktualisierung. Denn: Es handelt sich hierbei nicht bloß um rein moralische Handlungsempfehlungen, die für alle und überall gelten, sondern um differenzierte politische Abwägungen.
Im Folgenden präsentiere ich einen ersten Vorschlag von Kriterien, unterteilt in vier Kategorien:

1. MUSS-KRITERIEN

REFORMEN MÜSSEN ...

- **an reale Umstände anknüpfen:** Vorhaben müssen von den gegenwärtigen gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Kräfteverhältnissen ausgehen und an den aktuellen Entwicklungen ansetzen, um überhaupt als Reformen in Frage zu kommen.
- **machbar sein:** Um in der Praxis Anwendung finden zu können, müssen Reformen im Bereich des Machbaren liegen. Konkret bedeutet das, dass unter anderem die gesellschaftlichen, ökonomischen und technologischen Voraussetzungen für ein Vorhaben unmittelbar erfüllbar sein müssen.
- **die Ausgangslage für die Tierbefreiung verbessern:** Reformen müssen eine Perspektive weisen und die nächsten Schritte hin zu einer weitreichenderen Transformation andeuten; konkret könnte das die gesteigerte Akzeptanz für größere Veränderungsprozesse, Bruchpunkte in der Verwertungslogik von Tieren oder die Steigerung der Ressourcenmobilisierung der Tierbefreiungsbewegung sein.

2. SOLL-KRITERIEN

REFORMEN SOLLEN ...

- **das Leiden der Tiere verringern:** Sofern Reformen einen direkt Bezug zu Tierleid aufweisen, müssen sie echte Verbesserungen für die Tiere mit sich bringen und dürfen keine reinen Schein- oder Marketing-Lösungen sein; die Umsetzbarkeit der Verbesserungen darf dabei nicht abhängig sein von externen Faktoren, sodass eine spätere Verschleppung ermöglicht wird. Da nicht alle Reformen, die uns der Tierbefreiung näherbringen, einen direkten Bezug zum Leiden der Tiere aufweisen (etwa im Kontext von Arbeitsrechten oder Ernährungspolitik) ist dies ein Soll-Kriterium.
- **anschlussfähig für andere progressive Bewegungen sein:** Der Kampf für die Befreiung ist intersektional. In diesem Sinne ist es wichtig, die Zusammenarbeit mit anderen Bewegungen zu fördern, insbesondere in Zeiten von erstarkenden reaktionären Kräften.
- **das gesellschaftliche Transformationspotential erhöhen:** Um einen umfassenden Systemwandel einzuläuten, braucht es einen deutlichen Zuwachs an politischer Selbstorganisation und Selbstermächtigung in der Gesell-

schaft. Daher sollten Reformen dazu beitragen, den direkten gesellschaftlichen Einfluss auf politische Entscheidungen zu erhöhen und die demokratische Partizipation zu vertiefen.

• **die Tierausbeutung weniger profitabel machen:** Die Profiteur*innen der Tierausbeutung haben eine enorme ökonomische und politische Macht, die sie zur Aufrechterhaltung der Ausbeutung einsetzen. Eine Einschränkung der Profitabilität trägt zur Begrenzung dieser Macht bei.

3. SOLL-NICHT-KRITERIEN

REFORMEN SOLLEN NICHT ...

• **den Programmen anderer progressiver Bewegungen entgegenstehen:** Sind Reformen nicht anschlussfähig für andere Bewegungen (siehe entsprechendes Soll-Kriterium), sollten sie zumindest deren Programmen nicht entgegenstehen, damit gegenseitige Solidarität und zukünftige Zusammenarbeit weiterhin möglich sind.

4. DARF-NICHT-KRITERIEN

REFORMEN DÜRFEN NICHT ...

• **die gesellschaftliche Akzeptanz von Tierausbeutung verstärken:** Speziesismus ist eine tragende Säule der Tierausbeutung. Reformen dürfen daher nicht zur Reproduktion des Speziesismus beitragen. Inwiefern die gesellschaftliche Akzeptanz von Tierausbeutung durch Reformen beeinflusst wird, dürfte nicht zuletzt eine Frage der Kommunikation sein. Eine zentrale Rolle dürfte dabei spielen, dass die Ausbeutung der Tiere als eine zentrale Motivation für die Reformen angeführt wird und deutlich gemacht wird, dass die Reformen keinen endgültig zufriedenstellenden Zustand herbeiführen, sondern sich vielmehr weitreichender Transformation anschließen müssen.

• **zur Reproduktion des Kapitalismus beitragen:** Der Kapitalismus ist maßgeblich für die gegenwärtigen enormen Ausmaße der Tierausbeutung verantwortlich und ein Ende der Tierausbeutung sowie eine Befreiung der Tiere ist nicht im Kapitalismus möglich. Daher scheiden Reformen, die zur Reproduktion des Kapitalismus beitragen, etwa neoliberale Vorhaben in Kooperation mit großen Konzernen, für eine revolutionäre Realpolitik aus.

In der Praxis müsste insbesondere angesichts begrenzter Ressourcen unterschieden werden zwischen *vielversprechenden* Vorhaben, auf die es aktiv hinzuarbeiten gilt, *unterstützenswerten* Vorhaben, die im Falle erfolgreicher Zuspitzung durch andere Akteur*innen unterstützt werden sollten, und *akzeptablen* Reformen, die zumindest nicht bekämpft werden dürften.

Da Tierausbeutung ein vielschichtiges Problem ist und verschiedenste Politik-Felder betrifft, kann eine revolutionäre Realpolitik zur Tierbefreiung offensichtlich nicht auf das Politikfeld Tierschutz beschränkt sein. Tierbefreiung betrifft auch Ernährungspolitik, Landwirtschaftspolitik, Arbeitspolitik und Handelspolitik, um nur einige zu nennen. Die Vorschläge für Kriterien revolutionärer Realpolitik für die Tierbefreiung (siehe Kasten) gelten daher explizit nicht nur der Tierschutz-Politik.

Anwendung der Kriterien in der Praxis

In der Praxis wird es sicherlich Kontroversen geben bei der Bewertung von möglichen Reformen anhand solcher Kriterien. Umso wichtiger ist es, dass sich die politische Diskussion an wissenschaftlichen Erkenntnissen orientiert und die jeweils spezifischen Umstände potentieller Reform berücksichtigt. Was zunächst selbstverständlich klingen mag, ist es in der Praxis bisweilen nicht. Die Diskussionen hinsichtlich Reformen sind häufig gekennzeichnet durch Moral, gefühlte Zusammenhänge und Gemeinplätze. So schrieb Alina Schmitt 2014 in diesem Magazin: „Reformismus oder Abolitionismus – viele Theorien und Gedanken kreisen um diese Thematik. Vermutungen, Meinungen, Abgrenzungen entstehen – sie sind bislang jedoch wenig fundiert. Ein Blick auf die Fakten (zum Beispiel Statistiken zum Konsum und die Berücksichtigung wissenschaftlicher Arbeiten) ermöglicht, sachbezogener zu diskutieren sowie eine empirisch gestützte Argumentation.“[11]

Der politischen Einordnung konkreter Reformen anhand der Kriterien möchte ich an der Stelle nicht vorweggreifen. Allgemein würde ich jedoch eine Schärfung des politischen Profils der Bewegung erwarten: Auf welche Reformen sollte auch

[1] Vortrag „Exit animal production“ von Friedrich Kirsch auf der International Animal Rights Conference 2020 (05.09.2020), https://www.youtube.com/watch?v=7ezD8AjPlrM

[2] Rosa Luxemburg: Sozialreform oder Revolution?, 1899

[3] Rosa Luxemburg: Karl Marx, Vorwärts (Berlin), Nr. 62 vom 14. März 1903.

[4] Zeitschrift „Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis“, https://www.zeitschrift-luxemburg.de/abc-revolutionaere-realpolitik/

[5] Ulrike Schwerdtner: „Eine andere Welt ist machbar - Sammelrezension zu (realen) Utopien“, Magazin Tierbefreiung Ausgabe 103

[6] Siehe etwa die Beiträge der Herbstakademie 2013 unter dem Titel „Tierbefreiung & Revolutionäre Realpolitik“, darunter die Podiumsdiskussion “One Struggle – One Fight!? Die Tierbefreiungsbewegung und die antikapitalistische Linke” (https://www.youtube.com/watch?v=uVlor2XMqio) oder der Vortrag „Antispe-Linke: Heilige Johanna der Schlachthöfe?“ (https://www.youtube.com/watch?v=FAECD74rcok)

[7] https://www.fau.org/gewerkschaft/prinzipien-und-grundlagen-der-fau

[8] https://intersoz.org/unsere-programmatischen-grundueberzeugungen/

[9] Es gibt durchaus auch andere diskutierte Unterscheidungen, im Englischen etwa „animal welfarism“ vs. „animal protectionism“, oder etwa die im akademischen Tierwohl-Kontext stehende Unterscheidung zwischen „pragmatischen“ beziehungsweise „humanistischen“ Reformist*innen von Richard P. Haynes in Animal Welfare (2008) (Wawrzyniak bezeichnet diese als „strategische“ beziehungsweise „suffiziente“ Reformist*innen).

[10] Daniel Wawrzyniak: Tierwohl und Tierethik – Empirische und moralphilosophische Perspektiven; 2019; s. a. http://tierbefreiungsarchiv.de/fachbibliothek/rezensionen/tierwohl-und-tierethik/

[11] Alina Schmitt: „Wie schädlich ist Tierschutz wirklich? 200 Jahre Tierschutz statistisch betrachtet“, Magazin Tierbefreiung Ausgabe 85

die Tierbefreiungsbewegung hinarbeiten? Welche Reformen sollte die Bewegung unterstützen, sobald sie auf die politische Agenda rutschen? Und welche Reformen aus dem Lager der klassischen Tierschutz-Strömungen würden tatsächlich reale Verbesserung für die gegenwärtig Ausgebeuteten bedeuten und sollten daher zumindest nicht bekämpft werden?

Mit einem klaren politischen Verständnis sollte es dann auch möglich sein, schlagkräftiger in den politischen Diskurs zu intervenieren. Beispielsweise wurde in Deutschland lange um die Rechtmäßigkeit von Kastenständen in der „Schweineproduktion" gestritten und letztlich im Sommer 2020 beschlossen, den bislang illegalen, aber in der Praxis vom Staat gedeckten Einsatz zu legalisieren und erst nach langen Übergangszeiten zu verbieten. In diesem Möglichkeitsfenster vor dem Beschluss hätte eine schlagkräftige Tierbefreiungsbewegung gemeinsam mit der Tierschutzbewegung und anderen vielleicht daran mitwirken können, dass die weiterhin betroffenen Schweine zumindest dem Kastenstand nicht mehr ausgesetzt wären – und die Schweineindustrie eine empfindliche Niederlage kassiert hätte, wodurch sich unsere Ausgangslage für die Abschaffung jeglicher Schweineausbeutung verbessert hätte.

Fazit: Reform oder Revolution?

Die zentrale Frage ist nicht: Ist etwas reformistisch? Sondern: Kann die Reform dazu beitragen, die Ausgangslage für die Befreiung aller Tiere zu verbessern? Und insbesondere: Kann die Reform das Leiden der Tiere verringern, die heute und weiterhin in den Jahren bis zur Befreiung der Tiere ausgebeutet werden?

Damit spreche ich mich nicht dafür aus, revolutionäre Ziele als unerreichbar abzutun und komplett auf planlose Realpolitik zu setzen. Vielmehr plädiere ich dafür, radikale Reformen und Revolution zu integrieren. Mit diesem Debattenbeitrag möchte ich dazu beitragen, dass wir einen Bewegungsdiskurs darüber führen, wie diese Integration aussehen könnte.

Kontakt zum Autor:
friedrich_kirsch@riseup.net

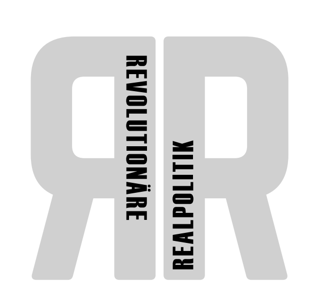
Revolution statt Reform oder Revolution durch Reform?

» von Michael Kohler

„Revolutionäre Realpolitik" war der Titel eines Vortrages von Friedrich Kirsch auf der diesjährigen International Animal Rights Conference.[1] Ziel des Vortrages sollte sein, zur Schließung einer grundlegenden Lücke in der Strategie der Tierbefreiungsbewegung beizutragen. Dies teilte er in einem Interview mit, welches Friederike Schmitz im Rahmen ihrer Podcast-Reihe „Gespräche über den Ausstieg aus der Tierindustrie" mit ihm führte.[2] In diesem Interview äußert Friederike Schmitz auch selbst ihre Sympathie mit dem Konzept der revolutionären Realpolitik, das sie ihren Hörer_innen *„ans Herz legen"* möchte. Ihr kürzlich erschienenes Buch „Tiere essen – dürfen wir das?"[3] enthält Gedanken, die in eine analoge Richtung weisen. Auch die Gruppierung „Marxismus und Tierbefreiung" formulierte im Sommer 2019 eine ähnlich erscheinende Stoßrichtung.[4] Die genannten Ansätze wollen eine Lücke schließen beziehungsweise eine Brücke schlagen zwischen kleinen und großen Zielen, Minimal- und Maximalforderungen. Und sie wollen die Basis der Bewegung verbreitern, das heißt Menschen einbeziehen, die sich bisher nur mit einem mehr oder weniger großen Teil der von der Tierbefreiungsbewegung vertretenen Standpunkte identifizieren.

Das Konzept der revolutionären Realpolitik

Die Nutztierhaltung abzuschaffen, ist Ziel der Tierbefreiungsbewegung. Nach Kirsch unterscheidet sie sich von der reinen Tierrechtsbewegung vor allem dadurch, dass sie damit zusammenhängend einen grundlegenden Wandel der Gesellschaft anstrebt, eine Gesellschaft ohne Herrschaft und Ausbeutung. Deshalb adressiert sie auch weitere Herrschafts- und Ausbeutungsmechanismen wie Rassismus, Sexismus und neokoloniale Mechanismen. Das aktuelle strategische Defizit, das Kirsch ausmacht, besteht darin, dass noch keine Vorstellungen darüber ausgearbeitet wurden, wie denn dieses Ziel überhaupt erreicht werden könne. Diese Lücke wird nach seiner Auf-



Luxemburg formulierte, was sie sowieso für grundlegendes sozialistisches Gedankengut hielt, dass Reformen nicht abzulehnen seien, aber in Verbindung mit dem ‚Endziel' der sozialistischen Umgestaltung stehen und dieses vorbereiten sollten. Die **Sozialreform** sei **das Mittel**, das eigentliche Ziel aber sei die **soziale Revolution.**

fassung verursacht durch eine pauschale Ablehnung von Reformen. Reformen würden von Aktivist_innen der Tierbefreiungsbewegung häufig betrachtet als ein Mittel zur Verharmlosung und damit zur Vermehrung der Akzeptanz von Tierausbeutung und deshalb als nicht geeignet zu deren Abschaffung. Bestimmte Reformen könnten aber aus seiner Sicht dazu beitragen, die Ausgangsbedingungen für den Kampf gegen Tierausbeutung zu verbessern, zur Transformation der Gesellschaft beitragen und der Bewegung mehr Macht verleihen. Sie könnten schließlich auch dazu beitragen, jetzt und in den kommenden Jahren – das heißt schon vor der endgültigen Abschaffung der Tierausbeutung – das Leid der Tiere zu mindern. Dazu seien aber nur *bestimmte* Reformen geeignet, nämlich solche, die in den Kontext eines umfassenderen Programms gestellt werden und bei denen auch das „*Framing*" so gestaltet wird, dass das Ziel der endgültigen Abschaffung der Tierausbeutung ersichtlich ist.

Die Ursprünge bei Rosa Luxemburg

Das Konzept der revolutionären Realpolitik sieht Kirsch keineswegs als neu, in anderen Sozialbewegungen würde es bereits angewendet, gedanklich lasse es sich zurückverfolgen auf Rosa Luxemburg. Diese verfasste ab 1898 eine Aufsatzreihe für die sozialdemokratische „Leipziger Volkszeitung", die 1899 auch als Broschüre erschien mit dem Titel „Sozialreform oder Revolution". 1871 in Polen geboren, musste sie 1888 flüchten, studierte und promovierte in der Schweiz und beschloss dann, sich der deutschen Sozialdemokratie anzuschließen. Schon fünf Monate nach ihrer Ankunft in Deutschland ist sie bekannt als außergewöhnliche Rednerin und wird zur Delegierten des Stuttgarter Parteitages 1898 gewählt.

Mit einer in der gesamten Partei aufsehenerregenden Selbstsicherheit spricht sie dort am ersten Tag in ihrem ersten Satz aus, „*dass sich in unserer Partei ein äußerst wichtiger Punkt verdunkelt hat, nämlich das Verständnis von der Beziehung zwischen unserem Endziel und dem alltäglichen Kampfe.*"[5] Der Angriff richtete sich vor allem gegen Eduard Bernstein



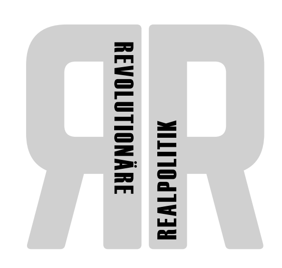
Luxemburg aber argumentierte, wer sich anstatt und im Gegensatz zur Eroberung der politischen Macht für den gesetzlichen Reformweg ausspreche, der wähle nicht einen ruhigeren, langsameren Weg zum gleichen Ziel, sondern auch ein anderes Ziel.

und dessen ab 1897 erschienene Aufsatzreihe „Probleme des Sozialismus". Bernstein hatte bereits 1891 den praktischen Teil des Erfurter Programms der SPD geschrieben, welches eine strikte Trennung zwischen sozialistischem 'Maximalprogramm' und reformistischem 'Minimalprogramm' enthalten hatte. Friedrich Engels hatte diese Trennung scharf kritisiert. Mit ihr einherging die Beschränkung auf eine reformistische Praxis, auf reine Tagesforderungen. Die Umgestaltung der Gesellschaft wurde zu einem Thema für Sonntagsreden. Wohin dies führen konnte, zeigte gerade 1898 der SPD-Reichstagsabgeordnete Wolfgang Heine, welcher vorschlug, die SPD solle der Regierung Kanonen bewilligen, um dafür im Gegenzug eine Ausweitung demokratischer Rechte zu erhalten. Luxemburg nun formulierte, was sie sowieso für grundlegendes sozialistisches Gedankengut hielt, dass Reformen nicht abzulehnen seien, aber in Verbindung mit dem 'Endziel' der sozialistischen Umgestaltung stehen und dieses vorbereiten sollten. Die Sozialreform sei das Mittel, das eigentliche Ziel aber sei die soziale Revolution (die aber, so sollte aus der Sicht heutiger Erfahrungen ergänzt werden, wiederum nur ein Mittel ist, um die Voraussetzungen für eine solidarische Gesellschaft der Gleichen und Freien zu schaffen M.K.). Bernstein grenzt sich hiervon in aller Schärfe ab mit dem Satz: „Das Endziel, was immer es sei, ist mir gar nichts, die Bewegung alles." Luxemburg aber argumentierte, wer sich anstatt und im Gegensatz zur Eroberung der politischen Macht für den gesetzlichen Reformweg ausspreche, der wähle nicht einen ruhigeren, langsameren Weg zum gleichen Ziel, sondern auch ein anderes Ziel. Das Ziel der sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft war es also, das Luxemburg verteidigte, mit diesem Thema debütierte sie in der deutschen Sozialdemokratie, dieses Thema sollte ihr Leben bestimmen und schließlich auch zur Trennung von der SPD führen.

Zum Begriff Realpolitik

An diesen Gedanken Luxemburgs knüpft Friedrich Kirsch an und bezeichnet die von ihm hieraus entwickelten Konzepte als „revolutionäre Realpolitik". Diese Wortwahl ist für mein Empfinden insofern unglücklich, als die Bezeichnung „Realpolitik" in Deutschland einen Bedeutungshof hat, der in schroffem Gegensatz zum Gedankengut einer Rosa Luxemburg steht. Als Realpolitiker_innen wurden hier in den letzten Jahrzehnten diejenigen bezeichnet, die die Politik der Grünen Partei neoliberalen Konzepten unterordneten, die mitverantwortlich zeichneten für den ersten Angriffskrieg mit deutscher Beteiligung nach ´45 und für den umfassendsten Sozialabbau seitdem, die also die Art von Kapitalpolitik realisierten, zu deren Durchsetzung CDU, CSU und FDP nicht in der Lage gewesen wären. (Eine ähnliche Dynamik sehen wir derzeit in Berlin, wo die rot-rot-grüne Koalition linke Freiräume schleift in einem Ausmaß, wie es seit Jahrzehnten keiner anderen Stadtregierung gelang.) Die englische Bezeichnung „revolutionary pragmatism" hat möglicherweise diesen Bedeutungshof nicht, ist dafür aber noch ungenauer und geht ebenfalls am Luxemburgischen Kerngedanken meilenweit vorbei. Der Bedeutungshof, der in Deutschland dem Begriff „Realpolitik" zugefallen ist, sollte Grund genug sein, ihn nicht zu verwenden für eine Bewegung, deren Haltung für umfassende emanzipatorische Ziele steht. Aber auch historisch gesehen ist das Aufgreifen dieses Begriffes fragwürdig. In ihrem Buch „Sozialreform oder Revolution?" verwendet Luxem-

burg ihn überhaupt nicht, er taucht in ihren Schriften nur ein einziges Mal auf in einem Artikel, den sie 1903 anlässlich des 20. Todestages von Karl Marx schreibt und der sich mit der Frage von Reformen gar nicht beschäftigt. Darauf weist Michael Brie hin in einem Artikel, auf den sich auch Friedrich Kirsch bezieht.[6] Brie schreibt weiter, die Linke habe in den letzten hundert Jahren bereits viele Erfahrungen mit einer revolutionären Realpolitik gemacht. Hierzu zählt er unter anderem die Bemühungen um eine Einheitsfront oder Volksfront in den 1920er und 1930er Jahren, um einen linken historischen Block durch die Kommunistische Partei Italiens und einiges mehr. Im Kampf gegen den Faschismus wurde bekanntlich eine Einheitsfront sozialdemokratischer und kommunistischer Arbeiter_innen von den Führungen beider Parteien verhindert. Obwohl, wie heute gut belegt ist, die Anhängerschaft beider Parteien dazu bereit war und sich diese Einheit wünschte. Dass diese Einheitsfront nicht zustande kam, kann als die eigentliche Katastrophe des 20. Jahrhunderts angesehen werden. In Frankreich, später in einigen anderen Ländern beteiligten sich aber sozialdemokratische und kommunistische Parteien an Regierungen, die sich als Volksfront bezeichneten, ihre Politik aber bürgerlichen Zielen unterordneten. Die französische KP beispielsweise unterstützte in einer „patriotischen Wende“ die imperialistische Kolonialpolitik des Landes. In den 70er- und 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts beteiligten sich im Rahmen des sogenannten Eurokommunismus kommunistische Parteien an bürgerlichen Regierungen, verteidigten Austeritätsprogramme und trugen in klassisch sozialdemokratischer Manier und unter Verwendung der Gedanken von Kautsky und Bernstein zur Stabilisierung des Kapitalismus bei. Wie die französische Volksfront ins Vichy-Regime führte, führten auch alle anderen Volksfronten zu schweren Demoralisierungen der Arbeiterbewegung, die den Weg für autoritäre oder faschistische Regime frei machte. Das Aufgeben revolutionärer und internationalistischer Perspektiven durch die Komintern-Parteien lässt sich zurückführen auf die Stalinsche Doktrin vom „Aufbau des Sozialismus in einem Lande“. Ab 1937 diente es auch der einsetzenden Kooperation zwischen Stalin und Hitler. Anarchist_innen, Trotzkist_innen und andere linke Kommunist_innen, die an revolutionären und internationalistischen Standpunkten festhielten, wurden in großer Anzahl vom Stalinschen Geheimdienst NKWD ermordet, vor allem in Spanien. Die reformistische Unterordnung unter eine bürgerliche Politik, welche sozialdemokratische, kommunistische und eurokommunistische Parteien betrieben, ist genau die Art von Politik, die Rosa Luxemburg zeitlebens am entschiedensten bekämpfte. Sie heute, wie Michael Brie es tut, mit ihrem Namen in Verbindung zu bringen, ist eine Unverfrorenheit.



Horkheimer konstatierte einen dreifachen Zusammenhang: zwischen erstens der Unterdrückung von Menschen durch andere Menschen, zweitens zwischen der Unterdrückung von Menschen und der Unterdrückung und Ausbeutung der Natur und drittens zwischen der Unterdrückung der äußeren und der inneren Natur bei jedem einzelnen Menschen.

Dies zu Ende gedacht bedeutet unter anderem, dass es niemals nur um die Tiere gehen kann.

Dass der Grundgedanke, Nah- und Fernziele miteinander zu verknüpfen, von großem Wert und großem Potential ist und dies gerade für die Tierbefreiungsbewegung, die ja verschiedene Herrschafts- und Ausbeutungsarten miteinander in Verbindung sieht, steht für mich dennoch außer Zweifel. Es kommt aber, um in den historischen Vergleichen zu bleiben, darauf an, den Weg der Aktionseinheit zu gehen und nicht den der Volksfront. Dies bedeutet, die größtmögliche Einheit in konkreten Kämpfen zu suchen mit Menschen und Organisationen, die in diesen Kämpfen mit uns gemeinsame konkrete Ziele haben. Diese Ziele müssen nicht unbedingt kurzfristig erreichbar sein. Aktionseinheiten lassen sich auch auf propagandistische Ziele gründen, zum Beispiel auf die Forderung „Weg mit der Massentierhaltung!“ Was aber abzulehnen ist, weil sich die Tierbefreiungsbewegung damit selbst verraten würde, sind Bündnisse auf programmatischer Ebene.

Die antikapitalistische und herrschaftskritische Haltung, die Bekämpfung des Speziesismus und der Ausbeutung menschlicher wie nichtmenschlicher Tiere sind nicht verhandelbar.

Es geht niemals nur um die Tiere – Beispiel Zirkustiere

Die Notwendigkeit, Nah- und Fernziele miteinander zu verknüpfen gilt nicht nur für die aufzustellenden Forderungen, sondern auch schon für die Kritik an den bestehenden Verhältnissen. Horkheimer konstatierte einen dreifachen Zusammenhang: zwischen erstens der Unterdrückung von Menschen durch andere Menschen, zweitens zwischen der Unterdrückung von Menschen und der Unterdrückung und Ausbeutung der Natur und drittens zwischen der Unterdrückung der äußeren und der inneren Natur bei jedem einzelnen Menschen.

Dies zu Ende gedacht bedeutet unter anderem, dass es niemals nur um die Tiere gehen kann.

Beispielsweise, wenn es um Zirkustiere geht: Befürworter_innen führen häufig als (letztes) Argument an, man solle den Kindern diese Erlebnismöglichkeit nicht nehmen. Eine nähere Betrachtung zeigt aber: Auf Kinder kann es einen ausgesprochen unguten Einfluss ausüben, einen Zirkus mit Tieren zu besuchen. Es gibt wohl kaum ein Kind, das den Zirkus nicht liebt und genauso viele Kinder lieben Tiere. Aber was sie im Zirkus sehen, sind Tiere, die sich entweder artfremd

oder apathisch verhalten. Große Dichter wie Rilke erspürten intuitiv, wie Tiere sich in Gefangenschaft fühlen. Die meisten Kinder können dies ebenfalls noch spontan erfassen, auch wenn sie es nicht so wie Rilke in Worte kleiden oder sich überhaupt bewusst machen können. Sie sehen außerdem, dass es anscheinend normal ist, Tiere zu zwingen und zu erniedrigen. Mit ihrem feinen Gespür erfassen sie, dass diese Tiere leiden. Aber auch wenn sie es schaffen würden, sich das bewusst zu machen und dafür Worte zu finden, würde es ihnen schwerfallen, dies anzusprechen, denn dies wäre in ihren Augen undankbar gegenüber den Eltern und gegenüber den Zirkusmenschen. Wer Kinder in diesem Konflikt beobachtet, kann sehen, wie schwer ihnen eine Orientierung fällt. Einige wenige wenden sich von den Tieren oder den Zirkussen ab, verlieren anscheinend das Interesse. Die meisten aber entwerten ihr eigenes Mitgefühl und nehmen es zurück. Sie folgen damit dem Beispiel der Erwachsenen, für die alles anscheinend vollkommen normal und in Ordnung ist. Das aber bedeutet, dass wir Erwachsenen der Entwicklung unserer Kinder – vor allem ihrer charakterlichen und sozialen Entwicklung – Schaden zugefügt haben. Gibt es einen größeren Schaden für die Entwicklung eines Menschen als den Verlust des Mitgefühls?

In ihrem Buch „Beziehungsweise Revolution“[7] legt Bini Adamczak dar, dass das „*Begehren nach gesellschaftlichen Beziehungsweisen der Solidarität*“ eine unterschätzte, aber gleichwohl elementare Triebkraft gesellschaftlicher Umwandlungen darstellt. Die Sicht der Tierbefreiungsbewegung könnte durch die überzeugende Verbindung dringender Reformen mit Zielvorstellungen, die aus der Tiefe menschlicher Bedürfnisse heraus motivieren, sich besonders dazu eignen, diese Kraft anzusprechen und freizusetzen.

Die Basis der Bewegung verbreitern

Wir erleben eine tiefgreifende Zivilisationskrise, die maßgeblich durch die kapitalistische Tierausbeutung verursacht wurde. Und dennoch scheint es derjenigen sozialen Bewegung, die mit enormer Hingabe und Ausdauer diese Tierausbeutung bekämpft, kaum zu gelingen, mehr Umfang und mehr Einfluss zu erreichen. Das Konzept der revolutionären Realpolitik soll dies ändern. Die Vorstellung ist wohl, dass die Basis verbreitert und der Einfluss vermehrt würde, wenn man erstens konkrete, überzeugende und erreichbare Ziele hätte, für die man kämpft und wenn zweitens die Eingangsvoraussetzungen gesenkt würden, man also nicht gleich das komplette Tierbefreiungsprogramm unterschreiben muss, um mitzumachen, sondern es ausreicht, sich mit dem konkreten Teilziel zu identifizieren.

Und hier sehe ich eine Parallele zu Friederike Schmitz. In ihrem neuen Buch[3] geht es ums Fleischessen. Sie konstatiert in der Bevölkerung einerseits ein tiefes Unbehagen mit der Massentierhaltung, welches andererseits nur selten dazu führt, die persönlich mögliche Konsequenz zu ziehen und die Ernährung auf pflanzliche Kost umzustellen. Um die Schwelle für diesen Schritt zu senken, geht sie einen neuen Weg: Sie beginnt nicht mit den grundsätzlichen Fragen, ob Tiere Rechte haben oder ob man sie zum Verzehr töten darf, sondern lässt diese Überlegungen erst mal ganz außen vor. Stattdessen geht sie von den Überzeugungen aus, über die weitgehend Konsens herrscht und denen ihre Leser_innen vermutlich bereits zustimmen. Beispielsweise, dass es nicht richtig ist, fühlenden Tieren ohne wichtigen Grund großes Leid und Schaden zuzufügen. Dann weist sie detailliert nach, dass ungefähr 99,9 Prozent der Tierprodukte, die hier käuflich sind, auf eine Art und Weise hergestellt sind, die mit dieser Überzeugung nicht vereinbar ist.

Was Friederike Schmitz hier tut, ist, dass sie am Bewusstsein der Menschen ansetzt, so wie es ist und an dem Bedürfnis jedes Menschen, in Übereinstimmung mit den eigenen Werten zu handeln.

Von dieser Vorgehensweise kann die Tierbefreiungsbewegung lernen.

Geeignete und ungeeignete Reformforderungen

Wie eingangs erwähnt entwickelt Kirsch ein detailliertes Prüfsystem dafür, ob eine Reformforderung im Rahmen einer revolutionären Realpolitik geeignet und zulässig ist oder nicht. Dieses Prüfsystem wirkt zwar etwas mechanisch, enthält aber wichtige Inhalte. Der vielleicht wichtigste Inhalt fehlt jedoch: Die Forderung muss am Bewusstsein der Menschen ansetzen, so wie es ist und an den Bedürfnissen der Menschen, beispielsweise dem Bedürfnis, in Übereinstimmung mit den eigenen Werten zu handeln.

Eine herausgehobene Bedeutung spielt Kriterium Nummer drei, die Forderung solle die Grundlagen der Tierbefreiung verbessern, das heißt (so übersetze ich es) zum Wachstum und zur Stärkung der Bewegung beitragen. Was heißt das? Nun ist wohl festzustellen, dass eine Bewegung dadurch gestärkt wird, dass sie überhaupt eine Forderung durchsetzen kann, wobei es zunächst keine Rolle spielt, welche Forderung dies ist. Besonders stärkend sind aber Forderungen, die dazu führen, dass Macht, Einfluss und Entscheidungsmöglichkeiten denen genommen werden, die sie jetzt in Händen haben. Ich denke an Forderungen nach Transparenz, nach Kontrollmöglichkeiten, Klagerechten, nach Einfluss auf Finanzierungs- und Verteilungswege. Kirsch bezeichnet dies als gesellschaftliches Transformationspotential. Ein sorgfältig ausgearbeiteter und überzeugender Ansatz in diese Richtung sind die vierzig Forderungen, die das „Bündnis für gesellschaftliche Tierbefreiung“ (von dem sonst leider nur wenig bekannt ist) vorgelegt hat.[8] Eine breitere Bewegungsbasis wird sich aber vermutlich nicht durch das Aufstellen von vierzig Forderungen erreichen lassen, sondern durch Bündnisse, die sich auf ein oder zwei Ziele und Forderungen einigen. Zurzeit scheint mir die Forderung nach einem Ende der Massentierhaltung als besonders geeignet.

[1] www.youtube.com/watch?v=7ezD8AjPlrM

[2] https://friederikeschmitz.de/podcast/

[3] Schmitz, Friederike. Tiere essen - dürfen wir das? Metzler, Stuttgart, 2020

[4] www.facebook.com/marxismusundtierbefreiung

[5] zitiert nach: Hirsch, Helmut. Rosa Luxemburg - In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Rowohlt, Hamburg 1969

[6] https://www.zeitschrift-luxemburg.de/abc-revolutionaere-realpolitik/

[7] Adamczak, Bini. Beziehungsweise Revolution. 1917, 1968 und kommende. Suhrkamp, Berlin 2017

[8] Tierbefreiung Nr. 108, September 2020



Unterstützung des Kuhlebenshof Happy Kuh e.V.

Jahreskalender 2021

Dieses Jahr haben wir wieder einige schöne Momente mit der Kamera festgehalten und aus den schönsten Fotos den Happy Kuh-Kalender „Kuhle Freunde 2021“ erstellt, der ab sofort in unserem Shop bestellt werden kann. Der Erlös wird uns helfen, die zusätzlichen Winterkosten zu decken. Insbesondere da die Weihnachtsmärkte ausgefallen sind, brauchen wir eure Unterstützung. Danke!

 **www.happykuh.de/shop/kuhkalender-2021/**

Bankgebühren senken – Lebenshöfe unterstützen

Bitte Adress- und Kontoänderungen mitteilen

Leider haben wir bei den Abbuchungen der Mitgliedsbeiträge für die tierbefreier e.V. und den Jahresabos regelmäßig eine Anzahl Rückläufer, die uns Kosten durch Rücklastgebühren verursachen. Bitte helft mit, diese Rückbuchungen zu vermeiden. Teilt uns bitte mit, wenn sich eure Anschrift oder Bankverbindung ändert. Eine kurze Mail an abo@tierbefreier.de reicht aus. Die 2021 eingesparten Bankgebühren spenden wir einem Lebenshof!

Impressum

28. Jahrgang
Heft 109, Dezember 2020
ISSN 1438-0676

Herausgeber:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Alex Anderson, Anna Huber, Mirjam Rebhan, Ina Schmitt, Ulrike Schwerdtner, Tom Zimmermann, Alan Schwarz, Sebastian Schubert
Gastautor_innen:
Colin Goldner

Layout: die tierbefreier
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv, anttoniart/adobe.stock.com

Druck:
www.dieumweltdruckerei.de

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von September 2013.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den tierbefreier-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Eine immanente, unabschaffbare Asymmetrie

Till Bastian: Wir und die anderen Tiere. Über die toxische Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt

» Rezension von Christof Mackinger

„Einer der besten Prüfsteine für das Mensch-Tier-Verhältnis liegt immer noch in den menschlichen Nahrungsgewohnheiten.“

Mit dieser treffenden Feststellung eröffnet der Mediziner (!) Till Bastian den Abschnitt seines Buches zum tierindustriellen Komplex. In der Neuerscheinung „Wir und die anderen Tiere. Über die toxische Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt“ im Psychosozial Verlag geht es aber um viel mehr. Ja, es geht um fast alles, was die Beziehung von uns Menschen zu den Tieren ausmacht. An dieser Grenze nämlich mäandert das Buch philosophisch entlang.

Bastian eröffnet das Feld mit einer mitteleuropäischen Ideengeschichte der Wölfe und Werwölfe und verweist auf spannende sozialpsychologische Phänomene, die damit im Zusammenhang stehen, die Tiermetaphern. Die Redewendung „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“ bringt Till Bastians kluge These auf den Punkt: In der Tiermetapher verbirgt sich wenig mehr als eine Entlastungskonstruktion, um die Verantwortung für menschengemachte Gräueltaten abzugeben. Grausam ist nicht der Mensch, sondern „das Tier in ihm.“

In einem weiteren Kapitel geht der Autor der Frage nach, worin sich der Mensch von allen anderen Tieren unterscheide und erschöpft sich in kaum neuen Antworten auf die oft diskutierte Frage: Im Kulturschaffen? In der Empathie? In seinem Drang zur Selbstinterpretation? „Die Krone der Schöpfung ist der Mensch, sagt der Mensch“ (Erich Kästner). Ohne eine eindeutige Klärung geht es auch schon weiter entlang der Grenzziehung zwischen Menschen und den anderen Tieren, wenn historisch-philosophisch die Mischwesen, Mensch-Tier-Chimäre durchforstet werden, ihre Ideengeschichte und geschlechtsspezifische Eigenheiten der Erzählungen, die zwar keineswegs noch unerzählt sind, die Till Bastian aber teils witzig, teils packend episodisch durchstreift: Der niederländische Kolonialarzt Jakob de Bondt will in Indonesien das Gerücht aufgenommen haben, dass Orang-Utans der menschlichen Sprache mächtig wären, dies aber nur verheimlichen, um sich vor der Arbeit zu drücken; sozialpsychologische Gründe für die Haustierhaltung: die Angst vor dem Alleinsein, der Bedeutungslosigkeit und Ohnmacht; oder Tierliebe, die als „Produkt der Romantik, die an den Aufstieg des Bürgertums und der von ihm kultivierten Gefühlswelt gekoppelt“ ist; sowie die steile These des niederländischen Biologen und Journalisten Midas Dekkers: „Ein Mensch fühlt sich zum Menschen hingezogen. Wenn ihm das beim Tier passiert, ziehen ihn dessen menschliche Eigenschaften an.“

Dafür, dass der Mediziner in unserer Ernährungsweise den „besten Prüfstein für das Mensch-Tier-Verhältnis“ sieht, nimmt das Thema verhältnismäßig wenig Raum ein.

Einen wichtigen Teil von „Wir und die anderen Tiere“ ist der zahlenmäßig größten Gruppe von Lebewesen auf der Erde gewidmet, den Kleinstlebewesen, den Mikroben und Bakterien. Zur aktuellen, von Covid-19 dominierten Zeit passend, streift Till Bastian durch Diskurse um Infektionskrankheiten und den Umgang damit. Man stolpert über die aus heutiger Sicht fast schon lustig-absurde Vorhersage in der *Naturwissenschaftlichen Rundschau* vom Jahre 1967, dass die Menschheit spätestens im Jahr 1994 einen generellen Impfschutz gegen sämtliche durch Bakterien und Viren verursachte Infektionskrankheiten genießen würde. Heute aber ist die Diskussion um die Xenotransplantation gehemmt, aufgrund des Risikos der Übertragung von tierischen Pathogenen auf den Wirt und damit die gesamte Menschheit – vor dem Hintergrund des Übersprunges des Covid-19-Erregers von Tieren auf den Menschen eine überaus nachvollziehbare Einschätzung. Aktuellen Entwicklungen entsprechend zeigt Bastian einen wenig diskutierten Aspekt der Klimaerwärmung auf: Die Gefahr der „Auferstehung“ tiefgefrorener Viren durch das Abtauen der Polkappen und des Permafrosts. Panikmache? Keineswegs, im 140.000 Jahre alten Grönlandeis konnten Forscher_innen ein noch aktives pflanzenschädigendes Virus finden. Was da noch kommen könnte, will man sich vielleicht nicht ausmalen. Abgerundet wird die Erkundung der Kleinstlebewesen mit der Feststellung Bastians, dass gegenwärtige Seuchen lediglich „das Extremereignis des normalerweise gut funktionierenden Normalvollzug des Lebens“ sind, da wir täglich mit unzähligen Kleinstlebewesen umgeben sind, sie sozusagen unseren gesamten körpereigenen Haushalt schmeißen.

Till Bastians Abhandlung über Zoophilie (unter dem unpassenden Titel „Beziehungsdramen“) hingegen kann in dem sonst sehr leicht lesbaren Buch verstörend wirken. Sexuelle Handlungen von Menschen mit Tieren ordnet der Autor durchaus nachvollziehbar ein (Stichwort: Gewalt), seine expliziten Beschreibungen stets einseitiger sexualisierter Übergriffe

von Menschen auf Tiere sind aber zu bildlich und ausschweifend, um der eigenen Einordnung gerecht zu werden.

Dafür, dass der Mediziner in unserer Ernährungsweise, wie eingangs erwähnt, den „besten Prüfstein für das Mensch-Tier-Verhältnis" sieht, nimmt das Thema in „Wir und die anderen Tiere" verhältnismäßig wenig Raum ein. Ein kurzer Streifzug von der steinzeitlichen Jagd bis hin zur modernen Fleischproduktion wirft leider nur ein paar Schlaglichter auf dieses wahrhaft toxische Verhältnis zu Tieren.

Beim Mensch-Tier-Verhältnis haben wir es mit einer „immanenten, unabschaffbaren Asymmetrie" zu tun, so Till Bastian. „In der Beziehung des Menschen zu einem Tier wird dies immer in irgendeiner Weise benutzt. Das beginnt ja bei der höchst grausamen Verwendung von Tieren in der Nahrungsmittelindustrie. Aber auch die Haltung eines Haustieres geschieht ja keineswegs absichtslos – es ist der Mensch, der das Tier zu seinem eigenen Nutz und Frommen gebraucht, und das Tier ist seinen Absichten in der Regel hilflos ausgeliefert."

Fragt der Autor abschließend nach den Möglichkeiten einer „fairen Mensch-Tier-Beziehung" kommt er zur weitsichtigen Feststellung: „Ich bin fest davon überzeugt, dass ihr Fundament nicht auf einer vermeintlichen, aber illusionären Gleichartigkeit oder gar Gleichberechtigung beruhen kann – die Verwischung der Unterschiede ist eine schändliche Form der Entdifferenzierung."

Till Bastians Sachbuch streift zahlreiche Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung und setzt sie in spannende Zusammenhänge. Die bereits 2003 erschienene, aber überarbeitete Neuauflage lässt nur selten die zwei Jahrzehnte durchblitzen, die es auf dem Buckel hat. Einzig im Anschluss an das Bekenntnis des Autors zur fleischlosen Ernährung, nämlich der Warnung vor Mangelerscheinungen im Fall der veganen Kost lassen die 1990er Jahre grüßen…

Das Resümee des Buchs ist sehr philosophisch-vage gehalten und hätte eine praxisnähere Schlussfolgerung verdient. Bei aller Kritik, Till Bastians Rundumschau im Gemenge zwischen allen anderen Tieren und den Menschen ist stets macht-kritisch, aufschlussreich, geschlechtersensibel und unterhaltsam. Eine Empfehlung für alle ohne Philosophie-Phobie.



Till Bastian
Wir und die anderen Tiere. Über die toxische Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt
Psychosozial Verlag, Gießen, 2020
189 Seiten, 22,90 €
ISBN: 978-3-8379-2892-1
Auch als PDF-E-Book erhältlich

Tiere essen?

Friederike Schmitz: Tiere essen – dürfen wir das?

» Rezension von Uli (das tierbefreiungsarchiv)

Der Frage, ob Menschen andere Tiere* essen dürfen, widmet sich Friederike Schmitz in ihrem neuesten Buch, das 2020 im Metzler-Verlag erschienen ist. Nach einer Einleitung geht sie aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven verschiedenen Fragen nach Tierleid, Tierethik, Tiertötung und Tierbefreiung nach, bevor sie die Theorie zur Praxis werden lässt und Konsequenzen für das Handeln benennt. Die Autorin* unterscheidet dabei nicht nur zwischen theoretischen (grundsätzlich-philosophischen) und praktischen (ernährungsrelevanten) Fragestellungen, sondern auch zwischen individuellen Konsumentscheidungen und gesellschaftlichen (Produktions-) Verhältnissen. Am Ende des Buches werden die Ergebnisse zusammengefasst: Die „übliche Nutztierhaltung“ verursacht demnach ebenso wie Biohaltung, Jagd und Fischfang großes Tierleid – von ökologischen und gesundheitlichen Folgen des Tier*-Verzehrs nicht zu schweigen. Sie sind deshalb „aus verschiedenen moraltheoretischen Perspektiven […] ethisch nicht vertretbar“. Als Konsequenzen werden folglich eine vegane Lebensweise, eine grundlegende Agrar- und Ernährungswende beziehungsweise eine sozial gerechte Transformation des Agrar- und Ernährungssystems sowie ein drastischer Rückbau der Tierausbeutung und die Unterstützung der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung gefordert.



Friederike Schmitz
Tiere essen – dürfen wir das?
Verlag J.B. Metzler, Stuttgart, 2020
Reihe #philosophieorientiert
110 Seiten, 12,99 €
ISBN: 978-3-476-05655-9
Auch als E-Book erhältlich

Mit etwa 100 Seiten ist Friederike Schmitz‘ neues Buch eine kleine, aber feine Einführung in die philosophischen Debatten zum Tier*-Verzehr. Mit der Übertragung der theoretischen Ergebnisse ins praktische Handeln auf verschiedenen Ebenen, bleibt es zum Glück nicht bei rein theoretischen Diskussionen. Gleichzeitig bleibt das Buch nicht bei individuellen Konsumentscheidungen stehen, sondern bezieht auch die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse und eine notwendige Veränderung dieser mit ein. Damit kann das Buch sowohl als Argumentationshilfe für bereits längerfristig Aktive als auch als Einstieg für neue Aktivist*innen sowie für Tierethik- und Vegan-Interessierte dienen. Dafür ist es auch verständlich geschrieben und einfach sehr zu empfehlen.

Viktoria mit einem lieben Freund

Alle Fotos: Erdlingshof e.V.

ERDLINGSHOF

Liebe Leser_innen,

ein weiteres Jahr geht zu Ende, das sechste Jahr des Erdlingshofs. Es war wie jedes Jahr sehr bewegend und geprägt durch viele Ereignisse.

Besonders bewegt hat uns und viele andere Menschen die Geschichte von Ferdinand, dem kleinen Stier, der nicht sterben wollte. Ferdinand zog im April 2020 auf dem Erdlingshof ein, nachdem er es schaffte, aus der Tötungsbox eines Schlachthofes zu entkommen. Dieser Mut und dieser unbändige Lebenswille haben viele Menschen nachhaltig beeindruckt und wir sind überzeugt, dass Ferdinand noch viele Herzen erreichen wird und so mithilft, Tierleid zu verringern. Inzwischen ist Ferdinand nicht mehr wegzudenken, hat Freundschaften geschlossen und wir haben ihn kennenlernen dürfen. Ferdinand ist sehr sensibel und checkt neue Menschen erst einmal ab, ob sie ihm wohlgesonnen sind. Wer kann es ihm verübeln, nach den schlimmen Erlebnissen der Vergangenheit. Gleichzeitig ist er aber auch ein Sonnenschein, der uns jeden



Einer der Jagdsitze der Jäger*innen – Johannes mit Patronenhülsen

Ausblick auf die Tierweide vom Jagdsitz aus

Wildschwein Nelli

Tag ein neues Lächeln ins Gesicht zaubert.

Besonders mitgenommen hat uns der Tod von Viktoria, dem Glücksschwein. Viktoria konnte Anfang 2017 von einem Tiertransporter entkommen und hat dadurch ihr Leben gerettet. Leider viel zu kurz, denn kurz vor ihrem vierten Geburtstag ist sie nach kurzer, sehr schwerer Krankheit gestorben. Wir vermissen sie sehr und wenn wir ins Schweinegehege kommen, fehlt jedes Mal eine ganz besondere Persönlichkeit.

Besonders geärgert haben wir uns über die Jäger*innen, die uns und die Tiere nach wie vor nicht in Ruhe lassen. Es gibt mehrere Hochsitze am Rand unserer Weiden und es wird keine Rücksicht darauf genommen, ob Rinder oder Pferde sich dort aufhalten. Wir finden leere Patronenhülsen achtlos weggeworfen auf unserer Wiese und es wird sogar in unserer Weide Futter ausgebracht, das Wildtiere anlocken soll. Wir haben uns jetzt fest vorgenommen, nicht lockerzulassen, bis wir ein Ende der Jagd auf den Erdlingshof-Grundstücken erreicht haben.

Besonders gefreut haben wir uns, dass wir neben Ferdinand auch noch einigen anderen Erdlingen ein Zuhause auf dem Erdlingshof geben konnten. Wie zum Beispiel Nelli, ein junges Wildschweinmädchen, die schon als Baby ihre Familie verloren hat, aber zum Glück gerettet werden konnte. Nelli ist eine sehr aufgeweckte Persönlichkeit, die sehr schnell Anschluss in der Schweinefamilie auf dem Erdlingshof gefunden hat.

Wir wünschen euch einen guten Jahresausklang und für 2021 nur das Allerbeste!

Herzliche Grüße
euer Erdlingshof-Team

Bekenner*innenschreiben

anonym gesendet an *die tierbefreier e.V.*

Der Verein *die tierbefreier e.V.* bietet Pressearbeit über Tierbefreiungs- und andere Direkte Aktionen sowie sonstigen Tierrechts-/Tierbefreiungsaktivismus an. Er veröffentlicht an ihn anonym verschickte Bekenner*innenschreiben und formuliert Pressemitteilungen dazu. Wir haben diese Schreiben nicht verändert oder gekürzt, auch wenn wir normalerweise darauf achten, dass unsere Artikel gegendert und sprachlich angemessen formuliert werden.

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt:
Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins *die tierbefreier e.V.* Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

27. August, Gütersloh

„Hurra, Hurra, beim Clemens an der Villa in Rheda-Wiedenbrück hat es gebrannt…

Guten Tag,
wir, die Revolutionären Aktionszellen (RAZ), wenden uns mit einer gemeinsamen Aktion der RAZ und der Westfälischen Animal Liberation Front (WALF) an Sie.

Nachdem wir zuletzt Brandsätze vor der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg hinterlassen haben, wollen wir nun als unseren, aktuellen Beitrag zur organisierten Gegenwehr der revolutionären Linken leisten, indem wir der wundervollen „herausragenden Persönlichkeit Clemens Tönnies“ einen besonderen Gruß hinterlassen. Dies taten wir mit einem feurigen Besuch in der Nacht.

Seit vielen Jahren sorgt Clemens Tönnies aus dem Moorweg 91 für einen Skandal nach dem anderen und wird hierzu noch durch politische Vertreter wie beispielsweise Sigmar Gabriel noch hofiert und mit einem Honorar von 10.000 Euro monatlich unterstützt.

Schon im Jahr 2008 wurde berichtet, dass Tönnies seine Mitarbeiter_innen auch auf Toiletten und Umkleidekabinen flächendeckend mit Videokameras überwachen lässt. Nur ein Jahr später hat dieser Schmiergeldzahlungen als Betriebsausgaben deklariert – was passiert? Nichts!

Auch wurden 2014 Geldstrafen wegen illegaler Preisabsprachen verhängt, jedoch konnten diese nicht eingetrieben werden, da die Tochtergesellschaften rechtzeitig von dem Sportschützen Tönnies rechtzeitig liquidiert wurde – was passiert? Nichts!

Im August 2019 fiel das Schwein [sic!] Tönnies durch rassistische Äußerungen in seiner Funktion des Vorstandsvorsitzenden des Bundesligisten FC Schalke 04 auf und verzichtete drei Monate auf sein Amt und danach wieder vergessen – was passiert? Nichts!
Zuletzt berichtete die Frauenzeitschrift Emma, dass von den 7.000 Arbeiter_innen ein Drittel Frauen seien, die ebenfalls schwere Arbeit am Band leisteten und zusätzlich sexuellen Belästigungen und Übergriffen von ihren Vorgesetzten ausgesetzt – was passiert? Nichts!

Die überwiegend osteuropäischen Arbeiter_innen werden trotz des Covid19-Virus weiterhin auf ekelhafte Art und Weise von Tönnies ausgebeutet, verrichten einen gefährlichen Knochenjob und müssen unter absolut menschenunwürdigen Verhältnissen leben.

Unterirdische Löhne, unsichere Werkverträge und keinen Gesundheits- und Arbeitsschutz – das alles ist Ausdruck des Manchesterkapitalismus, mit dem Tönnies seine Milliarden scheffelt.

Aber sind nicht nur die menschlichen Lebewesen, sondern auch die tierischen Lebewesen, von mehr als 50 Millionen allein letztes Jahr in Rheda-Wiedenbrück ermordet worden, während der feine Herr Tönnies in seinem Büro oder seiner Villa hockt und sich die Finger nicht schmutzig macht. Von der Tierquälerei in den ganzen Zulieferbetrieben wollen wir erst gar nicht anfangen. Auch sind inzwischen sogar 30% des deutschen Grundwassers aufgrund der Umweltbelastung durch die Massentierhaltung nicht mehr genießbar.

Eines muss man Tönnies lassen: Er behandelt Tiere wie Menschen gleich Scheiße! Der geneigte Leser mag jetzt selbst entscheiden, ob das gut oder schlecht ist.

Doch es geht nicht um Clemens Tönnies, sondern genau um Konzerne, wie die PHW Gruppe, die allerdings auf Geflügel „spezialisiert“ ist. Aber sonst – die gleiche Scheiße! Tönnies ist gerade nur die Spitze des Eisbergs des kapitalistischen Regimes.

Wir unterstützen solidarisch die Kampagne „Shut down Schweinesystem“ und streben einen inhaltlich-praktischen Austausch und eine strukturelle Vernetzung von klandestin-militanten Kernen auf der Grundlage einer strategischen Bestimmung an.

Terroristen, wie Tönnies einer ist, kann Mensch nicht mit Wahlen, Unterschriften sammeln, Demos und dergleichen verhindern – diesen muss die Gesellschaft den Kampf ansagen und durchführen.

Unsere ermordete Genossin Ulrike Meinhof erkannte schon „Wir glauben, dass der Mensch in jeder Situation, unter jedem System, in jedem Staat die Aufgabe hat, Mensch zu sein und seinen Mitmenschen zur Verwirklichung des Menschseins zu helfen.“

Wir werden uns nicht der Logik, nicht dem Diktat der friedfertigen >demokratischen< Konfliktaustragung zugunsten des Kapitals und Arschloches Clemens Tönnies folgen.

Es gibt keine humanen Schlachtungen und auch keinen humanen Kapitalismus! Irmgard Möller erkannte, „für alles Reaktionäre gilt, dass es nicht fällt, wenn man es nicht niederschlägt“.

Für eine militante Plattform – für einen revolutionären Aufbauprozess – freie Menschen in freien Vereinbarungen – für den weltweiten Kampf für die Befreiung von Mensch und Tier! Wir fordern einen grundlegenden sozialen Wandel hin zu einer Gesellschaft, in der Ausbeutung, Unterdrückung und soziale Ausschließung aller Menschen wie Tiere und die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen beseitigt sind.

Unsere Aktion widmen wir unseren GenossInnen im Untergrund Burkhard Garweg, Dani Klette, Ernst-Volker Staub und Friederike Krabbe, die seit vielen Jahrzehnten für unsere gemeinsamen Ziele kämpfen!

Revolutinäre Aktionszellen (RAZ)
Kommando „Zelle Hanna und Friederike Krabbe“

Abschließend weisen wir drauf hin, dass sich die „Militante Zelle“ auch liebevoll MIEZE genannt aufgelöst hat und alle Aktivist_innen der MIEZE jetzt volle Aktivist_innen der RAZ sind! Hierzu wird es noch eine Erklärung in der nächsten Zeit geben.“

September
„Am Wochenende waren wir gerade unterwegs in den Wald, als uns eine besonders perfide Form der Tierausbeutungspropaganda ins Auge fiel: Auf einem Feld war aus Strohballen ein glückliches Schweinchen geformt, daneben ein Schild mit der realitätsfernen Aufschrift: „Wir denken in Generationen, nicht in Wahlperioden! – Eure Landwirte“. Diese hohnspottende Ignoranz gegenüber den tatsächlichen Auswirkungen der industriellen Landwirtschaft, die für unsägliches Leid und gravierende Umweltzerstörung mitverantwortlich ist, konnten wir nicht so stehen lassen. Also kehrten wir nachts zurück und nahmen einige Veränderungen vor, die der Angelegenheit ein wenig mehr Echtheit verliehen.

Offenkundig stieß unsere Umgestaltung jedoch auf wenig Begeisterung: Direkt am nächsten Morgen durften wir den in Generationen denkenden und am Tierwohl stets interessierten Landwirt*innen dabei zuschauen, wie sie solange schruppten und putzten, bis die Illusion einer nachhaltigen Landwirtschaft wieder hergestellt war.“

Oktober
„Hiermit bekennen wir uns drei Hochsitze im Dannenröder Forst umgeworfen und teilweise zerstört zu haben!

Wir handelten in Solidarität mit den nichtmenschlichen Tieren dieses alten Habitats, welches akut von Rodung zwecks menschlicher Interessen bedroht wird. Dazu zählt, diese Wälder auch gegen Jäger*innen zu verteidigen, da jene Menschen die Bewohner*innen ermorden (wollen).

Außerdem befürworten wir die Besetzung dieser Wälder, um den Weiterbau der A49 zu verhindern, um die Lebensräume aller Lebewesen soweit wie möglich zu erhalten und der Automobilindustrie einen Strich durch die Rechnung zu machen. Es gilt eine klare Absage an Speziesismus und Kapitalismus zu tätigen und unsere Handlung steht im Zusammenhang damit! Aktivist*innen der ALF“



Symbolbild

04. Oktober, Münsterland

„Ein Messer im Hals, jede Menge Kunstblut, und ein riesiger Kastenstand – Aktivist*innen kapern Werbeaktion von Bäuerinnen und Bauern im Münsterland am Welttierschutztag.

In der Nacht vom 04. auf den 05. Oktober haben Aktivist*innen der Tierbefreiungsbewegung eine Werbeaktion von Landwirtinnen und Landwirten manipuliert, um auf das Tierleid in der Nutztierhaltung aufmerksam zu machen. Unter anderem wurde ein riesiger Kastenstand um ein Schwein gebaut, das aus Heuballen von Landwirten errichtet wurde, außerdem wurde ein Messer mit viel Kunstblut an einer der Schweinefiguren platziert. Ein Bauernhof ist keine Idylle für Tiere, sondern ein Ort der Gewalt – darauf möchten die Aktivist*innen am Welttierschutztag, dem 04. Oktober 2020, hinweisen.

Im Kreis Coesfeld, vor allem im Bereich von Havixbeck und Schapdetten, haben Bäuerinnen und Bauern verschiedene Tierfiguren aus Heuballen errichtet. Dafür wurden die Heu- oder Strohballen in pinker oder weißer Folie mit Augen, Nasen und Mund versehen, um so übergroße Tierfiguren darzustellen. Daneben prangen Botschaften wie „Wir brauchen euch, ihr braucht uns“ oder „Wir denken in Generationen, nicht in Wahlperioden“. Unterschrieben sind die Botschaften mit „Eure Bauern“.

Seit Jahren haben die Landwirtschaft und deren Vertreter*innen mit einem stetigen Imageverlust zu kämpfen. Tierquälerei und Umweltzerstörung rücken immer mehr in den Fokus. Dem wollen die Landwirt*innen in Münster mit der Werbeaktion und den Tierfiguren entgegen treten und setzten dabei auf althergebrachte Taktiken – das Gefühl von Vertrautheit und das Erinnern an eine vermeintliche „Bauernhofidylle“. Die Realität sieht aber anders aus – auch beim „Bauern nebenan“ leiden Schweine in winzigen Buchten, eine Eisenkette soll ihre Neugierde befriedigen. Kühe werden zwangsbesamt, damit ihnen danach ihre Kinder entrissen werden können. Alle Tiere in der landwirtschaftlichen Nutzungsmaschinerie dienen nur einem Zweck: Dem Profit der Bäuerinnen und Bauern, ihr Wille zu Leben, ihre Bedürfnisse werden konsequent missachtet.

Während die Gesellschaft langsam anfängt zu diskutieren über den Tierschutz und auch zu grundlegenden Fragen über die Rechte von Tieren – versucht die Landwirtschaft diese Tierquälerei zu rechtfertigen. „Das haben wir schon immer so gemacht“ – dass als Werbung für eine solche Tierquälerei gerade die Opfer dieser Industrie, nämlich die Tiere, mit glücklichem Gesicht herhalten sollen, ist eine Farce und heuchlerisch. Den Schweineskulpturen wurde sogar ein Schwanz angebracht – also jenes Körperteil, das Schweinen systematisch in der Nutztierhaltung abgeschnitten wird, um sie möglichst eng und profitabel ausbeuten zu können.

Ein tatsächlich sinnvoller Weg wäre es seitens der Landwirtschaft, endlich nicht mehr die Gewalt in den Schweineställen und Milchhöfen durch solche Aufbauten wie in der Nähe von Münster zu relativieren und zu leugnen, sondern sich der gesellschaftlichen Kritik auch grundlegend zu stellen.
Die Aktivist*innen haben, um darauf aufmerksam zu machen, einen 2x3m großen Kastenstand um eine der Schweineskulpturen gebaut. Denn Freiheit kennen Schweine in der Industrie nicht, sie sehen nie ein Feld, sie werden niemals wühlen – Zuchtsauen verbringen fast die Hälfte ihres Lebens in Käfigen, die kaum größer als sie selbst sind. Einer anderen Schweineskulptur wurde ein Messer in den Hals gesteckt und die Figur mit Kunstblut übergossen. Denn das ist der Weg sämtlicher Schweine – sie sterben einen grausamen Tod.

Bei der dritten Schweineskulptur wurde nur das Banner ausgetauscht, um klarzustellen, dass diese Schweine aus Stroh und Plastik die einzig glücklichen Tiere in der Landwirtschaft sind. Natürlich wurden auch bei zwei der Figuren die Schwänze entfernt, um die Figuren etwas dem wirklichen Tierleid in den Ställen anzupassen. Die Stelle des Schwanzes wurde gesondert mit Kunstblut übergossen, um auf die Amputation des Schwanzes aufmerksam zu machen. Die beiden amputierten Schwänze wurden zur Firmenzentrale von Westfleisch in Münster gebracht und die Treppe wurde mit Kunstblut übergossen.

Die Aktion fand am Welttierschutztag statt – dabei ist ein klassischer bürgerlicher Tierschutz, der zwar Hunde, Katzen & Co. „schützt“ und die Ausbeutung und Ermordung von Schweinen, Kühen & Co. toleriert alles andere als ein erstrebenswerter Zustand. Ein Tierschutz, der Tierarten in essbar und nicht-essbar, in ‚zum Töten‘ und ‚zum Streicheln‘ unterscheidet, ist nichts wert. Zum Glück bricht diese Meinung langsam auf und immer mehr klassische Tierschutzvereine und sogar Tierheime bekennen sich zum tatsächlichen Schutz aller Tiere. Durch die Aktion wollen die Aktivist*innen einen Beitrag dazu leisten, dass ein Tierschutz, der selektiv schützt, der Vergangenheit angehört und der grundlegenden Idee einer vollumfänglichen Befreiung aller Tiere aus menschlichen Machtverhältnissen weicht.

Solange es beschönigende und heuchlerischen Strohballengeschöpfe gibt, werden wir sie mit Kunstblut übergießen.“

Anmerkung:

Die Veröffentlichung des Schreibens bei Facebook sorgte mit mehr als 1.100 Kommentaren für sehr viel Aufsehen und entsprechend viele Hasskommentare seitens Landwirt*innen. Unter anderem wurde den Aktivist*innen der absurde Vorwurf gemacht, ihre Aktion würde sich gegen die Deutsche Krebshilfe richten – mit dem Erlös der farbigen Silofolie, würde angeblich die Deutsche Krebshilfe unterstützt werden.

Die Aktion richtete sich deutlich gegen das Ausbeuten von Lebewesen, die zur Ware degradiert, eingesperrt und letztlich gewaltvoll ermordet werden.

Die Heuballenschweine, sprich die vermeintliche „Aktion zu Gunsten der Krebshilfe“, ist nichts anderes als eine instrumentalisierende Werbemaßnahme für eine ausbeuterische Landwirtschaft, die nicht fähig ist, das eigene Image ohne Lügen aufzupolieren. Auf den originalen Schildern findet sich keine einzige Silbe mit Bezug zu Krebserkrankungen oder der Krebshilfe. Die wenigen Cent, die aus dem Kauf der farbigen Silofolie an die Deutsche Krebshilfe gehen, stehen wohl kaum im Mittelpunkt der eigentlichen Werbebotschaft.

Abgesehen davon, dass Veganismus Leidvermeidung zum Ziel hat, hat er auch einen gesundheitlichen Zusatzaspekt. Die Krebshilfe selbst schreibt:

„Wissenschaftlich gut belegt ist beispielsweise, dass ballaststoffreiche Lebensmittel das Darmkrebsrisiko senken, während rotes und verarbeitetes Fleisch das Gegenteil bewirken: Wer häufig und viel Fleisch isst, hat ein höheres Risiko, an Darmkrebs zu erkranken.“[1]

Die angebliche „Aktion zu Gunsten der Krebshilfe“ wirkt somit den Zielen der Krebshilfe, also der präventiven Krebsvorsorge, entgegen, indem sie für Fleischkonsum wirbt - Imagepflege auf Kosten aller.

[1] https://www.krebshilfe.de/.../ihr.../ernaehrung-und-krebs/



Aktion im September, Vorher



Aktion im September, Nachher



Landwirtschaft, die Leiden schafft



Keine glücklichen Schweine



Kälberklau und Milchstau



Schwein im Kastenstand

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt: Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

Anfang August, irgendwo

Ungeplant, aber trotzdem gut – mehrere Jagdeinrichtungen sabotiert!
Stell dir vor, deine Pläne für die Nacht müssen spontan über den Haufen geworfen werden und all deine Vorbereitungen waren umsonst. Du hattest den Kram schon gepackt, mittags extra zwei Stunden gepennt und erfährst vom Abbruch der Aktion erst, wenn du schon mit deinen Leuten in der Karre sitzt und gerade losfahren willst.
Was macht mensch in so einer Situation, mit einer abgebrochenen Nacht und einem mentalen Setting, das auf Aktion eingestellt ist?
Naja, seht selbst: Jagdsabotage geht immer!
Wir haben aus der erst verkorkst scheinenden Nacht das Beste gemacht und mehrere Jagdeinrichtungen sabotiert oder geklaut und zerstört. Zwei Hochsitze wurden umgekippt, zwei Fallen sabotiert und eine vollständig entfernt.
Bei den Fallen handelte es sich um sogenannte „Krefelder Fuchsfallen“, bei denen die Tiere durch Betonrohre laufen und im Mittelteil eine Fangeinrichtung ist. Die Betonrohre sind schwer zu zerstören, deswegen haben wir alles, was nicht niet- und nagelfest ist, zerbogen und zertreten, damit die Hemmschwelle beziehungsweise der Zeitaufwand zur Wiederaufnahme der Falle möglichst hoch ist. Wir haben relevante Stellen, die zur Wiederaufnahme der Falle nötig sind zudem mit Bauschaum verklebt, um den Jäger*innen eine Extraportion Spaß beim Abkratzen zu gönnen.
Zudem befanden sich an den Fallen elektronische Meldesysteme. Wenn ihr auf Fallenjagd seid und solche Kästen findet, seid etwas vorsichtig. Wenn die auslösen, schicken sie eine SMS an den/die Jäger*in. Ist eher unwahrscheinlich, dass sie dann kommen, etwas Eile kann dann aber trotzdem nicht schaden.
Der Sachschaden durch die Entwendung und Zerstörung der Fallensysteme und weiteren Jagdeinrichtungen beläuft sich bestimmt über 1.000 Euro.
Jeder Tag, an denen die Drecksfallen nicht in Betrieb sind, ist ein guter Tag. Denn jeder dieser Tage bedeutet, dass mit den Einrichtungen keine Tiere gefangen und im Nachgang getötet werden. Die Hinterhältigkeit vom Mord im Wald muss unterbrochen werden.
Wir erwarten nicht, dass die Jäger*innen durch so eine Aktion ihre Meinung ändern. Aber wir hoffen, dass wir ihnen so den Tag vermiesen konnten.
Bis jede Falle zertreten ist!



Anfang August, irgendwo. Mehrere Jagdeinrichtungen sabotiert.



Anfang August, irgendwo. Mehrere Jagdeinrichtungen sabotiert.



Anfang August, irgendwo. Mehrere Jagdeinrichtungen sabotiert.

27. August, Gütersloh
Siehe Bekenner*innenschreiben

September
Siehe Bekenner*innenschreiben

September, Hessen
Laut Jagderleben.de geht die Zerstörung von Hochsitzen im Großraum Frankfurt a.M. weiter.
Nun haben die Vorfälle eine „neue Dimension erreicht“. Konkret ist von mittlerweile 114 zerstörten Einrichtungen die Rede. (wir berichteten bereits in der Tierbefreiung 108)

September, Potsdam-Mittelmark (Brandenburg)
Fünf Hochsitze zerstört
Laut Medienberichten wurden Mitte September drei Hochsitze zersägt, einer angezündet und ein weiterer in Einzelteile zerlegt in einen nahe gelegenen Fluss geworfen.
„Nicht erst seit den Bestrebungen der Gemeinde Stahnsdorf für eine gesetzliche Legitimation der Bogenjagd sehen sich die Jagdpächter Angriffen ausgesetzt. Für sie gehört es seit vielen Jahren zur traurigen Normalität beim Streifen durchs Pachtgebiet verbalen Attacken von Jagdgegnern ausgesetzt zu sein.“ (https://www.stahnsdorf.de)

September, Regenstauf (Bayern)
Jagdeinrichtungen zerstört
Nach Medienberichten wurden im letzten Halbjahr mehrere Hochsitze unbrauchbar gemacht, sowie eine Anfütterungsstelle, Salzlecksteine und Wildkameras zerstört.

Weitere Meldungen im September:
Nach Medienberichten wurde im Landkreis Trier (Rheinland-Pfalz) ein Hochsitz verbrannt, bei Bernau (bei Berlin) wurde ein Hochsitz zerstört, in Nordhorn (Niedersachsen) wurden wiederholt Hochsitze mit Seilen und einem PKW umgerissen.

04. Oktober, Münsterland
Siehe Bekenner*innenschreiben

6.-10. Oktober, Landkreis Kaiserslautern (Rheinland-Pfalz)
Drei Hochsitze zerstört
Laut lokalen Medien wurden ein Hochsitz verbrannt, ein anderer zersägt und ein weiterer umgeworfen.

Mitte Oktober, Derenburg (Sachsen-Anhalt)
16 Hochsitze zerstört
Laut Berichten des MDR wurden innerhalb weniger Tage 16 Hochsitze nacheinander zersägt.

Mitte Oktober, Strausberg (Brandenburg)
Vier Hochsitze verbrannt

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

9. Mai, Vereinigte Staaten von Amerika
Bei einem Barbecue-Restaurant in Portland, Oregon, wurden Anfang Mai Fensterscheiben eingeworfen und „Speziesismus beenden“ sowie andere Slogans gesprüht.

18. Mai, Polen
„Drei Jagdsitze wurden zerstört. Die Regierung hat Jagdblockaden verboten, deshalb haben wir keine Wahl.“

19. Mai, Kanada
„Mehr als 20 Millionen Truthähne werden jedes Jahr in Kanada zur Befriedigung des menschlichen Hungers nach Fleisch getötet. Sie vegetieren in elendigen Haltungsbedingungen und selbst wenn die Lebensbedingungen idyllisch wären, hätten wir kein Recht, ihnen das Leben zu nehmen.
Dieser Betrieb rühmt sich mit „bio“ und „Freilandhaltung“. Zumindest wird das behauptet. Es gibt Beweise dafür, dass die Truthähne dort mit Antibiotikum angereichertes Futter erhalten, um schneller an Gewicht zuzulegen. Sie bekommen dort vom ersten bis zum letzten Moment Antibiotika. Traurigerweise überleben manche nach ihrer Rettung trotz bester Pflege und endlos viel Liebe nicht, wenn man sie erst in dem Zustand dort herausholt. Das Huhn war fast drei Monate alt, als sie befreit wurde. Sie erfuhr Liebe, Sanftheit, Sonne, frische Luft, Erde und freundete sich mit Enten, Hühnern und Hähnen an. Sie ist nicht mehr unter uns, weil ihr Körper so kaputt war, dass er nicht länger mitmachte. Sie war umgeben von liebevollen Menschen und hat diese Welt in Frieden verlassen. Die Tiere können nicht warten, dass Menschen ihren Lebensstil ändern.
Die Ausbeuter_innen sollten voller Angst, Anspannung und in Qual leben wegen dem, was sie unseren tierischen Freunden antun. Es wird Zeit, dass sie genau das fühlen, was sie den Tieren antun.
Wir haben keine Geduld mehr.“

20. Mai, Frankreich
„In der Nacht auf den 17. Mai wurden sechs Hennen aus dem Betrieb befreit, wo sie gefangen gehalten wurden.
Bevor es losging, hatte ich Angst, große Angst, Bauchschmerzen, ich hatte viele Filme im Kopf und alle nahmen ein schlechtes Ende für mich. Aber was sagst uns das? Unsere Angst lähmt uns, unsere Angst, wenn sie über uns regiert, ist stärker als die Verdrängung, die uns davon abhält, zu handeln. Ich schämte mich für meine Angst, denn ich fragte mich ständig „was riskiere ich?“. Ich kannte die Antwort sehr gut: „nicht viel“. Frauen und Männer haben schon immer für die Anerkennung von Rechten gekämpft und dabei ihr Leben riskiert. Aber wir werden nicht sterben, wir riskieren, schlimmstenfalls unsere Freiheit zu verlieren und dieses Risiko einzugehen ist unsere Pflicht. Weil IHR Leben jeglicher Freiheit entbehrt, ein Leben in Fesseln und Ketten, permanentes Leiden – es ist unvorstellbar für uns.

Diese Wesen sind tapferer als irgendein menschliches Wesen es je sein kann – sie halten aus und überleben die Hölle. Und ich haben selten so viel Bewunderung empfunden wie in dem Moment, als ich vor ihren kaputten Körpern stand und sah, wie sie lernen, sich wieder zu bewegen, wie ihre beinahe federlosen Flügen versuchen, zu schlagen, wie sie mit ihren Füßen zum ersten Mal im Boden scharren. Wir müssen ihre Komplizen sein. Diese sechs Hennen werden jetzt in Frieden leben, an einem Ort, wo sie willkommen sind. Aber wir brauchen mit unserem Handeln nicht warten, bis an solch sicheren Orten ein Platz für die Tiere frei ist. Wenn es möglich ist, eine Befreiung durchzuführen – macht. Diese Rettungen können nur auf einen sehr kleinen Teil der Unterdrückten abzielen und alle anderen werden zurückgelassen werden müssen.

Wir müssen anders handeln. Wir sollten uns an Befreiungen orientieren, die unabhängig davon stattfinden, ob ein Platz auf einem Lebenshof frei ist: Befreiungen in die Natur und Wildnis, denn ihnen gehört die Welt genauso wie uns, dort können sie sich von alleine frei bewegen. Wir müssen versuchen, ihnen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu helfen und immer an ihrer Seite sein und von ihnen lernen, den sie sind die mutigsten Wesen, denen wir je begegnen werden. Versetzt euch in ihre Lage, mit dem fauligen Geruch, den endlosen Reihen von Käfigen, die Industrialisierung des Todes, die Orte des Grauens, an die zu wenige von uns Menschen je gehen.

Wenn ihr eure Angst nicht besiegt, wer dann? Wenn nicht jetzt, wann?

In Erinnerung an die Toten und auf die Zukunft der Lebenden.“

28. Mai, Niederlande
Die Tierbefreiungsfront hat sich zu der Brandstiftung am frühen Morgen des 28. Mai in dem Enten-Schlachthof Tomassen Duck-to in Ermelo bekannt. Fünf Laster und zwei Anhänger wurden komplett zerstört. Die Aktivist_innen versuchten auch, im Inneren des Schlachthofs Feuer zu legen.
In dem Bekenner_innenschreiben erklärten die Aktivist_innen, dass es ihr Ziel war, die „bereits geschwächte Entenfleisch-Industrie“ zu treffen. Sie fügten hinzu, dass sie sich der Gefahr eines Brandes bewusst sind, aber das tägliche Töten von unschuldigen Tieren muss aufhören.“

22. Juni, Frankreich
Bei einem Metzger in Toulouse wurden Fenster beschädigt und Sprüche gesprüht, wie Attac in einem anonymen Bericht mitteilte.

30. Juni, Vereinigtes Königreich
„Für Regan Russell.
Am 21. Juni verschafften wir uns Zutritt zu dem Randall Parker Schlachthof in der Nähe von Andover, Vereinigtes Königreich. Wir haben jeden einzelnen Reifen an jedem einzelnen Fahrzeug beschädigt: 13 Sattelzüge und zwei Führerhäuser, insgesamt über 80 Reifen. Alle Fahrzeuge wurden außer Betrieb gesetzt, inklusive zwei der Supermarktkette Sainsburys, die bereits an der Ladebucht standen, um mit Leichenteilen gefüllt zu werden.
Während der Tat konnten wir die Schweine im Inneren des Gebäudes hören, wie sie schrien und auf einen Tod warten, der schlimmer ist als jeder Albtraum. Unser Bedauern darüber, dass wir sie zurück lassen mussten ist genauso groß wie unser Bedauern darüber, dass wir nicht das Fahrzeug sabotierten, dass Regan getötet hat.
Wir sind mit Geschichten über die ALF aufgewachsen und haben zu lange darauf gewartet, dass man kommt und uns hilft. Jetzt erkennen wir, dass wir die ALF sind. Und es gibt mehr von uns als es Schlachthäuser gibt. Nach jahrelanger Unterdrückung wird unsere Generation diesem Zustand ein Ende bereiten.
ALF“

14. Juli, Frankreich
„Vor ein paar Nächten haben wir eine Ziegenfarm in der Bretagne (Frankreich) aufgesucht. Hunderte von ihnen waren in dem Gebäude, völlig im Dunkeln und in ihren eigenen Ausscheidungen.
Wir haben vier von ihnen gerettet, vielleicht sind sie schwanger, und sie auf einen Lebenshof gebracht. Da sie zum Zweck der Milchgewinnung ausgebeutet wurden, haben sie riesige, schmerzhafte Euter, die gemolken werden müssen, weil man ihnen ihre Kinder weggenommen hat, um auch sie auszubeuten oder zu töten. Zudem haben sie wunde Stellen und vielleicht sogar Tumore.
Sie werden jetzt in Freiheit leben und ihre eigene Persönlichkeit ausdrücken können.
Zahlreiche Befreiungen ändern die Welt für die betroffenen Individuen und haben eine wirtschaftliche Auswirkung.
Auf dass sie lange leben mögen und auf jede Direkte Aktion, nieder mit den Tierausbeutungsbetrieben, nieder mit Karnismus und Speziesismus.“

21. Juli, Italien
„Befreiung von Hunderten von Nerzen auf der Nerzfarm in Capergnancia – Cremona (Italien).

Die Tat fand bereits im Januar 2020 statt. Zuerst haben wir den Zaun niedergerissen und dann alle Käfige geöffnet. Die Nerze flüchteten in die Felder und haben die Chance in freier Wildbahn zu leben.
Keine Nerzfarm ist sicher oder unerreichbar.
ALF“

7. September, Frankreich
„Letztes Wochenende haben wir 25 Hochsitze in dem Wald bei Villecartier (Bretagne, Frankreich) zerstört.“

ebenfalls 7. September, Frankreich
„186 Enten wurden aus dem Foie Gras-produzierenden Betrieb in Bazainville (Yvelines) in der Nacht vom 30. auf den 31. August befreit. Laut Medienberichten wurde die Botschaft „esst eure eigene Leber“ an die Wand des Stalles gesprüht.“

18. September, Italien
„Die Tierbefreiungsfront hat eine Kaninchenzucht leergeräumt und zwölf Kaninchen aus völlig verdreckten Käfigen befreit. Alle leben jetzt glücklich und in Sicherheit. Sie werden niemals mehr Sklaven sein.“



Zur Erinnerung:

Aktive können Bekenner_innenschreiben an *die tierbefreier e.V.* schicken. Wir machen über unsere Internet- und Facebook-Seite auf die Aktion aufmerksam. Bei größeren Aktionen und auf ausdrücklichen Wunsch auch bei kleineren Aktionen geben wir eine Pressemitteilung an die lokale bis bundesweite Presse heraus und stehen für Nachfragen und Interviews zu den Hintergründen von Direkten Tierrechts-/Tierbefreiungsaktionen zur Verfügung.

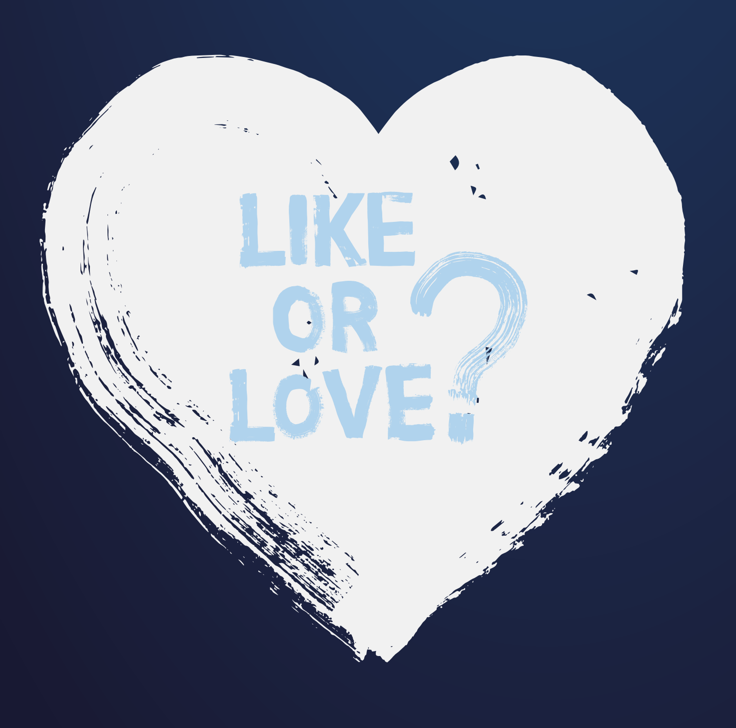
kontakt@
animalliberationfront.de
(PGP-Key online)
presse@die-tierbefreier.de

oder:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf

Rechtshilfe:
Von Repression und Strafverfolgung betroffene Aktive, egal ob durch legale Tierrechts-/Tierbefreiungsarbeit, Zivilen Ungehorsam oder Direkte Aktionen, können sich an unsere Rechtshilfe wenden. Wir vermitteln kostenfreie juristische Beratung sowie im Idealfall, vergünstigte Verteidigung, unterstützen die Betroffenen finanziell bei der Begleichung von Prozess-, Verteidigungs- und Strafkosten und können, auf Wunsch, Öffentlichkeit für den Fall schaffen. Wir empfehlen in allen Repressionsfällen im Kontext von Direkten Aktionen, die Rechtshilfe möglichst früh zu informieren. Die Rechtshilfe ist ein Angebot für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung und nicht von einer Mitgliedschaft bei *die tierbefreier e.V.* abhängig.
• **rechtshilfe@die-tierbefreier.de**

Spenden:
Die Rechtshilfekasse finanziert sich durch Spenden. Sie wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet und ist von der Vereinskasse getrennt. Neben Einzelspenden sind wir auch für kleine Daueraufträge und Gruppen, die Solipartys organisieren, dankbar.

Rechtshilfe-Konto:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC : GENODEM1GLS



Termine online: www.tierbefreier.de/kalender